Exeg.
1356
x - 4

Exeg. 1356 x - 4

Ausführung des Plans und Zweks Jesu.

In Briefen an Wahrheit suchende Leser.

Viertes Bändchen.

Berlin
bei August Mylius. 1784.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Drey und dreißigster Brief.

Geheimnisse.

Wenn es unleugbar ist, lieben Brüder, daß es, in der von Jesu errichteten Gesellschaft, Kirche, Gemeine, Reiche — oder wie ihr es nennen wollt — Drey Klassen von Mitgliedern und unter diesen dreyerlei Stufen oder Grade von Volkommenheit gegeben hat, so ist es auch unleugbar, daß die beiden höhern Klassen gewisse Geheimnisse gehabt haben, an welchen die Mitglieder der niedern Klassen keinen Antheil hatten und haben konten.

Ferner: wenn es zwey höhere Grade gab, zu welchen die Getauften, als Brüder des ersten Grades, gelangen konten, so muß es auch irgend eine Art gegeben haben, wie sie dazu gelangten: und diese Art muß um so viel volkomner gewesen seyn, je feierlicher und rührender sie war. Denn das lehrt die Geschichte, daß in allen solchen Geselschaften Eintritt und Uebergang in die höhern Stufen der Volkommenheit und des Antheils an den geheimen Vortheilen und Verbindungen

der Geselschaft mit einem gewissen Ritual verknüpft gewesen ist, welches die Aufzunehmenden sinlich rühren und ihre Gefühle von dem Werth und der Größe ihres Glüks, das ihnen durch die Aufnahme wiederfuhr, erwärmen konte. Und es ist von jedem Weisen, der eine solche Geselschaft stiftete, schon vorauszusetzen, daß er, als Menschenkenner, diesen Weg zum menschlichen Herzen durch das Gebiet der Phantasie, nicht verfehlt haben wird.

Was nun analogisch gewiß ist, das bestätigen im N. Testament die vielen zerstreuten Data, die sich in den Biographien der Evangelisten finden, und machen es dem, der diese Data aufzusuchen und zu samlen weiß, unbezweifelt.

Jesus spricht vom Volk der **Getauften**, und unterscheidet von ihnen die **Jünger** und die **Auserwählten**. Er redet von Orten des Aufenthalts der Auserwählten, die er die **Wohnungen** seines Vaters, und nach der Analogie der jüdischen Terminologie, den **Himmel**, oder die Himmel benahmet. Er redet von einem **Reiche**, einer Gemeine, einer Heerde, deren König, Haupt, Hirt, er sey. Er redet von Gütern und Schätzen dieses Reichs und von **Geheimnissen** desselben. Er führet mit den Brüdern des **zweyten** Grades, mit seinen **Jüngern**, zuweilen eine eigne Bildersprache, die die Brüder des **ersten** Grades nicht ver=

verstunden, und hält eigene Unterredungen mit ihnen, deren Inhalt sich von seinen Reden vor dem Volke merklich unterscheidet. Er führet endlich die Brüder, die in den zweyten Grad aufgenommen zu werden wünschten und fähig waren, an einen gewissen Ort, wo sie einige Stunden mit ihm allein sind, und von dem wir nicht erfahren, wo er war und was da vorgegangen ist. — Es ist also unleugbar, daß wir uns auch unter der Brüderschaft Jesu Geheimnisse und ein Ritual der Aufnahme hinzudenken müssen.

Denn daß wir in den Schriften der Evangelisten von dem Ritual der Brüder des zweyten Grades wenig, und von dem des dritten im N. Testamente nichts, lesen, geht sehr natürlich zu. Von jenem musten sie schweigen, und von diesen konten sie nichts sagen, weil sie selbst (ich will den Johannes ausnehmen, der auch noch das meiste von der symbolischen Sprache der geheimen Brüderschaft uns aufbehalten hat) nie, wenigstens nicht vor Abfassung ihrer Schriften, in den dritten Grad aufgenommen worden sind, und also von den geheimsten Verfassungen des Reiches Jesu keine hinlängliche Kenntnisse hatten. Daher wir, die wir jezt mit philosophischem Auge die Geschichte Jesu betrachten, uns damit begnügen müssen, daß wir die Existenz dieser Auserwählten Jesu und ihre Bestimmung wissen, ihr Ritual aber nebst ihren besondern Verhältnissen aus einigen Winken Jesu

und

und Pauli, so wie aus der Analogie der alten Mysterien **muthmassen** können.

Lasset mich also, lieben Brüder, jezt einen Versuch machen, euch eine Aufnahme der Brüder in den zweyten Grad, in die Jüngerschaft Jesu, zu beschreiben, so weit es, mit Zuziehung dessen was die Evangelisten zerstreut hingeworfen und angewinkt haben, möglich seyn mag. — Eine Receptionsfeyerlichkeit in dem dritten Grade, unter die Auserwählten Jesu, werdet ihr dereinst bei der Erklärung der Apostelgeschichte zu lesen bekommen.

Ich will keinen Hauptumstand dichten, sondern aus der Geschichte die Data samlen, und nur die Komposition derselben muthmassen, um die einzelnen Data in ein Ganzes zu verweben.

Es ist bekannt, und auch neuere Reisebeschreiber bestätigen es, daß es in gebirgigten Ländern unter den warmen Himmelsstrichen große Hölen gegeben hat, in denen wohl mehrere tausend Menschen sich aufhalten konten: wie ihr davon auch Exempel in der Bibel habt, darunter ich euch nur das von David anführen will, welcher, von Saul verfolgt, in eine solche Höhle sich flüchtete und mit Tausenden seines Anhanges sich daselbst aufhielt. — Daß solche Höhlen auch die Begräbnißorte waren, wo man die Leich-

name

name aufbewahrte, ist ein Nebenumstand, den ich hier nur beiläufig anführe, um euch anderswo wieder an denselben zu erinnern.

Eine solche Höhle, lieben Brüder, denkt euch jezt. — Bei ihrem Eingange einen Raum, in dessen Mitte ein Fels wie ein Pfeiler stund, um welchen man auf beiden Seiten herumgehen konte, wenn man weiter hinter in die Kavitäten oder Höhlungen des Berges kommen wollte. Wer dies mit einem Wohnhause vergliche, könte das atrium, den Vorplaz, und die beiden dunkeln Gänge um den Felsen, πυλας, Eingänge, Pforten, nennen. Und vielleicht, daß irgend einer dieser Namen unter den Brüdern gangbar gewesen ist. Vielleicht, daß daselbst einige **dienende Brüder** aus dem dritten Grade sich aufhielten, deren Jesus mehrere auch unter seinem Gefolge gehabt zu haben scheint, weil er sehr oft Handlungen verrichtet hat, die, wie ihr in der Folge sehen werdet, die Wirksamkeit mehrerer Menschen erfoderten.

Wenn man diese **Vorhöle verließ**, kam man in die eigentliche große Höle, εις τα κοιλα της γης oder ορους, welche Jesus, bei einer gewissen Anspielung auf Jonas Geschichte, κοιλιαν της γης, den **Bauch der Erde** nannte.

In dieser großen Höle denkt euch einen verborgnen Gang, der auf einer langen Reihe von

Stu=

Stufen aufwärts in eine nahe am Gipfel des Gebürges liegende Höhle führte — wo der geheime Sammelplaz der Brüder des dritten Grades, der Auserwählten Jesu, war, und der mit dem vielumfassenden und in mancherlei Betracht angemeßnen und also vollkommen symbolischen Worte **Himmel** von Jesu benahmet wurde. *)

Hier, lieben Brüder, stellet euch nun folgende Scene vor, welche ich aus den Reden Jesu, die wir in den Evangelisten zerstreut finden, und die, wie ihr in der Folge sehen werdet, nur zu Brüdern des zweyten Grades gesagt worden sind in Vermischung mit allgemeinen Ideen zusammensezen will — Ich beginne mit dem Texte, Joh. 1, 37. ff. den ich euch am Schlusse des vorigen Bandes erklärt habe.

Jesus. Was ist euer Begehren?

Andreas. (der das Wort führet) Herr, wir begehren in deine Wohnung aufgenommen zu seyn. Zeige sie uns, und wir haben das Ziel unserer Wünsche erreicht.

Jesus. Komt, Freunde, und sehet, was mir mein und euer Vater bereitet hat. Ich kenne euer Herz.

*) Wie denn auch, nach dem Hesychius, bei den Persern ein jeder Saal in einem königlichen Pallast, wegen seiner Wölbung, ουρανος hieß.

Herz. Ihr seyd fähig einzugehn in die Wohnungen Gottes.

Andreas. (mit dem Ausdruk der innigsten Freude) Gott sey gelobet, daß wir würdig erfunden werden, einzugehn zu dem, den Gott seinem Volke sandte zur Erlösung.

Jesus (hinter ihm her eine Menge Volks — ihm zunächst einige dienende Brüder, die, unerkant in Absicht auf ihre geheimen Verhältnisse gegen den Meister, sich unter das Volk mischen und es mit Gesprächen unterhalten, welche den gewöhnlichen Lehrvortrag Jesu ihnen wiederholten — die beiden künftigen Jünger, Jesu zur linken —) Aber kennet ihr auch das Heil, das euch jezt wiederfahren soll?

Andreas. Herr bei dir ist Freude die Fülle. Johannes hat es uns gesagt, und wir glauben ihm.

Jesus. Wohl Freude die Fülle für dem der sie geniessen kan. Aber die Seligkeit, die ich gebe, ist nicht von dieser Welt. Und wer von der Welt ist, kennet sie nicht. Und ihr selbst kennet sie noch nicht.

Andreas. Herr lehre sie uns kennen. Wir glauben was du uns sagst, denn wir wissen, daß du von Gott gesandt bist. Je-

Jesus. Ich bin von Gott gesandt, wie jeder Weise, den Gott fähig machte, Wahrheit und Tugend unter die Menschen zu bringen. Aber das sind auch die einzigen Schätze, die euch der Eingang in meine Wohnung verschaffen kan. Denn der armselige Mensch *), den ihr hier sehet, hat nicht so viel eignes, wo er sein Haupt hinlegen kan.

Andreas. (zu dem andern Jünger heimlich) das versteh' ich nicht.

Jesus. Und ihr würdet eine sehr falsche Rechnung gemacht haben, wenn ihr eine nähere Verbindung mit mir für ein Mittel zu Erlangung irdischer Glükseligkeiten angesehen hättet.

Andreas. Herr, wir sind zufrieden, einst an der Vollendung deines Reiches, wenn du mit deinen Heiligen erscheinen und als der König Israels regieren wirst, Antheil zu nehmen.

Jesus. Das sollt ihr. Ihr sollt selbst mit mir herrschen und, so Gott will, nicht Palästina allein sondern den Erdkreis regieren helfen — (beider Jünger Minen heitern sich von neuem auf) — aber ihr werdet bis dahin noch viel Lasten

und

*) Des Menschen Sohn, Ben Adam, heißt nach dem Hebraismus nichts als der Mensch, mit der Nebenidee der Schwäche. Es ist ein Ausdruk der Bescheidenheit!

und Leiden zu ertragen haben — (die Minen werden etwas ernster) — und ihr werdet dabei viel Fleiß anwenden müssen, um diejenige Wahrheit ganz zu fassen, durch welche ich mit euch die Welt zu beherrschen und zu beseligen gedenke — (hier werden die Jünger von neuem stuzig und einer sieht den andern bedenklich an —)

Andreas. Herr, was ist Wahrheit?

Jesus. Sie ist das Kleinod des Himmels, das ihr und eure Väter nicht kanten. Sie ist das Brod des Lebens, das ewige Seligkeit giebt, dem, der es genießt Und dort (er zeigt auf den Berg — dem sie sich während dieser oder ähnlicher Gespräche genähert hatten —) dort ist der Ort, wo euch diese Nahrung des Geistes zubereitet und mitgetheilet werden soll.

Voll tiefer Gedanken gingen jezt beide Jünger an Jesu Seite. Einer sahe den andern an, als wenn er ihm sagen wollte, daß ihm vieles in den Reden Jesu ein Räthsel sey. Und wie war es auch anders möglich, da diese Leute die Deke Mosis noch vor der Stirne hatten. d. h. von ihrer positiven Religion geblendet wurden, die ihnen einen irdischen Messias vorspiegelte. So deutlich Jesus sich auch erklärte, so dachten sie doch immer, daß mehr hinter seinen Worten liege, und daß er jezt vielleicht nur aus weisen

Absich-

Absichten ihnen die irdischen Glükseligkeiten verschweige, die sie bei ihm, neben den Vervolkommungen ihres Geistes, zu erlangen hofften.

Als sie am Fuße des Berges angelangt waren, (es war ohngefehr Nachmittags um vier Uhr, Joh. 1, 40.) wandte sich Jesus gegen das Volk und sprach: „harret hier meiner, bis daß ich wieder zu euch komme!“ Hierauf führte er die beiden Jünger um eine Felsenecke, wo ein schmaler Fußsteig den Berg hinan führte, und war auf einmal dem ihm nachsehenden Volk aus den Augen. Weil nun die Morgenländer es liebten, auf einen hohen und, ihrer Vorstellung nach, Gott und den Himmeln nahen Orte zu beten, so vermuthete das Volk, daß er auf den Berg gegangen sey zu beten. Daher ihr eben diese Vermuthung in der Folge oft bei den Evangelisten finden werdet, welche, wenn sie erzählen, daß Jesus auf den Berg allein gegangen sey, (und das geschah sehr oft) gemeiniglich diese Absicht angeben, weil sie nach ihren Begriffen keine andere anzugeben wusten, und von den geheimen Zusammenkünften mit den Brüdern des dritten Grades nicht belehret waren.

Da sie einige Minuten gegangen waren, erblikten sie zwischen zween Felsenwänden eine Oeffnung, in deren Eingange drey Männer in weissen Kleidern sich zeigten, welche vor Jesu ihre

Knie

Knie beugten, und bei seiner Annäherung ehrerbietig zurüktraten. Schon hier überfiel den Andreas und seinen Gefährdten ein Schauder: weil ihnen dieser Anblik unerwartet war, und weil überdieß ihre Phantasie ihnen den jüdischen Begriff der Engel lebhaft machte. Sie glaubten vielleicht, bereits an dem Eingange des Himmels zu stehen und die ersten Engel Gottes zu sehn. Und wie müssen ihre Vorstellungen von Jesu sich angeschwängert haben, da sie sahen, daß Engel Gottes ihre Knie vor ihm beugten. Denn daß sie mit ihren Augen doch nur ganz eigentliche und sich durch nichts auszeichnende Menschen sahen, und daß Jesus selbst mit und von ihnen wie mit und von blossen Menschen sprach, konte die einmal aufgeregte Phantasie auf keine Weise heilen: so wenig wie der Katholik sich durch seine Sinne irren läßt, wenn er einmal die Gottheit an der Stelle der Hostie sich denkt.

Jesus. (zu Andreas —) Sehet hier, die Engel Gottes, eure Brüder.

Andreas. (macht mit seinem Gefährdten eine tiefe Verbeugung nach morgenländischer Art — d. h. sie beugten ihr Angesicht bis zur Erde nieder.)

Jesus. (zu den dienenden Brüdern) Umarmet, Freunde, zwey neue Brüder, welche unser

him-

himlischer Vater mir gegeben hat: und welche ich jezt in die Wohnung Gottes einführe. (Sie umarmen die Jünger, welche erschroken vor ihnen zurükbeben wollen. — Indem fällt Jesus auf seine Knie nieder. Alle folgen ihm. Er hat einen der Jünger zur Rechten, den andern zur Linken, und die drey vor sich. Hierauf legt er auf jeden Jünger eine Hand und fängt an mit der ganzen Inbrunst seiner Seele über ihnen zu beten.) „Vater — Vater — nim aus dem „Innern meiner Seele den Dank für diese Erst„linge meines öffentlichen Lebens, die mein Jo„hannes gezeuget und mir zugeführet hat. Sie „sind dein, die du mir gegeben hast, und du „wilst, daß ich sie deinen Namen kennen lehre. „— Vater! guter, liebevoller Vater! vollende „dein Werk, das du an ihnen begonnen hast. „Heilige sie in deiner Wahrheit, daß sie dich, ih„ren und meinen und aller Menschen Vater und „den du gesandt hast, deinen Erstgebornen, den „ersten ihrer Brüder, erkennen. Führe sie in „dein Heiligthum, und lehre sie die verborgene „Weisheit, welche uns deinem Bilde ähnlich macht „und gieb ihrem Herzen Muth und freudige „Entschlossenheit, daß sie, mit Verleugnung der „Welt und ihrer selbst, diese Weisheit lieben und „es zum einzigen Zwecke ihres Lebens machen ler„nen, sie unter die Menschen zu bringen und alle, „die ihre Stimme hören, durch sie zu beseligen. „Entfeßle ihren Geist von allen eiteln Absichten und

„und Erwartungen. Reinige ihr Herz und bele„be es ganz mit der Liebe, mit welcher ich dich „liebe, o Vater, durch welche ich eins mit dir „bin, und in der ich, du weist es, von Jugend „auf meine einzige Freude und Seligkeit fand. „Mit dieser Liebe erfülle sie, o Vater, daß sie „dein Werk mir vollenden helfen und für das „Heil der Welt mit mir leben und sterben ler„nen.„

Da Jesus dies Gebet mit solcher Innigkeit sprach, daß eine Thräne nach der andern von seinen Wangen rollte, so wurden alle so gerührt, daß sie mit ihm weinten. Und die beiden Jünger Johannis wurden durch diese erste Scene dergestalt für Jesum erwärmet, daß sie, für diesen Augenblik wenigstens, alle ihre irdischen Wünsche vergaßen und, von der wärmsten Liebe und Verehrung gegen ihn belebt, in ihrem Herzen beschlossen, mit unbewegbarer Treue bei ihm auszuhalten: ob sie gleich bei den lezten Worten seines Gebets ein wenig stuzig wurden. —

Hierauf stund Jesus auf und gab den drey dienenden Brüdern einen Wink. Der eine nahm eine brennende Lampe, welche in einer Felsenöffnung stund, in die linke und einen dabei liegenden Hammer in die rechte Hand, und gieng voran. Ihm folgte Jesus. Die zwey andern führten, jeder einen von den Jüngern Johannes. Am Ende des

des dunkeln Ganges, den sie durchwanderten, blieben sie vor einer Oeffnung der Felsenwand stehen, die mit Felsenstüken zugelegt war, doch so, daß wenn man von innen ein Stük aus dem Saze heraus riß, der ganze Saz auseinander stürzte. Indem rufte Jesus Hephata! wobei der mit dem Hammer an die Felsen schlug. Und auf einmal schoß mit furchtbarem Gerassel alles auseinander, daß die beiden Schüler Johannis vor Schreken auf ihre Knie niederfielen, weil es ihnen war, als ob der ganze Berg über ihnen zusammenstürzen wollte. Ihre Führer aber ergriffen sie bei den Armen, und Jesus wandte sich um und sprach: „fürchtet euch nicht: Gott „ist die Liebe: und wer an diesen Gott glaubet, „hat Liebe und keine Furcht: denn die volkom„ne Liebe treibet die Furcht aus!„ —

Als sie hierauf, noch bebend, sich aufrichteten, erblikten sie in dem Hintergrunde der Höle, an deren Eingange sie stunden, ein helles Licht, wie die aufgehende Sonne, und ein heiliger Schauder durchdrang von neuem ihre Glieder. Es war aber eine Menge Lampen, deren Licht durch geschliffene Krystalle fiel, zirkelförmig gestellt, daß es von weiten schien, als ob es ein einziger Lichtkörper sey. Da sprach Jesus: „sehet da, das „Licht Gottes — das alle Welt dereinst erleuch„ten soll. Wer in diesem Licht wandeln lernt, „findet Leben und Seligkeit. — Ihr könt das

jezt

„jezt noch nicht, weil euere Augen es nicht ver„tragen. Was dieß Licht einst allen seyn wird, „will ich euch jezt seyn. Wer an mich glaubet, „glaubet an das Licht und komt zu dem Leben „das ihm dann, ohne mich, im Lichte wandeln „lehren wird!„ Da er diese Worte gesagt hatte, ermahnte er sie nochmals alle Furcht abzulegen. Hierauf stellte er sich zwischen sie, nahm sie, jeden an eine Hand, und gieng mit ihnen dem Lichte entgegen. Die drey Brüder aber blieben zurüke. —

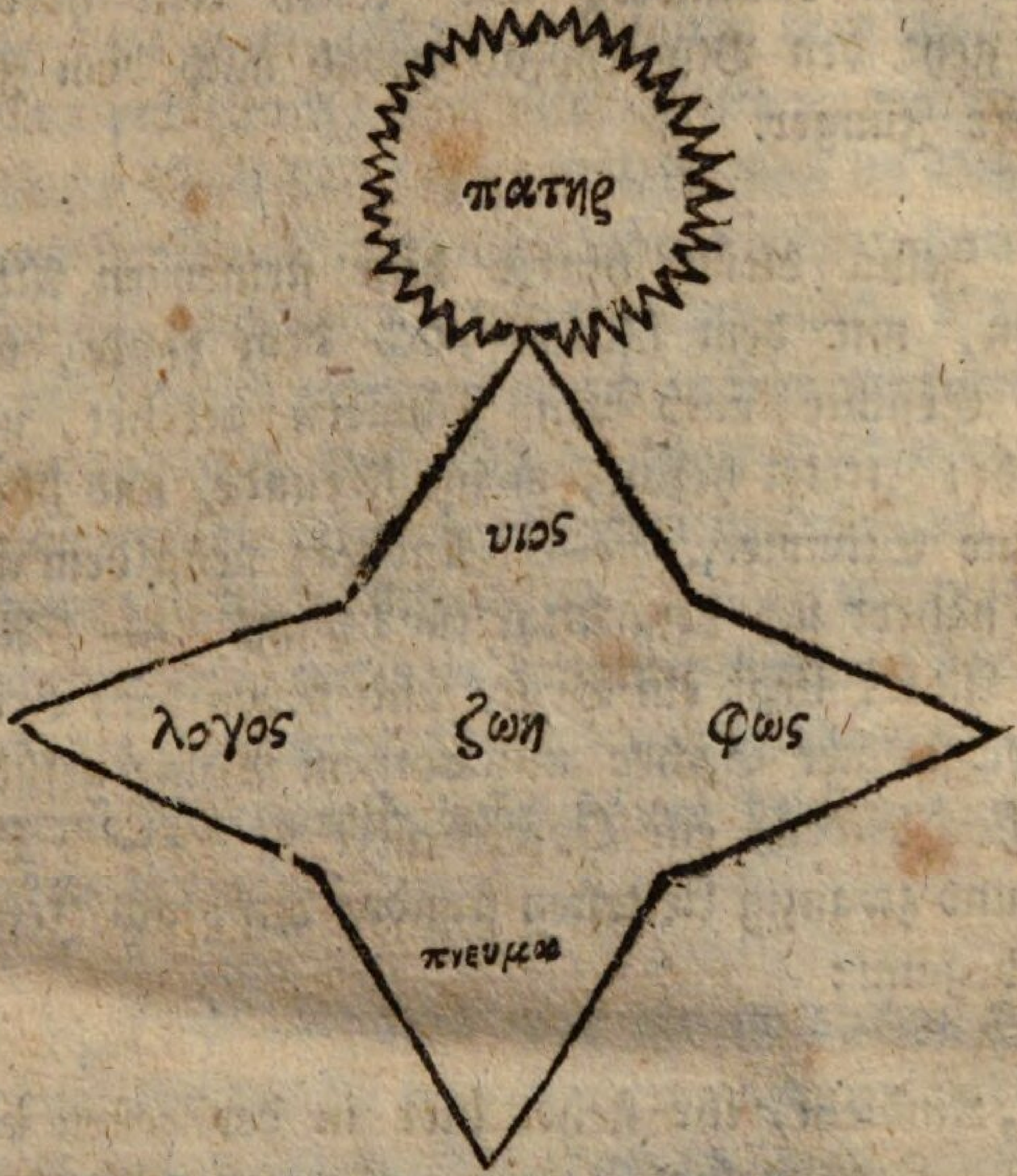
Da sie nun über die Felsstüke hin wandelten, die zerstreut umher lagen, sprach er: „der Weg zum Licht und Leben ist anfangs nur „schwer und mühevoll: wer diese Mühe über„windet und beharret bis ans Ende, dem wirds „wol seyn.„ Bald darauf hörte der beschwerliche Gang auf, und sie kamen auf einen weichen mit grünen Laub bestreuten Boden, wo sie ohne Besorgniß dem fernen Licht entgegen gehen konten. „Sehet, sprach Jesus, wie der Weg „zum Leben immer angenehmer wird, je weiter „man komt.„ Als sie dem Lichte sich näherten und den Jüngern das Herz mit jedem Schritte heftiger klopfte, machte sie Jesus auf den Fußboden aufmerksam, der fünf Schritte vor dem Ziele mit Blumen bestreut und mit Wohlgerüchen erfüllt war. „So, sprach er, wird das „Ende eurer Laufbahn seyn, die ich euch eröff-

„ne! — hebet nun eure Augen auf und sehet „hinaus über das erste Ziel, (dieß war ein kleiner Altar von Stein, auf den ein schwaches Licht brannte) „zu dem ich geleite. Heil euch, wenn „ihr einst ganz bis zu jenem vollen Lichte gelan„get, wo ihr meiner Führung nicht mehr be„dürfen werdet!„ Bei diesen Worten ließ er ihre Hände gehn und verschwand. —

Die drey dienenden Brüder aber hatten ein breites Behäng von schwarzen Laken, die in der Mitte gespalten waren, hinter Jesum hergetragen. So wie er nun nah am Ziele stehen blieb, setzen sie es hinter ihm nieder, so daß er nur einen Schritt zurüktreten durfte, um durch die Spalte des Behänges zu kommen und den Augen der neuen Jünger entrükt zu seyn: deren Phantasie ohnehin jezt so angefüllt war, daß sie das Rauschen seiner Füsse durch das Laub nicht hörten, und also nicht wusten, wie er ihnen entkommen war.

Und wie bebte nicht jezt ihr Herz, da sie ihre Augen aufhoben und in eine lichtvolle Gegend bliften, die alles ihnen darstellte, was eine morgenländische Einbildungskraft bezaubern konte. In einer Ferne von etwa 30 Schritten ein Lichtkreis, wie eine Sonne. Der ganze Boden bis dahin mit Blumen bestreut. Auf jeder Seite des Lichtkreises sassen zwölf Männer in

weissen Kleidern. Mitten im Lichtkreise sah man mit großen Buchstaben das Symbol der Brüderschaft Jesu



um den Lichtkreis herum stunden die Worte, welche jezt die ersten fünf oder vielleicht vierzehn Verse des Evangelii Johannis ausmachen, und die ich euch, so wie alles, was ihr hier noch nicht versteht, in der Folge erklären werde. Und darf ich mir Harams Reichthümer hier noch hinzudenken, so waren die Wände mit Silberstoff behangen und die Stühle der vier und zwanzig Aeltesten mit Elfenbein belegt.

Eine Zeitlang stunden die Schüler Johannis und waren nur Auge. Um sie her eine feierliche Stille. Endlich spaltet sich der Teppich unter dem Lichtmeer, und Jesus tritt hervor und geht den Blumenpfad herab nach dem Ziele der Jünger.

Jesus bleibt hinter dem steinernen Altar stehen, mit dem Rüken nach dem Lichte, mit dem Gesichte nach den Jüngern gekehrt, und spricht: „tretet heran, meine Freunde, und höret „meine Stimme.„ — Andreas nebst dem andern nähert sich dem Altar furchtsam. — Auf dem Altare liegt ein Brod, und neben dem Brod ein krystallner Becher mit rothem Weine gefüllt, zwischen beiden, ein Opfermesser. *) — Die vier und zwanzig Aeltesten stunden auf: als Jesus also begann:

„Kindlein, ihr stehet hier in der ersten der „Wohnungen meines Vaters. Ihr sehet von fern „das Licht, das euch dereinst beseligen soll. Noch „habt ihr viele, große, schwere Prüfungen zu überstehen, ehe ihr zu diesem großen Ziele der Menschheit gelanget. Aber ihr werdet es, ihr werdet „es gewiß — merket was ich sage — so ihr „Glauben habt.„

Ohne

*) S. Briefe über die Bibel Br. 49 S. 733. die Note.

„Ohne Glauben ists jezt noch unmöglich „zur wahren Seligkeit zu gelangen. Denn so lan„ge man nicht selbst im Lichte wandelt, muß man „einen Führer haben, dem man sich anvertraut, „an dem man glaubt. Gelangt man einst zum „Licht und lernt, von ihm geleitet, mit eignen „Augen Wahrheit sehen, so lebt man im Schauen „und kan den Glauben entbehren. Jezt also müs„set ihr glauben — glauben an mich, daß ichs „gut mit euch meine, daß ich euch glüklich machen „kan und will, und daß es Gott beschlossen hat, „euch und die Welt durch mich zu beseligen. — „Habt ihr diesen Glauben? — (Andreas und andere sagen, mit dem innigsten Ausdruk der Liebe und des Zutrauens, Ja:) — „Wohlan, so höret „meine Worte und lasset keines derselben auf die „Erde fallen.

„Alles — alles was ihr in diesem Heilig„thum Gottes *) von mir zu erwarten habt — „das einzige große Gut, das ich euch geben und „damit ich beseligen kan, ist — Wahrheit.„

„Wahrheit, Kinder, ist das höchste Kleinod „der Menschheit — ist der Urquell aller Se„ligkeit. Mein Vater hat sie in meine Hände ge„geben; daß ich sie euch und der Welt mittheilen „soll.

*) Der überall wohnet, überall seinen Tempel hat, wo Wahrheit und Tugend sind.

„soll. Aber — lang und steil ist der Weg, „der zu ihr führet.„

„Vier Stufen sind zu ersteigen. Drey sind „für die Zeiten der Saat, die lezte, für die Zeit „der Erndte. Auf allen dreyen ist Wahrheit. Die „dritte hat volles Licht. Aber alle drey erfodern „Geduld im Leiden. Die vierte — jenseits — „giebt ewige, unvermischte Freuden. Die erste „erreicht der Glaube an Gott. Die zweyte der „Glaube an seinen Sohn. Die dritte, der Glau- „be an denjenigen Geist, der jezt von dem Vater „durch den Sohn ausgehet. Auf diese drey Na- „men verpflichte ich euch, daß ihr Fleiß anwendet „sie zu fassen. Ihr kennet den Vater. Aber ihr „werdet ihn erst ganz kennen, wenn ihr den Sohn „kennet. *) Und der völlige Glaube an den recht „erkanten Sohn, wird euch den Geist kund ma- „chen, der euch dann, ohne Glauben, in alle „Wahrheit leiten und — unter die Zahl der „Engel,

*) Wer Jesum recht kante und folglich dem Vorurtheile vom irdischen Meßias entsagte, der lernte auch erst Gott ganz kennen. Denn wer nach jüdischen Begriffen einen Meßias glaubte, muste nothwendig noch sein Volk für die ausschliessenden Lieblinge Gottes, und sein Gesez, für die einzige beseligende Wahrheit halten. Folglich konte ihm die Lehre vom Alvater, der alle Menschen ohne Opfer und positive Religion beseligen will, in seinem Verstande nie zur Klarheit kommen. Nur dann erst konte die herzerhebende Alvaterlehre, die Jesus zur Basis der Volksreligion zu machen wünschte, bei dem Volke Eingang finden, und ganz verstanden und im Ernste geglaubt werden.

„Engel, Auserwählten und Volkomnen verſezen „wird.„

„Kinder, hört meine Stimme. Was euch „Johannes vom Vater lehrte, will ich euch vol„lends aufſchlieſſen. Als Gott euer Volk durch „Moſen belehrte, war es noch in ſeiner Kindheit „— noch roh und ungebildet. Roh ſein Ver„ſtand, ſeine Sitten, ſeine Regierungsform, roh „alſo auch ſeine Begriffe von Gott. Da war die „Gottheit ein Deſpot, der ſich mit Geſchenken ge„winnen und mit Blute begütigen ließ — der „alle haßte, die nicht in ſeinem Tempel Opfer und „Gaben ihm brachten. Jezt hat die Vorſehung „beſchloſſen, die Menſchheit ins männliche Alter „überzuführen, und euch durch mich zu belehren, „daß Gott nicht Deſpot, ſondern **Vater**, und zwar „der Vater **aller** Menſchen iſt — der alle, wes „Glaubens ſie ſeyn mögen, als ſeine **Kinder** liebt „und in ihrer Beſeligung ſeine eigne Seligkeit fin„det — der unveränderlich liebt, und alſo nie „erzürnt, nie bewogen werden kan zu haſſen — „der alſo keiner Verſöhnung in eurem Sinne be„darf — der auch nie ſtraft, um ſich zu rächen, „ſondern der nach den weiſen Geſezen der Natur „auf jedes Vergehen die übeln Folgen kommen „läßt, die aus dem Vergehen von ſelbſt flieſſen, „um — den Verirrten zu beſſern und weiſer und „frömmer zu machen — von dem ihr alſo nie „etwas zu fürchten habt — der nie, nie wahres

„Uebel

„Uebel seinen Kindern zufüget — der nichts als „ihre Glükseligkeit will, und selbst Leiden ihnen „nur deswegen auflegt, um sie der wahresten „Glükseligkeit desto empfänglicher zu machen — „in dessen Vaterhänden ihr also stets ruhig und „freudig seyn, und lauter Gutes erwarten könt „— der seine Menschen selbst erhält und regie„ret, und keinem Geschöpfe die geringste Gewalt „über sie gegeben hat — der Leben und Tod al„lein in seiner Hand behält. — — Sehet, „das ist der Gott, der mich gesandt hat, daß ich „ihn seinen Menschen bekant machen soll. Und „ihr, meine Kinder, müsset hier schon fühlen, wie „froh und selig die Wahrheit macht, die ich euch „lehre: wie ruhig man leben kan, bei einem kind„lichen Vertrauen auf einen solchen Gott: wie „man alle Furcht vor ungewissen Schiksalen und „alle Besorgnisse vor der Gewalt der bösen Geister „(womit eure Priester den Pöbel äffen) mit fro„hem Herzen ablegen und sich seines Gottes und „Vaters freuen kan. — Aber noch mehr wer„det ihr diese Freudigkeit fühlen, wenn ich euch „nun sage, daß sich nach diesen Begriffen von „Gott auch alles bestimmen läßt, was der Mensch „thun muß, um sich der Liebe und der Segnun„gen dieses Alvaters mit vestem Glauben zu ge„trösten. — Wenn Gott die Liebe ist, Kin„der, und nichts will, als daß seine Menschen „froh und zufrieden werden sollen, so kan er „auch von ihnen nichts fodern als, was unmit-

telbar

„telbar ihre Glükseligkeit befördert und vermehret.
„Er kan also keine Art des Dienstes fodern, sie
„mag Namen haben wie sie will. Merket, was
„ich sage. Gott dienen, ist Schwärmerei und
„Wahnsinn. Euch selbst beseligen, das ist alles,
„was Gott will, das ist das einzige, was ihm Freu=
„de und Wolgefallen macht. Und da ihr nicht
„anders selbst glüklich und zufrieden leben könt,
„als wenn ihr für die Ruhe, Freude und Zufrie=
„derheit eurer Mitmenschen lebet und wirket, so
„liegt in einer alles umfassenden Menschenliebe
„die Summe aller Foderungen Gottes. Denn
„durch Menschenliebe erfüllt ihr Gottes höchsten
„und einzigen Zwek: ihr wirket sein Werk: ihr
„werdet Gott selbst ähnlich: werdet wahre, ächte
„Kinder des Alvaters. Also ist Menschenliebe die
„alleinige Gottesverehrung: die euch Opfer und
„allen äusern Dienst entbehrlich macht. Lernt ihr
„lieben, wie Gott: lernt ihr so uneigennüzig, so
„unpartheiisch, so allumfassend lieben, wie Gott:
„lernt ihr, wie Gott, in der Liebe eure Seligkeit
„finden, dann seyd ihr volkommen wie Gott —
„dann seyd ihr theilhaftig der göttlichen Natur —
„dann seyd ihr die Lieblinge Gottes und habt die
„Gerechtigkeit vor Gott — dann habt ihr die
„Quelle aller Seligkeit in euch selbst. — Und
„wenn ihr das fasset, so seyd ihr dem Lichte nahe
„— so seyd ihr fähig, die lezte Stufe zu erstei=
„gen und in den Himmel einzugehn.„

„Aber,

„Aber, Kinder, höret was ich sage. Noch „fasset ihrs, glaubt es meinen Worten, nicht ganz. „Und ihr werdets auch nicht eher ganz fassen, als „bis ihr dieß Räthsel habt auflösen lernen: — „**Moses ist dahin und ich selbst werde einst „nicht mehr seyn, sondern Gott und sein „Geist wird alles in allen seyn.** Dieß Räth- „sel sey ein Gegenstand eures Nachdenkens. Be- „haltets jezt für euch, und erforschet im Stillen „seinen Sinn. Einst sollt ihrs auf den Dächern „predigen.„

„Kinder, höret meine Stimme. Ihr kennet „den **Vater** der mich gesandt hat. Jezt will ich „euch auf die zweyte Stufe der Volkommenheit „leiten. Ich will euch den Sohn kennen lehren. „Wers fassen kan, fasse es. Wahrheit ist kein „Gut das sich geradezu geben läßt. Es ist ein „Gut, das man zeigen kan: das aber der, der es „haben will, durch Forschen und Nachdenken selbst „sich eigen machen muß. Vernehmet ihre Zeichen. „Die Worte, die ich sagen werde, sind — Geist.*)

„Ich bin nichts weniger als das, wofür der „große Haufe mich hält, und lange Zeit halten „wird. Ich bin nicht der Meßias, den euer Volk „erwartet: aber ich bin ein Meßias, wie alle Wei- „sen

*) τα ρηματα μου πνευμα εστιν. Joh. 6, 63. Meine Worte haben einen geistigen Sinn. Man muß sie nicht sinlich verstehn.

„sen und guten Menschen ihn wünschen, der die „Menschen, und zuerst euer Volk, erlösen wird von „ihren Sünden: der den Geist dieser Welt, der ein „Lügner war von Anfang, entwaffnen, der die „Fesseln des Aberglaubens und des Priesterbetrugs „zerbrechen, und — durch **Wahrheit** — äch„te **Freyheit** verschaffen wird allen, die an mich „glauben. Dazu bin ich gekommen in die Welt: „Das ist das Werk, das mein Vater mir übertra„gen hat: das ich von der Wahrheit zeugen soll. „Durch sie, und durch sie allein bin ich Meßias oder „— der König Israels, der Beherrscher des Erd„kreises. Durch sie bin ich der Eingeborne und „Erstgeborne, den Gott gezeuget hat, wie ich euch „zeugen und — eben dadurch fähig machen wer„de, viele tausende zu zeugen und, durch die Wahr„heit, zu Kindern Gottes zu machen. Durch sie „bin ich der Heiland und Erretter der Menschen, „das Haupt der Gemeine, der Herzog der Selig„keit aller, die meine Stimme hören. Durch sie „bin ich das Licht der Welt, das alle Menschen er„leuchtet. Merket, Kinder, was ich sage, und „denket darüber nach. **Durch** Wahrheit bin ich „der ich bin, und der ich seyn werde: und **für** die „Wahrheit werde ich thun und leiden und — eu„er Herz erschreke nicht — sterben: um — für „sie in ein neues zweytes Leben überzugehn. Und „für diese Wahrheit sollet und müsset auch ihr le„ben und leiden und, so es Gottes Wille ist, auch „sterben lernen: wenn ihr anders meine ächten

„Brüder seyn und mit mir auferstehn wollet, um
„zu der Herrlichkeit einzugehen, die mir mein Va-
„ter bereitet hat. Denn das ist das Werk Got-
„tes, — Beseligung der Menschheit durch Wahr-
„heit — dazu mich mein Vater gesandt hat, und
„dazu ich euch auch sende in die Welt. Werdet
„ihr dieses Werk mir helfen ausführen und mit
„unbeweglichem Eifer aushalten bei mir, dann
„— höret was ich sage — dann werdet ihr si-
„tzen auf zwölf Stühlen und mit mir herrschen
„in meines Vaters Reich, und richten die zwölf
„Stämme Israel, und hundertfältig wieder be-
„kommen, die Häuser und Güter und Väter und
„Brüder, die ihr verleugnet hattet, um meines
„Namens willen, und eingehen in den Himmel,
„in die heiligste Wohnung Gottes, meines und
„eures Vaters. Noch ist seit dem Beginnen
„meines Werkes keiner hinaufgestiegen als ich: *)
„aber dieses Menschenkind (er zeigt auf sich)
„muß erst erhöhet werden, wie Moses die ehr-
„ne Schlange erhöhte, **) ehe er euch mit sich
„hinaufnehmen kan — in die Wohnungen des
„Lichts.„

„Kinder, ich sage es noch einmal, meine
„Worte sind Geist. Und wenn ihr sie fassen
„und deuten und ganz verstehen und glauben ler-
„nen werdet, so werdet ihr auch den Vater ganz
ken-

*) Joh. 3, 13.
**) Gekreuziget werden. Joh. 3, 14.

„kennen und an ihn glauben lernen. Denn wer „mich kennet, kennet auch meinen Vater. Und „wer den Vater und den Sohn kennet, der wird „allererst empfänglich werden des Geistes, der „vom Vater durch mich ausgehet. — Auch „diese Worte sind Geist und Leben.„

„Und wisset, Kinder, daß ihr eher nicht in „mein Reich eingehen, und meiner Herrlichkeit „theilhaftig werdet, bis ihr den Geist empfan„gen habt, den euch Gott senden wird. Denn „es sey denn, daß ein Mensch geboren werde „aus Wasser und Geist, so kan er nicht in das „Reich Gottes eintreten und es mit eignen Au„gen sehen. *) Was vom Fleisch geboren ist, „ist Fleisch: aber was vom Geist geboren wird, „ist Geist. Und nur der ist volkommen, der vom „Geist (er zeigt in die Höhe) von oben geboren „ist. **) Er ist dem Winde gleich, dessen Sau„sen man zwar hört, aber von dem kein Sterb„licher sagen kan, wo er herkommen und wo er „hingehen mag. Sein Wirkungskreis ist, wie sei„ne Seligkeit, unbegränzt. — Kinder, neh„met alle eure Kräfte zusammen, dieß zu fassen. „Das sind die Geheimnisse des Reichs. Forschet, „denket nach. Meine Worte sind Leben.„

„Und von nun (er beginnet jezt mit stär„kerem und feierlicheren Tone zu sprechen) er-

kenne

*) Joh. 3, 3. **) Ebend. v. 6. 8.

„kenne ich euch, als Gottbelehrte *) für meine „Jünger, die meines täglichen und vertrauten „Umgangs gewürdiget werden sollen: sofern ihr „mit Beistimmung eures Herzens das Gelübd „übernehmen wollet, zu welchem euch diese Auf„nahme verbindet.„

„Wir (er wendet sich und zeigt auf die „vier und zwanzig Aeltesten) wir fodern von de„nen, die sich unsre Brüder nennen wollen: daß „sie reden, schweigen, dulden und glauben lernen. „Reden sollet ihr täglich zu dem Volke, von „meinem und euren Vater, von dem Gott der „Liebe, von seiner alwaltenden Vorsehung, und „von der Menschenliebe, als einziger wahren „Gottesverehrung, als einziger wahren Quelle „aller Seligkeit — kurz von allem, was ich euch „über diese beiden Erkentnisse gesagt habe und „sagen werde. Und dieses Geschäft der Volks„belehrung soll euer wichtigstes und angenehm„stes seyn, dem alle andere Geschäfte nachste„hen müssen. Ihm sollt ihr euer ganzes Leben „widmen und — merket auf alle meine Worte „— alles, was ihr von mir umsonst habt, auch „umsonst wieder hingeben und vest glauben, daß „ich für eure persönlichen Bedürfnisse selbst sor„gen werde, bis an der Welt Ende. **) — Schwei-

*) Διδακτοι του Θεου.

**) Was Luther durch Welt übersezt, ist das griechische αιων,

„**Schweigen** hingegen sollet ihr von allem, was „ihr hier gesehen und (ausser jenen algemeinen „Volkskentnissen) gehöret habt: schweigen also „von den Auserwählten Gottes, in deren Brü„derschaft ihr heute aufgenommen werdet: schwei„gen von dem Eide der Treue, den ihr jezt „leisten sollet: schweigen endlich von den Kleino„den der Brüderschaft, die ich euch nach gelei„stetem Eide überreichen will. Auch sollet ihr „vorjezt noch schweigen von dem, was ich euch „von des Menschensohn und dem Geiste Gottes „gesagt habe, und was ihr durch Forschen und „Denken davon künftig noch lernen dürftet, bis „daß ich in mein zweytes Leben übergegangen †) „und euren Glauben an mich heller und vester „gemacht haben werde. — **Dulden** sollt ihr, „daß man mich und euch hasse, verleumde, ver„folge, vor Gericht schleppe und mißhandle, ohne „je gewaltthätigen Widerstand zu thun, der den „Rechten der Obrigkeit entgegen wäre: dulden, „daß man euren Fleiß in eurem Lehramt mit „Undank belohne und die Wahrheit von sich sto„ße, ohne daß ihr je dabei ermüdet, ohne daß „ihr je aufhöret auch den Unbiegsamsten immer „von neuem euren Unterricht anzubieten: dulden,

daß

αιων, welches nichts als eine gewisse Zeit der Dauer, eine Epoche, bedeutet. Und im N. Testament wird mit den obigen Worten das Ende des jüdischen Staats verstanden. Bis dahin glaubte Jesus seine Freunde persönlich versorgen zu können.

†) Siehe Mark. 9, 9.

„daß eure Lehrlinge noch Vorurtheile und Lehr-„meinungen hegen, die der Alvaterlehre entge-„gen sind und geduldig harren, bis der Geist, „der über euch ausgegossen werden soll, den Ir-„thum von selbst zernichte und reine Wahrheit „unter die Menschen bringe: dulden auch — „Armuth, Mangel der Bequemlichkeit und alle „Lasten, die das Werk Gottes euch auflegen „wird: — **Glauben** endlich sollet ihr, bis ihr „im vollen Licht einst wandelt, daß ich keinen „Zwek in der Welt habe **als** durch **Wahrheit** „selig zu machen alle die verloren sind: glau-„ben, daß alles das Gute und Unangenehme, „was ich euch verkündigt habe, ohnfehlbar über „euch kommen werde: glauben endlich, an die „Zuverläßigkeit der Anweisungen, die ich zu Hei-„lung allerlei Krankheiten euch ertheilen, und „wodurch ich euch in den Stand setzen werde, „die Freuden der Wolthätigkeit zu geniessen, „und die Liebe und das Zutrauen des Volks zu „gewinnen. — Könnet, wollet ihr das alles „thun und mit einem Eide bestärken? (die bei-„den Jünger sagen: **Ja!** —)

„Wohlan! sehet hier das Opfer, bei wel-„chem ihr schwören sollt. — Kein Tod ist in mei-„nes Vaters Reiche. Nach keinem Blute dür-„stet der Gott, den ich verkündige. Nicht bei „seiner Rache, sondern bei seinen Woltlhaten sol-„let ihr schwören. Die beste Speise, der edelste

Trank

„Trank — die beiden herrlichsten Geschenke des
„wolthätigen Schöpfers sind es, die euch, so oft
„ihr sie geniesset, an die Gelübde erinnern sollen,
„die ihr aus dankbarer Liebe für den segensreichen
„Alvater heute auf euch nehmet. (Er nimmt das
Opfermesser und spaltet das Brod, bricht es dann
in kleinere Stüke und reicht zwey davon den Jün-
gern.) „Nehmet also und geniesset diese Gabe Got-
„tes von meinen Händen, zum Zeichen, daß ihr in
„meine Hände den Eid ableget, und mich für das
„euch von Gott gegebne Oberhaupt der für Aus-
„breitung der Wahrheit verbundenen Brü-
„derschaft erkennet. (Er reichet ihnen den Becher
und sie trinken.) „Und nun trinket auch von diesem
„geistvollen Getränke: und wisset: (er legt die
Hände auf beides) „das ist mein Leib, dieß mein
„Blut. Was dieses Brod und dieser Wein dem
„Fleische ist, das ist mein einst für Gottes Werk
„blutender Leib, euch und der Welt — die edelste
„Speise, die stärkendste Nahrung für den Geist.
„— Wer mich — hingerichtet — blutend — ge-
„niessen kan, *) wer da noch mich lieben, mir treu
„bleiben kan, der hat für seinen Geist die volle
„Nahrung, der ist mitten im Licht, der hat alle
„die Aufklärung, die er braucht, um den Vater
„und den Sohn ganz zu kennen und des heiligen
„Geistes

*) Alle diese Reden Jesu werden meine Leser verstehen
lernen, wenn wir auf das sechste Kapitel des Ev. Jo-
hannes kommen.

„Geistes theilhaftig zu werden. — Jezt hebet eure „Hände auf und sprechet mir nach. (Die Jünger heben die Hände zum Himmel und die vier und zwanzig Aeltesten thun dasselbe.)

„Bei dem Brode des Lebens, das der „Vater im Sohne uns gab: bei dem „Geiste der Stärke und der Kraft, den „der Sterbende mit seinem Blute in uns „versiegeln wird, zur endlichen Aufhebung „unserer Sünde *) — schwören wir, daß „wir reden, schweigen, dulden und glau„ben wollen, was unser Meister und Herr, „uns zu reden, zu schweigen, zu dulden „und zu glauben geboten hat. Amen.„

(Die Aeltesten fahren, wie Jesus, beim Ende des Eides schnell mit ihren Händen herab und schlagen — alle zugleich — an ihre Brust: daß die Jünger zusammenschaudern. — Jesus breitet beide Arme gegen die Jünger aus, geht um den Altar herum, — kan vor eigner Rührung selbst nicht sprechen — die Thränen stehn ihm im Auge — er schließt jeden in einen Arm — drükt beide an seine Brust — blikt mit dem Blik der Gottesliebe sie an) „Brü„der!„ (Thränen rollen ihm herab) „nun ganz „meine Brüder!„ — (er giebt jedem einen Kuß — die Jünger weinen und schluchzen) — „Brü„der!

*) Verdorbenheit, Blindheit, Irthum, Vorurtheile, thörigter Wünsche u. s. w.

„der! liebet mich! liebet mich treu!„ (Er giebt, weinend und sie an sich drukend, ihnen noch einen Kuß) „Brüder! werdet ihr aushalten bei mir, eu„rem besten Freunde — glaubet mir, der bin ich „— so führe ich einst euch selbst noch ein (er blikt hinauf) „ins Heiligthum Gottes, und drüke euch „zum drittenmale an meine Brust, und dann— „dann wird meine und eure Freude vollkommen „seyn.„

Jesus ließ jezt von ihnen ab und troknete sich die Thränen. Alsbald kamen die vier und zwanzig, einer hinter dem andern, umarmten sie und nennten sie **Brüder**. — So bald jeder derselben seinen Plaz wieder eingenommen hatte, stellte sich Jesus zwischen die Jünger und hob seine Hände zum Himmel empor. Die Aeltesten fielen auf ihre Knie nieder. Die Jünger, von der heftigen Empfindung, welche durch alle die Scenen von einem Grade auf dem andern gestiegen war, völlig entnervt, und von dem Anblick des Lichtmeers, das ihnen jezt, da Jesus ihnen die Aussicht wieder freyer gemacht hatte, von neuem ins Auge strahlte, so wie vom plözlichen Niederfall der Aeltesten gerührt, fielen ganz auf ihr Angesicht nieder: und Jesus hub an zu beten — mit einer Inbrunst, von welcher diese Jünger nie etwas ähnliches gesehen noch empfunden hatten.

„Vater! gutes, liebevolles Wesen! Angebeteter, Anbetungswürdiger! Mein

„Schöpfer! Mein Vater! — wie soll ich
„im Gedränge meiner Empfindungen dein
„Lob dir stamlen — Vater! — für die
„Freude, die du heute in mein Herz er-
„gossen hast — für diese süssen, seligkeit-
„vollen Augenblike, wo ich diese Erstlinge
„meines öffentlichen Lebens vor mir liegen,
„und, vor Liebe zu dir und mir erwärmt,
„weinen sehe. — Vater, siehe mit Wol-
„gefallen herab auf diese deine Neugebor-
„nen, auf deine Kinder, meine Brüder —
„und segne sie, segne sie, wie du mich ge-
„segnest hast. — Gieb ihnen Kraft zu ih-
„rem Amte, Unverdrossenheit bei ihren
„Arbeiten, Gedult bei Lasten und Wider-
„stand, Vorsicht und Klugheit bei Hinder-
„nissen, Muth in Gefahr, und überall ve-
„sten, unbewegbaren Glauben an meine Be-
„lehrungen. Erinre sie bei jedem Bissen,
„den sie geniessen, bei jedem Trunke, der
„sie erquikt, an ihren Eid, den sie heute
„gethan haben. Laß sie es keinen Augen-
„blik vergessen, daß sie dir es gelobet ha-
„ben, nicht mehr sich zu leben, sondern dir,
„Vater und deinem Werke, dazu du sie,
„und mich, und alle deine Kinder berufen
„hast: damit sie sich ganz der Menschheit
„widmen, und im Wolthun und Nüzlich-
„werden — vornehmlich aber in Beseli-
„gung der Welt durch Ausbreitung der
„Wahr-

„Wahrheit — ihre eigne, einzige, höchste
„Seligkeit finden lernen. — Und Vater,
(mit dem rührendsten Ton) „wenn ich einst
„in meinem Kampfe für die Erlösung dei-
„ner Kinder, meiner Brüder, erliege, und
„mein Blut der Wahrheit opfere, die du
„mich verkündigen lässest, o dann Vater
(mit Thränen im Auge und starker hülfe-
schreiender Stimme) „erbarme, erbarme
„dich ihrer Seelen und erhalte sie bei Muth,
„— dann laß sie daran gedenken, daß sie
„heute, heute es beschworen haben, auch
„dem hingerichteten — blutenden Meister
„treu zu seyn.„

Während dem Gebete hatten die dienenden Brüder das schwarze Behäng um den Altar herumgetragen: so, daß keine Aussicht mehr gegen das Lichtmeer war. Da nun Jesus ausgebetet hatte, rührte er die Jünger an und sprach mit freundlicher Stimme: „Brüder stehet auf und trocknet eure „Thränen.„ Und als diese sich aufrichteten, war alles verschwunden, und sie sahen nichts als Jesum und den schwachen Schein einer Lampe, die auf dem Altar stund. — „Fürchtet euch nicht, sprach „Jesus, Gott verbirgt eurem Auge ein Licht, das „ihr jezt noch nicht vertragt. Ich bin euer Licht, „folget mir.„ Und mit diesen Worten nahm er sie liebreich bei der Hand und geleitete sie über den Felsenweg zurük. Beim Eingange zeigten sich die

dienenden Brüder. Denen übergab sie Jesus mit den Worten: „geleitet sie zum Ausgange — und „ihr, meine Brüder, gehet nun zu dem Volke, „das meiner harret, und saget ihnen, daß ich bald „kommen und segnend sie entlassen würde.„

Die neuen Jünger giengen wie im Taumel, ohne eine Wort zu sprechen. Als sie zur Höhle hinaus und etwa zwanzig Schritte gegangen waren, sahen sie schüchtern sich um, und die Oefnung des Felsen, aus der sie gekommen waren, schien sich verloren zu haben. Denn vor Betäubung hatten sie die Krümmung ihres Weges nicht bemerkt. Sie waren also schon hinter der Felsenwand herum, welche jene Oefnung verbarg, die ihnen nunmehro verschwunden zu seyn dünkte. Und am Ende war ihnen alles, was sie gesehen hatten — ein Traum.

Andreas. Wie ist dir, Bruder?

Der Andre. Bei Gott, ich weiß es nicht. Hab ich geträumt oder gewacht: Gott weiß es.

Andreas Wenn es Entzükungen giebt bis in den dritten Himmel, so glaube ich, daß dieß mein Zustand war.

Der Andre. Das Herz schlägt mir noch. Ich habe nie in meinem Leben so viel Seligkeit und dabei so viel Angst empfunden. Aber Gott sey gelobet,

lobet, daß wir den Messias funden haben. Gott vergelte es unserm Johannes, daß er unser Herz gerührt und uns zu dem Entschlusse gebracht hat, seine Jünger zu werden.

Andreas. Für dieß Glück nähme ich alle Schätze der Welt nicht.

Der Andre. Und sollte ich heute noch für ihn sterben. So einen Mann hat Gott noch nie gesandt.

Andreas. In meinem Leben habe ich so nicht beten hören.

Der Andre. Jedes Wort, das er spricht, geht einem durch die Seele. Warlich er hat Worte des Lebens.

Andreas. Denkst du's noch, was er von Gott sagte?

Der Andre. O das waren Worte, die mein Herz mit unaussprechlicher Wonne erfüllten. So habe ich nie von Gott sprechen hören. Wahrhaftig Moses ist ein Schatten gegen ihn.

Andreas. Ich denke jezt mit weit innigerer und freudiger Empfindung an meinen Schöpfer. Und — wie ganz anders, als unsre Priester, ur-

theilt unser Meister vom Tode und Menschenschicksal.

Der Andre. Sollte er wohl den Asmodäus gemeint haben, da er von Gewalt der Geister sprach, mit der die Priester den Pöbel äften?

Andreas. Gewiß meinte er ihn. O er hat warlich recht, wenn er sagt: daß Wahrheit Seligkeit ist. Ich gehe ihm von nun an nicht von der Seite: bis ich alles von ihm gelernt habe, was er uns lehren kan.

Der Andre. Ich auch, mein Bruder. (Er umarmt ihn.) O laß uns zu ewiger Freundschaft verbinden und Hand in Hand unser Gelübd erfüllen, das wir heute gelobet haben.

Andreas. Da hast du meine Hand. Ich weiche nicht von dir. Wir wollen mit unserm Meister leben und sterben.

Während dem Gespräch kommt ein Mann daher gegangen, von langer hagerer Statur, mit ein paar lebhaften Augen und einem hastigen Gange. Als er näher kommt, blikt Andreas auf, und wird ihn gewahr. — Es war **Simon**, sein leiblicher Bruder. Joh. 1, 42.

Andreas. (mit einem Schrei) Gott! mein Bruder. (Er läuft ihm entgegen: der andre Jün-

ger

ger mit: beide fallen ihm um den Hals, wie vor Freuden ausser sich.)

Simon. Was ist euch?

Beide. Gott! wir haben ihn. Und du sollst ihn auch haben.

Simon. (ganz bestürzt) Was ists denn? Was habt ihr denn?

Andreas. Den Messias haben wir. Ach Bruder, den wahren Messias, den Heiland Israels.

Simon. Ists denn derselbe, von dem der Täufer am Jordan so viel Wunderdinge verkündigt?

Andreas. Eben der. Warlich ein Mann von Gott gesandt. Moses ist ein Schatten gegen ihn.

Simon (auffahrend) Was sagst du? Wenn das unsre Priester hörten.

Andreas. Mögen sie's alle hören. Ich lasse mein Leben für ihn. Ich habe ihm geschworen. Er hat uns in die Wohnungen Gottes geführt. Bruder — es ist unaussprechlich, was wir gesehn

sehn und gehört haben. *) Er hat uns unter seine Brüder aufgenommen, und versprochen — doch, unser Gelübd ist, schweigen.

Simon (aufmerksam) Wie? Welche Stelle bekleidet ihr in seinem Reiche?

Der Andre. Sein Reich ist nicht von dieser Welt.

Simon. Ihr wollt mich nicht Theil nehmen lassen an eurem Glück? Ihr wißt, wie arm ich bin.

Andreas. Auch wir sind es noch. Und er selbst versichert, daß er nicht so viel Eignes habe, wo er sein Haupt hinlege.

Simon. Ein Messias? Ein König Israels? Wenn er das sagt, so ists absichtliche Verbergung, damit er euch erst prüfen will, ob ihr aus eigennützigen Absichten zu ihm gekommen seyd — Sagt, hat er auch künftig zu keinen grössern Glückseligkeiten Hofnung gemacht?

Andreas. O zu sehr grossen.

*) Απορρητα, αρρητα, 2 Kor. 12, 4. Ein Wort, das bei den Mysterien der Alten gewöhnlich war.

Simon. Nun da seht ihrs. — Jezt beneide ich euer Glück. Möchte mirs Gott auch bescheren.

Bei diesen Worten hatte Jesus sich unvermerkt ihnen genähert. Andreas wird ihn zuerst ansichtig.

Andreas. (erschroken und freudig) Sieh, da ist er. Komm. (Er führt Petrum Jesu entgegen)

Simon. (Verbeuget sich tief vor Jesu und spricht mit einem herzlichen Tone) Herr, ich segne die Stunde, in welcher mein Bruder unter die Zahl deiner Jünger aufgenommen ward.

Jesus sahe dem Simon ins Gesicht, und betrachtete ihn einige Augenblike. Ohnfehlbar war er schon vorher von ihm unterrichtet, und hatte manches Gute von ihm gehört. Jezt fast er ihn ins Auge, und entdekt als Menschenkenner in seinen Gesichtszügen die Bestätigung von den erhaltenen Nachrichten. Er erblikt den hizigen aber bidern und vesten Karakter, der ihm war geschildert worden. Augenbliklich reicht er ihm die Hand. — „Du bist mein Mann.„ Und um zu zeigen, daß das nicht übereilte Erklärung, sondern Folge von der völligsten Kentniß seines Herzens war, sezt er hinzu: „Aber du hast einen Namen der dir nicht

zukommt. Du heist Simon (Biegsam) der „Sohn Jonas: du must Kephas (Steinmann) „heissen.„*) Joh. 1, 43.

*) Daß solche Namensveränderungen bei den Morgenländern mode waren, muß meinen Lesern schon aus mehrern Beispielen der Bibel bekant seyn. Ich will also nur die Bedeutungen der hier vorkommenden Namen für Sprachunkundige erklären. Simon ist hebräisch und zeigt einen folgsamen und biegsamen Mann an, denn es kommt her von Schama hören, gehorchen, folgen. Kephas hingegen heist, wie das griechische Petrus, ein Stein oder Fels. Daher Jesus mit Beilegung dieses Namens seinen etwas störrischen und vesten Karacter anzeigen wollte: den Petrus auch in seinem Zank mit Paulus und bei mehrern Gelegenheiten sattsam bewiesen hat. Daß übrigens schon v. 41. beide Namen vorkommen, muß man sich nicht irren lassen. Denn es ist nichts ungewöhnliches, daß Geschichtschreiber Personen einen Namen beilegen, den sie erst nachher erhalten haben: daher man v. 41. so übersetzen müste: Es war Andreas der Bruder Simons, der hernach den Zunamen Petrus erhielt u. s. w.

Vier

Vier und dreissigster Brief.

Der Anfang des Evangelii Johannis.

Es ist unleugbar, lieben Brüder, daß die ersten vierzehn Verse mit dem übrigen Evangelio Johannis und noch weit mehr mit der Sprache und Manier der andern drei Evengelisten einen sonderbaren Kontrast machen. Und wer im Stande ist, diesen Kontrast zu empfinden, wird gewiß dem keinen Vorwurf machen, der an der Aechtheit dieses Stüks zweifeln wollte.

Ich selbst bin immer ungewiß gewesen, was ich damit anfangen soll. Ich fand Worte, die entweder gar nicht, wie Logos, oder doch nicht in der Verbindung und als solche Prädikate oder Subjecte, in den übrigen Theilen der Bibel vorkommen. Ich bemerkte einen mystischen räthselhaften Ton, der nur hier und sonst nirgends, wenn man die Offenbahrung Johannis ausnimmt, zu finden ist. Sollte denn, dachte ich bei mir selbst, Johannes allein und nur in den ersten Versen seines Evangelii so geheimnißvoll sprechen? Und sollte das der Anfang einer Geschichte seyn, die vom neunzehnten Verse an so simpel und natürlich wird? Es ist ganz der Ausdruck und Ton der alten Gnostiker, die aus der Platonischen Philosophie die Zoe und

den Logus und den Nuhs und das Phoos, und wie alle die personificirten Abstracta heissen, herübergeholt und mit ihrem Christenthum verknätet hatten. Und da es bekannt ist, daß in einigen alten Exemplaren dieser Anfang des Evangelii Johannis gefehlt hat, da er selbst einigen Kirchenvätern zweifelhaft gewesen zu seyn scheint, da es ferner nichts ungewöhnliches ist, daß zu den Evangelien unächte Zusäze gekommen sind, da die ersten beiden Kapitel Matthäi ein so notorisch scheinendes Beispiel einer solchen Interpolation abgeben, da endlich der Gebrauch, der in den alten Zeiten von diesem initio Eu. Io. bei Zaubereien und Geisterbeschwörungen gemacht worden ist, einen schwärmerischen Ursprung zu verrathen scheint, so ist, dachte ich bei mir selbst, nichts wahrscheinlicher, als daß die ganze Stelle unächt und von der Hand eines Schwärmers angeflikt worden ist. Und ich äusserte diese Vermuthung in meiner neuen Ausgabe, des N. Testaments öffentlich, wiewohl mit dem Zusaze, daß man nicht nöthig habe, diese verdächtige Stelle wegzustreichen, weil sie noch immer einer erbaulichen Deutung empfänglich sey.

Indessen habe ich mich bei dieser Vermuthung dennoch nicht beruhigt gefunden. Ich habe sie oft mit mir in den Gedanken umhergetragen und gewünscht, eine andre Auflösung dieses Räthsels zu entdecken.

Auf einmal erneuerte sich ohnlängst in mir bei Lesung des sechsten Kapitels Johannis und besonders bei der Stelle, wo Jesus vom Geniessen seines Fleisches redet, die Bemerkung: daß doch kein Evangelist, von diesen und ähnlichen Reden Jesu etwas anführe. Den Augenblik stellte sich meiner Phantasie der ganze Johannis dar, und ich erblikte im dritten Kapitel, im funfzehnten bis zum siebzehnten Kapitel und in vielen andern Stellen, mehr solche Eigenheiten der Reden Jesu, von denen seine übrigen Biographen fast gänzlich schweigen. Und hier fiel mir durch Association der Ideen der Gedanke ein: Johannes hat doch wirklich mehr **mystisches** in den Reden Jesu, als die andern alle: das muß doch einen besondern Grund haben: und dieser Grund sollte wohl hinreichend seyn, auch die ersten vierzehn Verse zu retten. Denn wenn gleich im ganzen Johannes keine einzige Stelle vorkomt, wo er des Logos gedenkt, und wo er gerade die Platonischen Ausdrüke vom Phoos und der Zoe braucht, wie in jenen ersten vierzehn Versen, so sind doch nun diese ersten vierzehn Verse nicht mehr dem allgemeinen Karacter des Geschichtschreibers zuwider. Und wenn man einen Grund entdecken könte, warum Johannes überhaupt mehr Mystik hat, als die andern Evangelisten, so liesse sich auch wohl ein besonderer Grund finden, warum er mit jener platonischen Sprache seine Geschichte begonnen habe.

Ich

Ich dachte der Sache weiter nach. Und da sich natürlich zu meinen Ideen die von den Klassen der Brüderschaft Jesu gesellte und sich mit anzuschliessen begann, so entstand sehr bald die Vermuthung, die ich bereits im vorigen Briefe angewinkt habe, daß jene ersten vierzehn Verse aus der parabolischen Sprache sich herschreiben dürften, welche in den geheimen Versamlungen der Brüder des dritten Grades gebraucht wurde, und in welche die höhern Kenntnisse der Brüderschaft eingehüllt waren. Und nun fielen mir eine Menge Gründe ein, die diese Vermuthung in meinen Augen zur höchsten Wahrscheinlichkeit erhoben.

Erstlich bestätiget das die Analogie der alten und neuen Mysterien. Denn es ist bekannt, daß die Egypter und Griechen, so wie die heutigen Maurer, für ihre Geheimnisse eine eigne Sprache hatten, in welche sie ihre höhern Kentnisse einzuhüllen pflegten. Und da Jesus offenbar höhere Kentnisse hatte und verpflanzen wollte, die seine Jünger nicht auf einmal vertragen und das Volk gar nicht fassen konte, so muste er nothwendig das thun, was er gethan hat, und was alle Weise unter allen Völkern gethan haben, *) er muste an jene höhern Kentnisse nur die Theil nehmen lassen, die

*) Weil, unter allen Völkern, die Volksreligion im Wege stund, welche die Priester nicht sinken liessen und die Regenten schüzten: so, daß nur eine im Stillen zu betreibende Fortpflanzung der reinern Wahrheit möglich blieb.

die derselben empfänglich waren, denen aber, die blos Hofnung gaben, daß sie es dereinst werden würden, in einer mystischen aber durch Nachdenken zu entziffernden Sprache mittheilen, vor den gemeinen Lehrlingen hingegen sie vor der Hand gänzlich verbergen. Und ich gestehe bei dieser Gelegenheit sehr gerne, wenn unsere heutige Maurerei nicht so gar sehr ausgeartet und durch Despotismus auf der einen und Schwärmerei auf der andern Seite abgeartet wäre, ich würde die von Jesu gestifte Gemeine oder Brüderschaft für den Pendant und vielleicht für noch mehr als Pendant der Maurerei halten. Gewiß bin ich fast, daß die Maurerei, in den ältern Zeiten der Barbarei und der Religionsverfolgungen, mit Jesu und seinen Vertrauten einen gemeinschaftlichen Zwek gehabt hat: ob ich mich gleich hier darüber nicht weiter auszulassen für rathsam halte.

Zweytens wissen wir, daß Johannes der Lieblingsjünger Jesu war, der immer an Jesu Seite lebte, und gewiß unzähligemal in der Loge oder Versamlung der Brüder des dritten Grades mit gewesen ist, und also jene symbolische Sprache, die mit den Brüdern des zweyten Grades geredet wurde (und zu denen Jesus sehr häufig εν παραβολαις sprach, wie die Evangelisten selbst versichern,) sich am geläufigsten gemacht hatte. Wenn man also gegenseitig annimt, was fast der Augenschein lehret, daß die übrigen Evangelisten vielleicht nur ein-

mal zu den Geheimnissen der Gesellschaft, nehmlich bei ihrer Aufnahme in den zweiten Grad, zugelassen worden sind, so wäre es begreiflich, warum Johannes allein jene Sprache uns aufbehalten konte.

Hierzu komt drittens, daß Johannes unter allen am längsten (fast bis an das Jahr 90) gelebt, und am spätesten unter allen geschrieben hat. Und daraus liesse sich begreifen, warum er vornehmlich es nöthig gefunden habe, die Sprache der Loge aufzubehalten. Denn es ist aus dem Erfolge klar, daß gegen das Ende des Jahrhunderts die Brüder des dritten Grades und folglich die wahren Logen schon äuserst selten geworden sind: so, daß es ihm vielleicht Bedürfniß der Zeiten geschienen hat, ein Evangelium besonders für diejenigen abzufassen, welche künftig eine Quelle suchen möchten, durch welche sich die Hülle der höhern Kentnisse ergänzen und vor dem völligen Verlohrengehen schützen liesse.

Wer nun dieß alles überlegt, wird mir gewiß beistimmen, wenn ich behaupte: 1) daß die mystischen Stellen im Johannes aus der Logensprache sind, und 2) daß der Anfang seines Evangelii ein Hauptstük war, was sich im Ritual der Loge auszeichnete; und wahrscheinlich auf dieselbe oder eine ähnliche Art auszeichnete, wie ich es im vorigen Briefe S. 19. angegeben habe.

Und wenn eine Hypothese sich desto mehr zur Wahrheit erhebt, wenn sie mit den Phaenomenis stimt, und die Räthsel löset, so ists gewiß merkwürdig, daß die sonderbare Erscheinung „daß Fausts „Höllenzwang und alle alte Geisterbeschwörerschrif„ten, die ich je habe kennen lernen, den Anfang des „Evangelii Johannes, als das kräftigste ansehen, „was man der Macht der Geister entgegen setzen „kan,„ sich durch meine Hypothese begreiflich machen läßt. Denn wenn das, was ich S. 19. angenommen habe, wahr ist, so sieht man klar und deutlich, wie unwissende und schwärmerische Köpfe, die dieses Logenstück aufgehascht hatten, eben weil sie es nicht verstunden, für heilige Kraftworte ansehn konten, durch welche die göttliche Allmacht wirksam sey: zumal da sie vermuthlich allerlei schiefe Erzählungen dabei gehabt haben mögen, z. B. daß diese Worte im Lichte Gottes stünden — daß man sich ihnen nicht nahen dürfe — daß sie, dem der sie sähe, plözlich verschwänden — und was dergleichen mehr ist.

Und so wäre auch nun das Räthsel gelöset, warum Johannes, der für das obgedachte Bedürfniß schrieb, gerade mit diesem Logenstük, das dem Bruder des zweiten Grades bei seiner Aufnahme, am auffallendsten ward und zum Nachdenken empfohlen wurde, sein Evangelium beginnt: und warum er in der Folge die Hauptausdrüke dieses Stüks nicht wiederholet. Nehmlich er wollte

blos das Stük aufbehalten: und da es das erste war, was jedem in die Augen fiel, der zu Geheimnissen zugelassen wurde, so sezte ers auch gleichsam an die Stirn seiner Schrift. Und da es nur Schrift war und nicht zur gewöhnlichen Logensprache gehörte, so braucht ers auch blos als Schrift, ohne sich weiter auf seinen Inhalt einzulassen, und die Ausdrüke desselben zu widerholen.

Ich überlasse übrigens Kennern diese meine Aeuserungen zu weiterer Prüfung, und setze nur dieß einzige hinzu, daß der so verschriene Anfang des Ev. Johannes schwerlich auf eine andre Art sich retten und als authentisch behaupten läßt. — Wir wollen aber nun dem Inhalte dieses Stüks nachzuspüren suchen: der, meiner Ueberzeugung nach, immer wahr schön und merkwürdig bleibt, mag auch das Stük selbst hergekommen seyn wo es will.

Fünf und dreißigster Brief.

Kommentar über Joh. 1.

Vor allen Dingen, lieben Brüder, lasset uns die einzelnen Worte des vorhabenden Stüks kennen lernen, welche das eigentliche mystische desselben sind, und untersuchen, was sie, in ganzen Säzen für Subject- oder Prädikat-Verhältnisse haben. Diese Worte sind λογος, ζωη und φως.

Logus bedeutet ursprünglich die Sprache, wodurch vernünftige Wesen einander ihre Kentnisse mittheilen. In der Folge nennte man die Kentnisse selbst Logus, und zulezt gab man auch der Kraft, wodurch Kentnisse erlangt werden, nehmlich der Vernunft, diesen Namen. Und die lezten beiden Bedeutungen sind hernach bei den Philosophen die gewöhnlichsten geblieben, so daß Logus bald die Vernunft, die Kraft zu räsoniren und Wahrheit zu folgern, bald die durch Räsonement herausgebrachte Wahrheit selbst anzeiget. Und da Wahrheit, so fern sie uns in den Stand sezt zu handeln, und so zu handeln, wie es unserer Glükseligkeit gemäß ist, Weißheit genennt wird, so ward auch dieser Begrif mit dem Wort Logus verbunden: Daher Sprüchw. 5, 1. das hebr. Thebunah von den LXX durch λογος übersezt wird.

Wenn also Logus in der Bibel von Gott gesagt wird, so zeigt es 1) die Rede Gottes, das heist, die Belehrungen an, welche Gott den Menschen durch Natur und Vernunft ertheilt, wo denn der Zusaz, Gottes (Logus Theu) die Idee der Aechtheit ausdrükt, so daß Belehrungen Gottes, so viel sind als ächte Belehrungen, im Gegensaz der unächten, welche aus διδασκαλιαις ανθρωπων aus Menschensazungen und vorgespiegelten unmittelbaren Offenbahrungen ihren Ursprung hatten, und nichts als Priesterbetrug und Aberglaube waren: — 2) die Kraft Gottes Wahrheit zu erkennen, den Verstand Gottes, was wir bei Menschen die Vernunft nennen: — 3) die unendliche Summe der Erkenntnisse Gottes oder seine Weißheit.

Zoe bedeutet das Leben der Dinge, welches in freyer Thätigkeit besteht. Uud da alle Dinge, wenn sie so leben oder freythätig sind, so daß nichts äuseres sie in ihrer Thätigkeit hindert oder dazu zwingt, sich am wolsten befinden, so heist Zoe auch Glükseligkeit und Wolbefinden, und mit dem Zusaz αιωνιος, dauerhafte (nicht gerade ewige, im metaphysischen Sinn) Glükseligkeit. Daher auch das Gegentheil Thanatos, Tod, nicht den eigentlichen physischen Tod d. i. das Aufhören aller Thätigkeit des Dinges anzeigt, sondern auch Elend, Unglük, Verderben, bedeutet.

Phoos

Phoos endlich ist das, was die Körper sichtbar macht, und was wir Licht nennen. Dann zeiget man damit metaphorisch alle die Dinge an, welche etwas thun, was dem Effect des Lichts gleich komt. So würde z. B. der, welcher einen Blinden führte oder ihn, auf dem Bukel, seines Weges forttrüge, das Licht des Blinden heissen. Ingleichen der, welcher einen belehret, wie er gewisse Einsichten erlangen soll, würde das Licht desselben genennt werden können: so wie auch die Wahrheiten selbst, welche man andern beibringt, sofern sie ihn in den Stand setzen, richtig zu handeln, nach morgenländischen Sprachgebrauch, ein Licht heissen würden.

So viel von den einzelnen Worten. Nun von ihren Subject- und Prädikatverhältnissen. — Es wird nöthig seyn, daß wir die einzelnen Sätze volständig aufsuchen, wenn ihr aus der scheinbaren Dunkelheit dieses mystischen Stücks ganz ins helle gelangen wollt. Nehmet deswegen die Briefe Johannis dazu, um die Samlung von Sätzen, in denen dasselbe Wort bald Subject bald Prädikat ist, voll zu haben.

Logus.

a. Λογος ην προς θεον Ev. Joh. 1, 1.
Der Logus war bei Gott

b. Θεος ην ο λογος Ev. Joh. 1, 1.
Gott war der Logus

c. Λογος ζοης — ην απ αρχης 1 Ep. J. 1, 1.
Der Logus der Zoe — war von Anfang

d. Λογος — εςιν εν ημιν 1 Ep. Joh. 1, 10.
Der Logus ist in den Menschen.

Zoe.

e. Εν τω λογω ην ζωη Ev. Joh. 1, 4.
Die Zoe war im Logus

f. Ζωε ην το Φως ανθρωπων Ebend.
Die Zoe war das Licht d. M.

g. Ζωη εφανερωθη. Ep. Joh. 1, 2.
Die Zoe ist sichtbar worden.

h. Πατηρ εχει ζωην Ev. Joh. 5, 26.
Der Vater hat die Zoe in ihm selbst.

i. Πνευμα εςι ζωη. Röm. 5, 20.
Der Geist ist die Zoe.

Phoos.

k. Ζωη εςι το Φως Ev. Joh. 1, 4.
Die Zoe ist das Phoos

l. Θεος φως εςι. Ep. Joh. 1, 5.
Gott ist das Phoos.

m. Θεος εςιν εν τω φωτι. v. 7.
Gott ist in dem Phoos.

n. Ην το — φως ερχομενον — Ev. Joh. 1, 9.
Das Phoos kam in die Welt.

Wenn ihr, lieben Brüder, alle diese Sätze vergleichet, so müsset ihr bei dem ersten Anblik in eurem Leben nichts verwirrteres gelesen haben. Der Logus soll nach a in oder bei Gott seyn, nach b soll er Gott selbst seyn, und nach d soll er auch in den Menschen seyn können, und in ihm selbst soll nach e die Zoe seyn. So soll die Zoe nach h das Phoos seyn, nach i soll sie der Geist seyn, und nach e soll sie im Logus seyn. Endlich das Phoos soll nach k die Zoe seyn, nach l soll Gott das Phoos seyn, der doch nach m in dem Phoos seyn soll, welcher wiederum nach n in die Welt gekommen seyn soll. Diese Sätze scheinen offenbar einander aufzuheben. Denn wenn z. B. Gott das Phoos selbst ist, so kan er nicht nach m in dem Phoos seyn: oder wenn Gott das Phoos ist, so kan er nach n nicht in die Welt gekommen seyn, weil Gott schon in der Welt ist, und nirgends erst hinkommen kan.

Um aus diesem Gewirr herauszukommen und eure Bibel vernunftmäßig zu finden, braucht ihr gar

gar keine weitläuftige Gelehrsamkeit, keine Sprachkunde, keine Bekantschaft mit der Platonischen und Gnostischen Philosophie und deren Sprache. Ihr dürft nur überhaupt wissen, daß es morgenländischer Geschmak war, nichtsinliche Dinge d. h. Beschaffenheiten, Eigenschaften und Wirkungen der Dinge zu personificiren d. h. als sinnliche Dinge, als Individua, als Personen zu behandeln, und so von diesen Dingen zu reden. Wie man nun von einem Individuum, oder von Personen, Zeit und Raum prädicirt und ihnen ein Seyn in, bei, neben einer andern Sache, ingleichen ein Gehen, Kommen, Erscheinen, beilegt, so legte man in der Personifikation eben diese Prädikate auch nichtsinlichen Dingen bei.

Aus der euch also erklärten Personifikation werdet ihr nun zuvörderst begreifen, wie von solchen nichtsinlichen Dingen wechselseitige Prädikate gesagt werden konten, welche sich sonst von sinlichen und in Zeit und Raum unmittelbar seyenden Dingen nicht sagen lassen. Denn ich kan freilich von Cäsar, Kassius und Brutus nicht sagen: Cäsar ist Brutus und ist in dem Brutus: auch nicht vom Cäsar, wenn er in Rom schon war, sagen, er kam nach Rom. Hingegen von nichtsinlichen Dingen, von Beschaffenheiten, Eigenschaften und Wirkungen der Individuen und Personen kan man so wechselseitig prädiciren. So kan ich z. B. von Gott sagen

Liebe

Liebe ist in Gott — und
Gott ist die Liebe.

so wie Jesus sagen konte

Ich bin das Brod des Lebens — und
Ich gebe und habe das Brod des Lebens,

wenn Brod, als sinliches Ding, für das nichtsinliche, beseligende Wahrheit, gesezt wird. Denn jeder Mensch versteht alsdenn sogleich von selbst, daß seyn nichts mehr und nichts weniger ist als haben: daß also alle diese so verschieden scheinenden Prädikate, seyn, haben, geben, kommen, im Grunde auf eins hinauslaufen, und nichts weiter als Eigenschaften und Wirkungen des Subjects anzeigen. So wie also der Johanneische Saz, Gott ist die Liebe, mit dem Saze, Liebe ist in Gott, und eben so mit dem, Gott liebt, oder, er hat Liebe, identisch (gleichgeltend) ist; so sind auch die Säze

Der Logus ist bei Gott
Gott ist der Logus

einander völlig gleichsinnig: denn sie zeigen beide nicht mehr und nicht weniger an, als daß Logus oder Weißheit, eine Eigenschaft Gottes sey.

Und wenn ihr dieß sorgfältig überleget, so werdet ihr nun bei dieser Gelegenheit einsehen lernen, wie verkehrt diejenigen Ausleger eure Bibel behandelt haben, welche euch in dem ersten Verse des Evangelii Johannis unter dem **Logus** ein Individuum, eine wirkliche Person vorgespiegelt, und darauf, weil von dem Logus gesagt wird, er habe in Christo gewohnt, eine eigne Gottheit in Christo gefolgert haben. Denn das sieht doch wol ein Kind ein, daß die Bibel an einem Orte nicht anders reden und lehren kan als an allen übrigen. Wenn also in **allen** übrigen Stellen ein Wort, welches an sich ein Abstractum bezeichneit, wie **Weißheit, Liebe, Wahrheit** sind, als Prädikat mit seinem Subject allemal auf einerlei Art verbunden ist, die Copula (Bindewort) mag seyn, welche es will, so muß das auch in **einer** gelten. Wenn demnach

Gott **hat** Liebe
Liebe **ist in** Gott
Gott **ist** Liebe

überall einerlei ist, und so viel heist als, Liebe sey eine wesentliche **Eigenschaft** Gottes, oder, das Prädikat Liebe sey mit dem Subject verbunden, wie die Eigenschaft mit dem Dinge selbst; und — wenn die beiden Sätze

Ich

Ich gebe, oder habe, das Brod des Lebens
oder die beseligende Wahrheit

Ich bin das Brod — oder, die Wahrheit

so viel heissen als, Wahrheit sey eine Wirkung Jesu: oder Jesus lehre beseligende Wahrheit: wenn, sage ich, das der unleugbare Sinn dieser Sätze ist, und, wenn folglich diese Sätze identisch sind, so müssen es, troz dem h. Athanasius und seinen unlogischen Nachbetern auch die Sätze seyn

Der Logus, oder die Weißheit ist bei oder, in Gott — und

Gott ist der Logus, oder, die Weißheit,

d. h. beide müssen anzeigen, daß Logus, oder Weißheit, eine Eigenschaft Gottes sey. Und wenn alle Kräfte der scharfsinnigsten Rechtgläubigen zusammentreten, so werden sie diese exegetischen Schlüsse nicht widerlegen können: zumal da hier noch dieses hinzukomt, daß, wenn man einmal annehmen wollte, Logus sey kein nichtsinnlicher Begrif, es bedeute nicht Weißheit als Eigenschaft, sondern es bezeichne eine wirkliche Person, daß man alsdenn genöthigt seyn würde, die Zoe und das Phoos eben so wol als wirkliche Personen gelten zu lassen: woraus denn eben die oben angeführten Sätze in die lächerlichsten Widersprüche gerathen würden, welche ich euch durch Voraus-

setzung der Personifikation bereits weggeräumt habe.

Es sind demnach **Logus, Zoe,** und **Phoos,** keine Personen oder andere Individuen, sondern es ist eins wie das andere ein Abstractum. Das erste, der **Logus**, oder, wie Luther es nach dem Vokabelbuch übersezte, **Wort**, bedeutet **Weißheit,** das ist, Inbegrif aller der Kentnisse und Einsichten, welche ein vernünftiges Wesen zu solchen Handlungen bestimmen, die es selbst oder zugleich andere Wesen beseligen. Das zweite **Zoe, Leben**, bezeichnet die Wirkung der Weißheit, nehmlich die **Glükseligkeit.** Das dritte **Phoos, Licht,** zeiget die Fähigkeit an, den Weg zur Weißheit und Glükseligkeit zu finden oder andern zu weisen: oder auch das Zeigen des Weges selbst oder die **Belehrung** — welche man andern giebt, um ihnen zur Weißheit und Glükseligkeit zu verhelfen.

Nach dieser Erklärung werdet ihr nun den Sinn der obigen Säze a bis n leicht finden und alle scheinbare Widersprüche loswerden können. Wir wollen nur vor allen Dingen diejenigen vor uns nehmen, welche jene drei Abstracta in ein Subject- oder Prädikatverhältniß mit Gott setzen.

Von den Säzen a und b wisset ihr nun schon, daß sie beide einerlei bedeuten, nehmlich: Gott

Gott hat Weißheit, d. h., er ist das weiseste Wesen und kan Weißheit mittheilen. So heist der Saz h Gott hat das Leben, so viel als, er ist selig, er ist die Urquelle aller Glükseligkeit, und kan selig und glüklich machen. So heist endlich der Saz l Gott ist das Licht, so viel als der Saz m, Gott wohnet im Licht, nehmlich: Gott hat die Kraft Wahrheit zu erkennen, er hat die höchste Vernunft, er kan also alle die Kentnisse mittheilen, welche die Pfade der Glükseligkeit helle und sichtbar machen.

Eben so leicht nun werdet ihr die Verhältnisse jener drei Abstractorum gegen einander selbst beurtheilen. Denn der Saz e zeigt an, daß Weißheit glüklich macht, daß wahrer Glükseligkeit nur der Weise fähig ist. Der Saz f saget, daß die Glükseligkeit dem Menschen die Augen öfnen und seinen Verstand helle machen müsse: daß der Mensch nicht eher aufgeklärt denken und vernünftig handeln lerne, als bis er sein Denken und Handeln mit wahrer Glükseligkeit in Verbindung erblikt. Endlich der Saz n, das Licht kam in die Welt, bedeutet, daß Jesus für die Menschen das ward, was das Licht für die Körper ist: daß Jesus uns alles das sichtbar gemacht habe, was uns vorher dunkel war, nehmlich den Weg zur Weißheit und Glükseligkeit.

Ist dieß der Verstand jener Sätze, so liegt die Mystik, welche den Brüdern des zweiten Grades vorgetragen wurde, ganz deutlich vor Augen. Wir wollen zuerst den **Stern** analysiren.

Der Name πατηρ, **Vater**, zeigte die Gottheit an, die Jesus nicht mehr als Despot, sondern als Vater erkannt und verehret wißen wollte. Also sollte man bei πατηρ die Lehre vom Alvater, die reinere Gotteskentniß denken.

Der Name υιος, **Sohn**, zeigte Jesum selbst an, als denjenigen, den Gott gezeuget, d. h. selbst erzogen, gebildet und Wahrheit gelehret habe: der also nicht aus jüdischer Priesterreligion geschöpft, sondern dem die Vorsehung seine Kentnisse aus einer viel reinern Quelle zugeführet hatte. Also sollte man bei υιος den **Gottbelehrten** denken, durch den Gott den übrigen Menschen (nicht irdische Güter, Macht, Glanz u. s. w. wie man vom erträumten **Meßias** erwartete, sondern)

Λογον — Ζωην — und Φως — mittheilen wollte. Nehmlich das sind **Drei** Dinge, die **in** Gott sind, und die, nach morgenländischer Art zu reden, von Gott **ausgehen** d. h. mitgetheilt werden: die Weißheit — die Glükseligkeit — und die Vernunft oder die Kraft Wahrheit zu erkennen. Nehmlich Gott hat 1) dem Menschen Trieb nach

Glükseligkeit eingepflanzt, und das Vermögen gegeben, Glükseligkeit zu empfinden, so wie er Gegenstände in Menge ihm bereitet hat, durch deren Genuß er frölich und glüklich seyn kan. Damit er nun der Natur folge, hat er ihm 2) Vernunft gegeben, welche der Glükseligkeitstrieb aufregt und in Thätigkeit sezt, damit der Mensch seine Kraft brauche, Wahrheit zu erkennen, und Schädliches oder Scheingutes vom wahren Gut zu unterscheiden. Vermittelst der Vernunft also, die Gott gab, giebt es ihm denn 3) auch die Weißheit selbst. Wenn nehmlich der Mensch seine Vernunft recht braucht und Weißheit sucht, dann läßt sie ihm Gott finden. *)

Weil nun in der Sprache der Morgenländer alles Mittheilbare in Gott, der Geist Gottes heist, **) welcher also aufgeklärte Vernunft, Weißheit und Glükseligkeit in sich begreift, so ward dieß durch den dritten Namen πνευμα angedeutet. Daher oben im Satze i es hieß, der Geist seye die Zoe: wo man Geist auf Vernunft und Weißheit einschränken muß, und wo also der Sinn ist, daß der Geist Gottes die Quelle aller Seligkeit sey.

Sonach war der Stern das Symbol der Liebe und Wolthätigkeit des

Al-

*) S. oben B. 2. Seite 461.

**) S. Band 1. S. 162. ff.

Alvaters

der durch Jesum, den Gezeugten, den

Sohn

nehmlich durch das Licht seiner Belehrungen, jenes Licht im Menschen, die

Vernunft aufgeregt und Weißheit und Seligkeit

mitgetheilt oder, welches eben so viel ist, seinen

Geist

über uns ausgegossen und, durch denselben, Aberglauben, Priesterbetrug und alle Hindernisse des Heils der Menschen zerstöret hat.

Und daraus ergiebt sich nun von selbst die Deutung der Worte, welche im Umkreise des Sterns geschrieben stunden. Ich will sie erst wörtlich übersetzen. „Im Anfang war der Logus, und der Lo„gus war bei Gott und Gott war der Logus. Der„selbe war im Anfange bei Gott. Alles ist durch „ihn geworden, und ohne ihn ist nichts geworden, „was je geworden ist. In ihm war die Zoe, und „die Zoe war das Phoos der Menschen. Und das „Phoos scheint im Finstern, und die Finsterniß hat

„es nicht angenommen.„ Das sind die ersten fünf Verse, die ich euch besonders erläutern will, weil ich ungewiß bin, ob nur diese fünf oder alle vierzehn Verse den Kreiß des Sterns ausgemacht haben. In einigen alten Geisterbüchern, davon ich selbst eins der merkwürdigsten besitze, finde ich in dem Zirkel des Beschwörers nur die ersten fünf Verse. Gleichwol machen sie wegen des vierzehnten Verses ein Ganzes aus: das sich aber auch in anderer Rüksicht sehr bequem theilen läßt: indem die ersten fünf Verse mehr dogmatisch, die übrigen neune hingegen mehr historisch sind.

Wollt ihr den rechten Gesichtspunct von diesem Stük auffassen, so erinnert euch, daß der **Zwek** Jesu Ausbreitung **beseligender Wahrheit** war, und zwar reiner, von Zumischungen des Aberglaubens befreiter Wahrheit. Joh 18, 37. Dieser Zwek Jesu nun soll in dem ganzen Stüke emblematisch vorgestellt werden. Es soll die Wahrheit selbst, nebst ihren Ursachen und Wirkungen, so wie ihr göttlicher Ursprung in einer Personification erscheinen. Die Wahrheit also ist die **Hauptperson**. Daher wird sie, da sie als Abstractum αληθεια heist, hier mit dem konkreten Worte λογος benamt. Denn αληθεια ist die Wahrheit überhaupt, λογος aber die Wahrheit, so fern sie von einem vernünftigen Wesen erkant wird, und Resultat ihres Räsonnements ist — **Philosophie, Weißheit des Lebens, subjective Wahrheit.** — Ihre Wirkung ist **Glükse**-

ligkeit, (Zoe) und das ist die zweite Person. Ihre Ursache oder, das, wodurch sie im Menschen hervorgebracht wird, ist — (Phoos) Licht — Vernunft und vernünftige Belehrung: welche also die dritte Person oder, das dritte personificirte Abstractum ist. Nun sollte von diesen drei Töchtern des Himmels von diesen drei Kleinodien der Menschheit, gezeigt werden, daß sie (nicht Menschentand und Menschenerfindung, sondern) Wolthaten (Ausflüsse) des liebevollen Gottes sind, und wie sie es sind. Es sollte also angedeutet werden, daß nicht Priester und Orakel sie erzeugt oder hervorgebracht hätten, daß der Logus, die ächte Wahrheit oder Weißheit älter sey, als alle Orakel und Moses: daß sie schon ungezeugt, d. h. unmitgetheilt vor der Weltschöpfung in Gott und ein Theil seines Wesens also Gott selbst gewesen sey: daß also die Weißheit mit ihren Schwestern, Vernunft und Glükseligkeit, wirklich göttlichen Ursprunges sey. Dabei sollte aber auch die Mittelursache erscheinen, nehmlich Jesus, dem Gott diese Summe seiner Kraft, diesen Inbegrif seines Geistes mitgetheilt und den er fähig gemacht habe, die drei erstorbenen Einheiten jener Summe, jener von Gott ausgegangnen Gaben, wieder zu beleben und in der Welt thätig und wirksam zu machen. — Wer diesen Gesichtspunkt faßt, der die Grundlage aller Aufklärung enthält, welche den Brüdern des zweiten Grades nach und nach ertheilt werden sollte, wird das Stük ohne Mühe verstehn, wenn es ihm

gleich

gleich (eben der Personifikation wegen) etwas schwer bleibt, es deutlich und fliessend auszudrüken. —

V. 1. Im Anfang war der Logus. — Der erste Gedanke, den dieß allegorische Gemälde darstellt! Die Wahrheit oder Weißheit, die den Menschen beseligt, ist älter als alle so genante Offenbahrung, ist älter als die Welt. Sie war schon, da das All begann — εν αρχη. — Aber, ehe etwas ausser Gott war, hatte sie kein Subject ausser Gott. Sie war in Gott allein: war noch nicht Ausfluß seiner Liebe: war noch nicht mitgetheilt an Geschöpfe. Und der Logus bei Gott: — Die Weißheit war nirgends als in Gott. Sie war, wie alle wesentliche Eigenschaften, ein Theil des Wesens Gottes, wie wirs uns vorstellen — oder, wenn man sich in Gott nicht Theile, nicht Einheiten denken kan, — Gott selbst war die Weißheit, wie er die Liebe ist. Gott war das Wort.

V. 2. Lasset euch durch keine Farben des Betrugs blenden: lasset euch keine Verspiegelungen der Priester irre machen, als ob irgend eine von Priestern erzählte Offenbahrung Wahrheit sey. — Die ächte Weißheit und Wahrheit ist älter als alles, was der spätere Parteigeist erfand. Darum setze ich noch einmal den markichten Pinsel an, und zeichne den Gedanken aus: derselbe war im Anfang schon bei Gott!

V. 3.

V. 3. Alles ist durch ihn (den Logus) geworden und ohne ihn ist nichts geworden, was je geworden ist. Die Weißheit ist die Schöpferin des Alls. Alles — was ist und aus dem Seyenden entsteht und ferner entstehen wird, — alles ohn' Ausname ist von ihr. Sie — diese Summe beseligender Wahrheiten, diese Kentniß aller Dinge und ihrer Verhältnisse, diese Einsicht in Zweke und Mittel, diese Weißheit, war in dem göttlichen Verstande, menschlicher Weise zu reden (und anders reden können wir nicht) das, was seinen Willen bestimmte. Sie war bei der Schöpfung des Alls die Rathgeberin und Leiterin Gottes. Oder, welches eben so viel ist, Gott handelte frei (ohne von aussen durch etwas bestimt zu werden) nach seinen eigenen wahresten Vorstellungen — nach seiner unendlichen Weißheit, — und gab allen Dingen ihr Daseyn. Durch sie also ist Alles, was ist: so wie ich sage, durch Gott ist alles, was ist. Denn sie war in Gott und Gott selbst — war nur Theil seines Wesens — ehe sie Ausfluß desselben ward, und, durch Mittheilung an vernünftige Geschöpfe, Erzeugerin ihrer Seligkeit ward. — Aber sehet! Sie ward es.

V. 4. Im Logus war die Zoe. Die Weißheit war in Gott der Urquell seiner eignen Seligkeit. Sie lehrte ihn (wenn ichs menschlicherweise sagen soll) die höchste Freude kennen und ihren Genuß erfinden. Sie sprach:

sey

sey ausser dir thätig und gieb Geschöpfen Daseyn und Freude, und du wirst selbst Freude haben: d. h. (um etwas minder anthropopatisch zu sprechen) die Weißheit war in Gott der Grund seiner höchsten Seligkeit. Da nun Gott nach dieser Weißheit handelte und sich selbst — das heist das Mittheilbare seines Wesens — die Summe seine Kraft — seinen Geist — den Geschöpfen mittheilte: da er ihnen Kraft gab, weise zu werden, und sie durch Natur und Vernunft erleuchtete, und Weißheit, in einem ihrer Empfänglichkeit angemessenen Maasse, unter sie austheilte; so ward Sie auch unter den Geschöpfen, was sie in Gott war — Quell der Freude und Seligkeit. — Und diese Seligkeit und ihr Genuß regte hernach immer mehr die Kraf auf, weise zu werden, nehmlich die Vernunft. Denn so wie der Mensch anfängt zu fühlen, daß er immer zufriedner, froher und glüklicher wird, je weiser er wird, so wird seine Vernunft, das Licht aus Gott (Phoos) immer thätiger, und dadurch vermehret sich selbst die Weißheit, welche er durch sie erlangt. Denn von der besten und edelsten Wahrheit, welche den Namen Weißheit verdient, belehrt uns die Glükseligkeit. Je aufmerksamer der Mensch auf das wird, was ihm wirklich schädlich oder nüzlich ist, je sorgfältiger er die Folgen oder den Einfluß seiner Vorstellungen, Gesinnungen und Handlungen auf sein und seiner Brüder Wolseyn bemerkt, desto reicher wird er an beseligender Wahrheit. Und so wird

wird die Glükseligkeit und die beobachteten Verhältnisse der Dinge gegen dieselbe seine beste Vernunft, sein schönstes Licht, das ihn auf die Wege der Weißheit leitet — und die Zoe war das Phoos der Menschen.

V. 5. Freilich waren diese drei Töchter des Himmels, Logus, Zoe und Phoos — diese herrlichen Ausflüsse der Gottheit — dieser Geist Gottes — seither sehr klein und gering. Denn die Menschen hatten sich an der Jüngsten versündigt. Sie hatten das Phoos, das Licht aus Gott, die Vernunft unterdrukt: oder vielmehr, sie waren von einigen unter ihnen verführt worden, es zu unterdrüken. Denn eine gewisse Race Verdorbner hatte die Zoe verbant und eine Misgestalt statt ihrer ergriffen, und zu ihrer Buhlerin gemacht. Diese Verdorbnen hiessen Priester. Diese hatten Wolleben und Herrschsucht zur Zoe gemacht; und, um allein im Besiz dieser Buhlerin zu bleiben, die wahre Zoe den übrigen Menschen aus dem Auge gerükt. Und dadurch war es ihnen gelungen, auch das Phoos, das Licht, welches die Zoe anzündet, zu verdrängen. So war Aberglaube, Barbarei, Hierarchie und sittliche Verdorbenheit algemein geworden: so daß man sagen muste: Das Licht (Gottes scheinet, aber es) scheinet im Finstern. Die Vernunft kan nicht mehr wirken. Die Menschen kennen die Zoe nicht mehr.

mehr. *) Und da sie keine Begriffe mehr von wahrer Glükseligkeit haben, so ist auch ihre Vernunft, ihr Licht nicht mehr wirksam genug, um sie den Logus, die Weißheit finden zu lehren. Und ohngeachtet Gott das Phoos zu Zeiten selbst anzündete und vernünftige Männer sandte, welche Vernunft predigten und durch Vernunft die Vernunft der Menschen aufzuregen suchten, so war doch nichts erhebliches unter ihnen auszurichten: denn sie waren so verwöhnt, und Vorurtheil und Aberglaube war in ihren Herzen, wie in ihren Regierungsformen, so eingewurzelt, daß auch die regste Vernunft nicht mehr den Logus — die wahre, volkomne Weißheit hervorbringen konte: — Die Finsterniß hat (bisher) das Licht nicht angenommen.

Hier, lieben Brüder, habt ihr nun den Kommentar über ein Stük, das ich für ein allegorisches Gemälde aus dem Ritual des zweiten Grades halte. Wisset ihrs natürlicher zu erklären und mehr Bon sens, mehr edle und dabei faßliche Gedanken, mehr Zusammenhang hineinzubringen, so werfet diese Briefe weg. Bin ich aber so glüklich gewesen, eure Vernunft mit diesem räthselhaften Stük auszusöhnen und eure Wisbegierde zu befriedigen, so hoffet ihr mit Grunde, daß ichs ferner seyn werde.

*) Οδον ειρηνης ουκ εγνωσαν sagt Paul, Röm. 3, 17 Man lese die ganze Stelle. Auch ειρηνη Friede, ist bei den Morgenländern, was Zoe ist, Glükseligkeit.

Sechs

Sechs und dreissigster Brief.

Fortsezung über Joh. 1.

„Es war ein Mann von Gott gesandt, Namens „Johannes. Dieser trat auf zum Zeugniß: damit „er zeugte vom Phoos, und damit alle durch „ihn gläuben möchten. Derselbe war nicht das „Phoos, sondern er sollte zeugen von dem Phoos. „Das wahrhafte Phoos, welches alle Menschen er„leuchtet, kam in die Welt. Es war in der Welt, „und die Welt ist durch dasselbe entstanden, und „die Welt kante ihn nicht. Er kam in seine Hei„math, aber die Hausgenossen nahmen ihn nicht „auf. So viele ihn aber annahmen, denen gab „er Vermögen, Gottes Kinder zu werden, die an „seinen Namen glauben: welche nicht aus Blut, „noch aus Willen des Fleisches, noch aus Willen „des Mannes, sondern aus Gott erzeuget sind. „Und der Logus ward Fleisch, und hausete unter „uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, als die „Herrlichkeit des Eingebornen des Vaters, voll „Wolthat und Wahrheit.„

Das ist das Stük aus dem Johannes, lieben Brüder, welches er an jenes allegorische Stük als Geschichtschreiber anpaßt, und auf welches dann die

die Zeugnisse Johannis folgen, welche ich euch im dritten Bande bereits erklärt habe. Lasset uns seinen Sinn aufsuchen.

Es war natürlich, daß der Geschichtschreiber, der seinem für Brüder des zweiten Grades bestimmten Werke ein Stük aus dem geheimen Ritual vorgesezt hatte, seine Geschichte mit diesem Stük in einige Verbindung brachte, und den Schlüssel zur Erklärung desselben anwinkte. Er muste also seine Erzählung so anfangen, daß der Leser errathen konte, wo er den Logus, die Zoe und das Phoos hinthun sollte, welche sich in dem Pneuma (in der untern Spitze des Sterns) koncentrirten. Nehmlich er muste den Helden seiner Geschichte als υιος, als den Sohn ankündigen, durch welchen der Allvater diese Ausflüsse seiner Liebe der Menschheit von neuem mitgetheilt hatte. Und da er die Absicht hatte, mit der Geschichte des Täufers sein Werk zu beginnen, so muste er diesen mit an das Gemälde, wenigstens negativ, anschliessen.

V. 6. **Es war ein Mann** 2c. Er meint Johannes, den Täufer, und nennt ihn einen von Gott gesandten Mann, weil er, wie alle Weisen, welchen Gott Einsicht und Muth gegeben hat, die erkante Wahrheit zu sagen, Beruf von Gott hatte, der Herold seines Meisters zu werden.

V. 7. **Dieser trat auf** ꝛc. Dieser Johannes, so bald er sahe, daß der Meister die Nation reif hielt, eine Revoludion unter ihr zu bewirken, trat öffentlich auf, verkündigte dem Volk seinen Retter. Und dieser Retter oder Heiland, von welchem er lauter Zeugnisse abzulegen sich berufen fühlte, war das Phoos, das bisher im Finstern geschienen hatte. Er war, oder in ihm war die reinste Vernunft, und sein Beruf war, durch vernünftige Belehrungen das erloschne Licht der Vernunft unter den Menschen wieder aufzuregen, und ihm den Sieg über Barbarei und Aberglauben zu erringen. Johannes also war der Herold des Lichts, und wollte bewirken, daß die Nation **durch ihn**, durch seine Zeugnisse, **glauben** d. h. Jesum und seine Lehre als das Licht Gottes annehmen und sich von ihm leiten lassen sollten.

V. 8. **Derselbe war nicht** ꝛc. Johannes also war nicht das Licht selbst, (nicht die Hauptperson) welches Aufklärung unter den Menschen bewirken sollte. Er war nur ein Funken gegen die Sonne. Er sollte die Nation blos vorbereiten. Er sollte blos zeugen von dem Licht — und Jesum als den Lehrer der reinern Vernunftwahrheit bekant machen.

V. 9. **Das wahrhafte Phoos** ꝛc. Das ächte Licht, durch welches Gott die durch Aberglauben verfinsterte Welt wieder helle machen wollte, kam

kam *) erst nach ihm, in der Person Jesu, ohngeachtet es schon vor ihm gewesen war und gewirkt hatte.

B. 10. Es war in der Welt rc. Ohngeachtet indessen das Licht nun wieder in der Welt, unter den Menschen, war und leuchtete, und ohngeachtet es das wahre Licht Gottes war, durch welches die Welt, nehmlich die Menschen das geworden waren, was sie sind, und was sie von den unvernünftigen Thieren unterscheidet; so hat doch diese verkehrte Welt ihn — Jesum, in welchem Gott das Licht gleichsam zuerst wieder sichtbar gemacht hatte, und der darum der Erstgeborne heißt, nicht angenommen.

B. 11. Er kam in seine Heimath rc. Jesus trat unter seiner eignen Nation auf, in seinem eignen Vaterlande, uud selbst sein Volk verwarf ihn. Minder merkwürdig wäre es gewesen, wenn er in Rom oder Athen oder gar unter Parthern und Scythen aufgetreten und eine neue Gottheit gepredigt hätte, und dann verlacht oder verfolgt und ausgestossen worden wäre. Aber da er unter seinem eignen Volke begann, wo der Gott, den er pre=

*) Man muß sich durch Luthers Uebersezung nicht irre machen lassen. Das ην geht nach der Grammatik auf ερχομενον. Das wahrhaftige Licht, das alle Menschen erleuchtet, kam in die Welt muß es heissen: nicht: die in die Welt kommen: welches auch keinen Sinn giebt.

predigte, einheimisch war, und wo er seine Lehrsätze mit den heiligen Büchern der Nation als gleichstimmig darlegen konte, so ist es fast unbegreiflich, wie er so wenig Gehör finden und so wenig ausrichten konte.

V. 12. So viele ihn aber annahmen rc. Indessen waren doch nicht alle taub gegen die Stimme der Vernunft und blind bei den hellen Strahlen ihres Lichts. Eine ziemliche Anzahl Juden und Nichtjuden nahmen seine Lehre an. Und die sich von ihm wirklich aufklären liessen und ihre Vorurtheile ablegten, das wurden ächte Kinder des Alvaters: ich sage, ächte Kinder. —

V. 13. Welche nicht aus Blut rc. Nicht solche, wie es die Juden waren, die sich vorzugsweise die Kinder Gottes und alle andere Völker spottweise das Volk der Erde nannten. Denn wahrhaftig, das war eine sehr erbärmliche Kindschaft, dazu man durch blosse Abkunft, wenn man aus jüdischen Geblüt entsprossen war, und sein Geschlecht von irgend einem Juden, hätte er auch vor tausend Jahren gelebt, ableitete — oder als Bastart von einer jüdischen Dirne — oder als ein aus jüdischer Ehe Erzeugter — gelangen konte. Nein. Solche Kinder Gottes, die nur darum so heissen, weil sie auf irgend eine Art von Abraham stammen, meine ich nicht. Ich meine Kinder Gottes welche aus Gott gezeuget sind — welche der Geist Gottes

be-

belebt — welche von der ausgehenden Gotteskraft zu vernünftigen, weisen, tugendhaften Menschen gebildet und also ihrem Vater in Gesinnungen und Handlungen ähnlich sind. Solche Kinder Gottes wurden die, die das Licht annahmen, welches Gott durch Jesum in die Welt sandte.

V. 14. Und der Logus 2c. Das Glük also, daß so manche ächte Kinder Gottes entstunden, welche nun ihre Art im Stillen fortpflanzen und Vernunft und Wahrheit gegen Aberglauben und Irthum schüzen, hat die Welt dem Gott zu danken, der Jesum mit Vernunft und Weißheit ausrüstete und die Menschen durch Wahrheit beseligte. Denn der Logus ward Fleisch, d. h., die Weißheit, welche die Menschen mit der Vernunft verscheucht hatten, kam gleichsam mit unserm Jesu wieder zum Vorschein. Mit Jesu ward uns das Phoos und der Logus mit der Zoe wiedergegeben: Mit Jesu hat uns Gott den Mann geboren werden lassen, welcher der erste und einzige volkomne Weise seines Volks war, der das göttliche Licht der Vernunft besaß und die Menschen brauchen lehrte, der durch dieses Licht Weißheit fand und sie den Menschen mittheilte und durch dieselbe sie beseligte: so daß man mit Recht sagen konte; die Weißheit ist vom Himmel gekommen und ist Mensch worden. Sie hat sich in einem Sterblichen wohnhaft niedergelassen. Sie hausete unter uns — Ehe Jesus lebte, hatte die Weißheit nur einzelne Sterb-

Sterbliche besucht, z. B. einen Esaias, einen Sokrates — welche sie wiederum einzelnen Sterblichen mitgetheilt hatten. Aber Jesus hat sie unter den Menschen einheimisch gemacht, so daß alle sie erlangen können, welche sich vom Lichte der Vernunft zu ihm führen lassen. Und wir — die vertrautern Brüder Jesu, sahen ihre Herrlichkeit. Wir genossen bei unserer Aufnahme in das Heiligthum Gottes das Glük, sie in ihrer ganzen Schönheit und Vollkommenheit zu erbliken, in welcher sie uns nur der Eingeborne des Vaters zeigen konte — voller beseligenden Wahrheit.

In dieser Paraphrase, lieben Brüder, habt ihr hoffentlich so viel Sinn und Zusammenhang vor euch, als ihr bei einer der dunkelsten Stellen des Alterthums fodern könt. Lasset mich noch einige Erläuterungen hinzufügen.

Das ganze Stük, das ich euch hier paraphrasirt habe, ist, wie ich euch schon oben gesagt habe, mehr historisch, so wie das erstere mehr dogmatisch war. Nehmlich der Evangelist erzählt, mit Beibehaltung der Personifikation, die Geschichte der Wolthaten, (χαρισματων) welche Gott durch Jesum der Welt erzeigt hatte. Und seine Erzählung ist gleichsam der Umriß der ganzen Geschichte Jesu, vom Anfange seines Lehramts an, bis ans Ende des ersten Jahrhunderts. Daher man dieß Stük als ein an jenes allegorische Gemälde angepaßtes

paßtes prooemium ansehen kan, dergleichen die alten Geschichtschreiber ihren Werken vorzusetzen pflegten, um dem Leser eine Uebersicht über den ganzen Zeitraum zu geben, den sie bei Abfassung ihres Werks vor Augen hatten.

Dieser Umriß würde, mit Hinweglassung der Allegorie, in unserer Redart ohngefehr so lauten. „Ein gewisser Johannes fühlte sich berufen, der „Nation einen Lehrer der Menschheit anzukündigen, „v. 6—8., welcher die Erleuchtung uud Aufklä„rung der Welt zu seinem Zwek gemacht hatte. „v. 9. Dieser grosse und wolthätige Mann that „auch, alles was möglich war, um seinen Zwek „durchzusetzen, aber er fand zu viel Hindernisse in „der Verdorbenheit der Menschen. Eine algemei„ne Ausbesserung und Beseligung der Menschen „gelang ihm nicht. v. 10. 11. Indessen stiftete „er doch sehr viel Gutes. Es wurde durch ihn „eine Menge weiser und tugendhafter Gottesver„ehrer erzeugt, v. 12., welche, unabhängig von „positiver Religion, v. 13. dem Licht der Vernunft „folgten und ächte Kinder Gottes wurden. Und „ihm danket die Welt das Glük, daß die Weißheit, „nehmlich der Inbegrif beseligender Wahrheiten, „wieder unter den Menschen zu Hause ist, und sich „nun überall nach und nach verbreiten kan. v. 14.„

Ihr sehet, lieben Brüder, daß so nur ein Mann schreiben konte, der das Ende des ersten

Jahrhunderts erlebt und später als alle Apostel geschrieben hat. Denn die andern Evangelisten alle, und vornehmlich Paulus in seinen Briefen, reden immer von dem Zweke Jesu als von einer Erlösung, Erleuchtung, Wiedergeburth, (Reform) Beseligung der ganzen Welt, und stellen die Sache so gut als geschehen vor, weil zu der Zeit, da sie schrieben, die Geschichte sich noch nicht entwikelt hatte. und alle Brüder Jesu glaubten, daß nichts gewissers sey, als eine algemeine Herrschaft Jesu, oder der Lehre Jesu, über die Welt. Daher sie auch so viel von dem Wiederkommen Jesu *) sprechen, mit welchem das Reich Gottes in seiner Herrlichkeit beginnen sollte. Aber Johannes, am Ende des Jahrhunderts, hatte schon den gänzlichen Verfall so vieler Gemeinen erlebt, hatte das Unkraut der Schwärmerei mitten unter der Brüderschaft aufwachsen sehen, hatte den Widerstand bemerkt, den das Christenthum, auch nach der Zerstörung Jerusalems (die, der anfänglichen Vermuthung nach, allen Hindernissen ein Ende machen sollte) noch fand, hatte endlich den Zeitpunct verfliessen sehen, in welchem Jesus zum drittenmale auftreten und sein Reich vollenden sollte, und konte also nun, am Ende seines erfahrungsvollen Lebens das sagen, was uns die folgende Geschichte noch deutlicher gelehrt hat, daß Jesu Zwek einer ganz algemeinen Auf-

*) Von diesem Wiederkommen Jesu, das er selbst versprochen hatte, werden meine Leser erst in der Folge nähere Aufschlüsse erhalten.

Aufklärung der Menschen und einer damit wesentlich verbundenen Verdrängung aller positiven Religion zu Hervorbringung einer algemeinen Einheit des Glaubens — nicht gelungen war.

Aus dieser vorläufigen Anmerkung werden euch die einzelnen Theile des Geschichtsumrisses, mit welchem Johannes sein Evangelium anhebt, sichtbar werden.

Das vorangeschikte Gemälde hatte die drei personificirten Abstracte, Phoos, Logus und Zoe, als wolthätige Ausflüsse Gottes oder seines Geistes (seiner Wirksamkeit) dargestellt. Indem nun der Evangelist auf dieses Gemälde die Geschichte selbst folgen lassen will, so fällt ihm ein, um nicht ex abrupto sie anzuschliessen, in einem Schattenrisse des ganzen vor ihm schwebenden Zeitraums, den Schlüssel zu jenem Gemälde darzulegen. Und weil der Cirkel um den Stern sich mit dem Phoos schließt, so beginnt er seine Geschichte selbst mit dem Phoos. — „Es war ein Mann — der zeugte von dem Phoos.„

Diese Veranlassung, wie ihr sehet, war sehr zufällig. Denn wenn im fünften Verse des Logus wäre gedacht werden, — würde er mit dem Logus angefangen und gesagt haben: „Es war ein Mann „— der zeugte vom Logus.„ Und in der That war auch hier weiter keine Wahl. Denn alle drei

Abstracta, die ich euch bereits erklärt habe, waren im Grunde eins. Sie waren Ausflüsse eines und desselben Gottes. Und sie waren auch in der Mittheilung eins. Denn das eine war der Grund des andern. Und sie sind überall unzertrennlich, ob sie gleich in Gedanken sich unterscheiden lassen. Denn wer Vernunft (Phoos) hat, findet die Weißheit (Logus) und erlangt dadurch (Zoe) die Glükseligkeit. Daher komt es also, daß eins für das andere gesezt, und daß die Prädikate und Subjecte des einen zu den Prädikaten und Subjecten des andrrn gemacht werden können: daß man also eben so wol sagen kan: das Phoos kam in die Welt, als: der Logus, oder die Zoe kam in die Welt: — so wie es gleichgeltend ist, ob Johannes sagt: Jesus ist das Phoos, oder, ob er sagte: er ist der Logus oder die Zoe: — ingleichen ob er unten v. 14. sagte: der Logus ward Fleisch, oder, ob er dieß Prädikat dem Phoos und der Zoe beilegte. Denn es bleibt überall derselbe Gedanke übrig: „Jesus hatte von Gott Vernunft und Weißheit und „Glükseligkeit in seine Hände bekommen, damit er „Vernunft und Weißheit und Glükseligkeit der Welt „mittheilen sollte.„ Es ist also, daß ich es euch noch einmal sage, wahrer Unsinn, bei dem Logus eine göttliche Person zu denken: weil, nach allen vernünftigen Regeln, in dem Falle auch Phoos und und Zoe göttliche Personen seyn müsten: woraus eine Menge absurda fliessen würden: z. E. daß in Jesu drei göttliche Personen zugleich gewohnt hät-

ten: weil von ihm eben so wol gesagt wird: er war die Zoe, und, er war das Phoos, so wie von ihm gesagt wird: er war der Logus: und was dergleichen Albernheiten mehr sind.

Also zufälligerweise wird Jesus vorerst als das Phoos beschrieben, und von Johanne dem Täufer berichtet, daß sein Amt sich blos darauf eingeschränkt habe, Jesum als das Licht der Menschen, d. h. als denjenigen zu verkündigen, der die Vernunft aufregen und zur einzigen Erkentnißquelle der Wahrheit machen sollte: v. 6. 7.

Das führt also den Geschichtschreiber zunächst auf die Bestimmung Jesu. Johannes, sagt er, war nur Herold. Jesus war die Hauptperson: v. 8. Und seine Bestimmung war — das Licht der Welt zu seyn: v. 9. — „Ην το Φως το αλη-„θινον — Das wahrhafte Licht kam in die Welt, „um alle Menschen zu erleuchten.„

Sehet also mit eignen Augen den Zwek Jesu, den ich euch in meinen Briefen als Hypothese dargelegt habe. Denn so bald eure Schriftgelehrten recht haben, wenn sie Jesum zu einem Schlachtopfer der göttlichen Rache machen, und behaupten, daß seine Hinrichtung die Hauptsache war, und daß dieselbe ein stellvertretendes Leiden der Strafen aller Menschensünden seyn sollte, welches Gott den Menschen in der Absicht zurechnen wollte, um

sie

sie selbst von jenen Strafen freisprechen zu können; so muste der Evangelist diese Hauptsache hier nothwendig erwähnen: so muste er sich nicht begnügen, Jesum als das Licht, als den Wegweiser zur Wahrheit, als den Lehrer der Menschheit zu karakterisiren. Da er nun das gleichwol thut, und ihn nur als Lehrer schildert, und kein Wort von einer Genugthuung sagt, so ist meine Hypothese Wahrheit: sofern eure Bibel Wahrheit enthält: so ist diese Bestimmung Jesu, daß er die Welt aufklären sollte, die einzige, die man ihm beilegen kan, wenn man nicht menschliche Träume ins Christenthum einmischen will.

Bemerket aber hier nochmals, lieben Brüder, daß der Evangelist, indem er Jesum φως ἀληθινον, das wahrhaftige Licht nennt, (wo, nach v. 14, die Idee des Logus mit enthalten ist,) ihn zugleich zum einzigen vollkomnen Lehrer der Menschheit erhebt, und seine Lehren allen bisherigen und künftigen Träumen von göttlichen Offenbahrungen entgegen sezt. Denn bisher waren alle Belehrungen der Menschen von Priestern gekommen, welche unmittelbare Eingebung vorgespiegelt hatten. War also Jesus das wahrhaftige, das ächte Licht — so müssen alle vorherige Belehrungen aus einer unächten und falschen Quelle geschöpft gewesen seyn: so muß, vermöge der Regeln des Gegensatzes, Jesu Lehre die Lehre Vernunft seyn, und alle unmittelbare Eingebung, als Menschentand ausschliessen:

sen: so muß — die Religion der Vernunft allein das wahre Christenthum seyn.

Nachdem nun der Evangelist diese Bestimmung angegeben und gesagt hatte, daß Jesus für den Zwek, die Welt, und zwar, wo möglich, die ganze Welt (παντα ανθρωπον) aufzuklären, und durch die Vernunft allen auf Wunder und Eingebung gegründeten Aberglauben zu verdrängen, lange Zeit gewirkt habe; so durchläuft seine Phantasie den ganzen Zeitraum dieser Wirksamkeit Jesu und seiner Lehre, und erblikt den, leider, schlechten Erfolg derselben. Daher sezt er v. 10. 11. hinzu, daß nicht nur die Welt ihn nicht angenommen, sondern daß selbst sein Volk ihn größtentheils verworfen habe: daß also eine von ihm beabsichtete allgemeine Aufklärung (παντων ανθρωπων) und Vereinigung zur Gemeinschaft des Glaubens (ενοτητα πιϛεως και πνευματος) nicht gelungen sey.

Um indessen dem Werthe der Thaten Jesu nichts zu benehmen, erklärt er v. 12, daß doch immer Gutes genug durch ihn in die Welt gekommen sey, und zwar mehr Gutes als irgend ein Weiser vor ihm gestiftet hatte. „οσοι δε ελαβον — „indessen gab er allen, die ihn aufnahmen, Macht, „Gottes Kinder zu werden ꝛc.„ — Aber diesen leztern Theil der Erzählung müssen wir etwas näher be-

beleuchten. Es sind sieben Ausdrüke, die einer Erklärung bedürfen.

1. Bei dem ersten „die ihn aufnahmen„ darf ich mich wohl nur auf euer eigenes Gefühl berufen, wenn ich behaupte, daß er nicht mehr anzeigt, als was sonst mit dem „glauben„ angedeutet zu werden pfleget. Unsre alten theologischen Kompendien deuteten freilich das (λαμβανειν χριστον) An- oder Aufnehmen Jesu, vom Ergreifen des Verdiensts Jesu, welches noch jezt viele einfältige Christen für das leichte Mittel halten, sich bei allen ihren vergangnen und noch vorhabenden Sünden und schlechten Handlungen zu beruhigen. Aber der schlichte Menschenverstand lehret euch, daß, wenn von keinem Verdienst (eines stellvertretenden Leidens) die Rede ist, daß Annehmen auch auf kein solches Verdienst gezogen werden kan: daß vielmehr dieser Ausdruk, da vom Phoos, von der Erleuchtung und Aufklärung der Menschen gesprochen wird, auf nichts anders als auf die Lehre Jesu gehen kan. Und sonach heist Jesum aufnehmen oder, an Jesum glauben, der Lehre Jesu Beifall geben. — Ihr müßt aber dabei merken, daß dieser sehr leichte und in die Augen fallende Begrif des Glaubens oder der Annahme Jesu eine Menge von Nebenideen faßt, deren Entwiklung auch allererst in den Stand setzen wird, diesen Begrif in jeder einzelnen Stelle des N. Testaments richtig anzuwenden. Und zu dem Ende müsset ihr

euch

euch erinnern, daß es in den Vorträgen Jesu, so wie in den Einsichten seiner Schüler, welche sie durch diese Vorträge erlangten, verschiedne Stufen des Lichts und der Vollkommenheit gab. Die niedrigste Stufe war die Erkentniß der allgemeinen moralischen Wahrheiten von Gott dem Vater aller Menschen und einer daraus fliessenden Verpflichtung zur allgemeinen Menschenliebe: welche Jesus dem Volke in seinem täglichen Unterrichte beizubringen suchte. Wer nun diesen Belehrungen Gehör gab, und diese Begriffe von Gott und Tugend für wahr hielt, der glaubte an Jesum. Die höhern Stufen dieser Erkentniß wurden nun bestimt, theils durch den Grad ihrer Deutlichkeit, Volständigkeit und Vestigkeit, theils durch die Verabschiedung aller ihr entgegenstehenden Irthümer, theils endlich durch den Einfluß dieser Erkentniß auf Gesinnungen und Handlungen. So war es z. B. eine höhere Stufe der Erkentniß, wenn einer nicht blos Gott für den Vater der Menschen hielt, sondern auch bestimt es dachte, daß er auch der Heiden Gott und Vater sey, und daß jeder, aus jedem Volke, wer recht thut, ihm angenehm sey: oder wenn einer die Verpflichtung zur algemeinen Menschenliebe nicht nur erkannte, sondern sie mit Deutlichkeit und Ueberzeugung aus der Alvaterlehre folgerte, und (welches schon wieder eine neue Stufe war) diese Menschenliebe als die einzige ächte Gottesverehrung, als Religion, als Gerechtigkeit vor Gott erkante. So entstunden ferner immer höhere

here Stufen von Einsicht, wenn, was bei den grossen Haufen und oft selbst bei Gelehrten nicht allemal zu finden ist, die jenen Wahrheiten entgegenstehenden Irthümer mit erkannt und verworfen wurden: wenn z. B. der, welcher Gott als den Alvater glaubte, auch konsequent genug war, um einzusehn, daß die Lieblingschaft der Israeliten eine thörigte Einbildung sey: oder wenn der, welcher die Menschenliebe als einzige ächte Tugend und Gottesverehrung erkante, konsequent genug war, um Opfer und — wohl gar das ganze Mosaische Gesez — oder wol gar alle positive Religion zu verwerfen u. s. w. So entstunden auch höhere Stufen der Erkentniß und des Glaubens durch den Einfluß auf Gesinnung und That: wenn z. B. der, welcher die Verpflichtungen zur Liebe erkante, sich entschloß, in der Ausübung dieser Liebe seine höchste Seligkeit zu finden, oder — welches wieder eine höhere Stufe der Vollkommenheit war — sein Leben der Ausbreitung der Wahrheit zu widmen, und an dem Zweke Jesu Antheil zu nehmen. Und da mit diesem leztern Entschluß zugleich die Begriffe von der Person und dem Zweke Jesu zusammenhiengen, so erwuchsen daraus abermals einige Stufen der Erkentniß: z. B. wenn einer Jesum anfieng für den zu halten, der er war und seyn wollte, für den Lehrer der Menschen, der durch Wahrheit sie beseligte: die zweite: wenn er dabei den Träumen vom irdischen Eroberer Abschied gab: die dritte: wenn er alle abergläubischen Begriffe

griffe des Volks von den Bestimmungen und Thaten Jesu ablegte: die lezte: wenn er selbst den Beruf Jesu für den Wink der Natur und seine Lehre für Vernunft erkante. — Endlich gehörten in den Umfang der Kentnisse der Schüler Jesu auch die Belehrungen, die Jesus theils über den algemeinen Erfolg des guten, theils über die besondern Vortheile von der Theilnehmung an seinem geheimen Zweke, theils auch ganz speciel über Krankenheilungen und deren Mittel und Wirkungen, ertheilte — daraus neue Grade der Einsicht und Weißheit entstunden — welche, so fern sie von Jesu sich herschrieben, Glaube genennt wurden. So mannigfaltig nun die Stufen dieser Erkentnisse waren, welche man damals durch mitgetheilte oder veranstaltete Belehrungen Jesu erhielt, so mannigfaltig sind die Nebenbegriffe, die ihr euch in einzelnen biblischen Stellen, bei dem Annehmen Jesu oder dem Glauben an Jesum denken müsset. Denn bald bedeuten diese Ausdrüke schlecht weg: Jesu Gehör geben: bald, seine Lehre für Wahrheit halten: bald, in die Gesellschaft Jesu eintreten, mit Uebernehmung der ihr eigenen Gelübde: bald, Ueberzeugung, daß Jesus kein irdischer Messias sey: bald, Ueberzeugung von einzelnen Lehrsätzen oder Verpflichtungen: bald, Vertrauen auf die Verheissungen Jesu: bald, Liebe zur Wahrheit und Eifer, Treue, Entschlossenheit, Muth für ihre Ausbreitung: bald, Ausübung der Lehre Jesu — Rechtschaffenheit, Tugend u. s. w. bald, Ablegung

der

der Vorurtheile und Irthümer der Nation: bald, vestes Vertrauen auf Gott den Vergelter der Tugend jenseit des Grabes: bald, Vertrauen auf die Anweisungen Jesu zur Heilung der Krankheiten und pünctliche Befolgung derselben: bald, Vertrauen zu dem Arzte selbst: u. s. w. Werdet ihr nun künftig, lieben Brüder, diese Bedeutungen vor Augen behalten, welche sämtlich unter der gemeinschaftlichen Hauptidee stehen: den Belehrungen Jesu Beifall geben; so wird es euch keine Schwierigkeit machen, zu begreifen

2. Warum in unserer Stelle das Aufnehmen Jesu vom Glauben, mit dem Zusatze „an seinen Namen„ unterschieden wird. Denn ihr könnet, aus dem, was ich euch gesagt habe, sogleich vermuthen, daß jener Zusaz nur eine höhere Stufe des Glaubens und der Erkentniß andeuten solle. Nehmlich es gehörten zu der symbolischen Kentniß der Brüder die drey Namen, Vater, Sohn, Geist, welche in der Folge, wie ihr unten hören werdet, von Jesu zur Taufformel gebraucht wurden. Der erste Name war das symbolische Wort, welches die gemeinen Kentnisse andeutete, die Jesus dem Volke mittheilte. Das zweite hingegen war das Symbol der reinern Begriffe von dem Zweke Jesu, welche den Brüdern des zweiten Grades bestimt waren. Und sonach zeiget der Glaube an den Namen Jesu die reinern Begriffe von Jesu an, durch welche die übrigen Stufen der Erkentniß und Aufklärung bestimt

stimt wurden. Denn wer in seinen Einsichten erst so weit war, daß er das jüdische Hauptvorurtheil vom irdischen Messias abgelegt hatte, und Jesum für den hielt, der er war und seyn wollte, für den, der uns allen von Gott gemacht ist zur Weißheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung kurz — zur Erlösung von sittlicher Verdorbenheit, der gelangte sehr leicht zur deutlichsten und lichtvolsten Einsicht in die ganze Lehre Jesu von Gott und den Bestimmungen des Menschen: *) so wie gegenseitig alle Religionsbegriffe dunkel und inkonsequent blieben, so lange ein Mensch an jenen jüdischen Träumen hieng, welche der Aberglaube erzeugt und der Priesterbetrug unterhalten hatte. Und sonach unterscheiden sich beide Redensarten unsers Textes als zwei Stufen des Glaubens, deren eine in dem Fürwahrhalten der Lehre Jesu überhauht, die andere aber in den edlern Begriffen von Jesu bestand, welche jenem Fürwahrhalten Licht, Vestigkeit und Einfluß aufs Herz mittheilten, und welche es allererst volkommen möglich machte

3. Ein Kind Gottes zu werden. — Was heist das? — Auch hier weilet einen Augenblik und lasset mich eure Begriffe zur Volständigkeit und Klarheit erheben. — Daß das Wort Kind hier nicht im eigentlichen Sinn genommen werden kan, brauche

*) S. oben S. 6. ff. Deswegen sagt Jesus so oft, wer den Sohn siehet, kent, u. s. w. der siehet, kent den Vater.

brauche ich euch nicht erst zu sagen. Also komt es nur darauf an, daß ihr den figurlichen recht bestimt denken und auffassen lernt. Nun wisset ihr aus meinen vorigen Belehrungen schon, daß alle figürliche Bedeutungen der Worte aus den Haupteigenschaften derjenigen Sache entstehen, welche durch ein Wort eigentlich und zunächst bezeichnet wird. Also müsset ihr auch hier nach derselben Regel verfahren, und nachsehen, welches unterscheidende Eigenschaften der Sache sind, die das Wort **Kind** bezeichnet. Und da werdet ihr sogleich diese zwei gewahr werden: erstlich: daß ein Kind seinem Vater ähnlich ist und mit ihm in einer gewissen Gleichheit der Natur steht: zweitens: daß es der höchste Gegenstand seiner Liebe ist. Diese zwei Puncte zeigen auch den figurlichen Sinn. Kinder Gottes heissen sonach, Menschen, welche Gott ähnlich sind, und welche Gott lieb hat. Diese Aehnlichkeit aber kan verschiedne Stufen haben. Ein Mensch kan Gott ähnlich, oder, wie die Bibel redet, Gottes Ebenbild heissen, wiefern er wie Gott, ein vernünftiges Wesen ist: oder, in wiefern er seine Vernunft bereits angewendet hat, und durch Veranstaltungen der Vorsehung zu derjenigen Weißheit gelanget ist, welche Gott besonders durch Jesum der Welt mittheilen wollte: oder, in wiefern er dieser Weißheit auch schon gemäß denkt, will und handelt, und folglich dem Alvater auch in der Liebe ähnlich ist, und, wie Gott, in dieser Liebe seine Seligkeit findet. Also, von Gott mitgetheilte

Ver=

Vernunft, Weißheit, Tugend, Glükseligkeit *) sind die Dinge, welche bald einzeln, bald zusammengenommen gedacht werden müssen, wenn ihr in der Bibel von einer Kindschaft Gottes höret. Daher Kinder Gottes bald alle Menschen heissen, sofern sie vernünftige und der Glükseligkeit fähige Wesen sind: bald aber auch im engern Sinn diejenigen, welche sich von Gott zu weisen tugendhaften Menschenfreunden haben ausbilden lassen, und eben dadurch selig wie Gott und die würdigsten Gegenstände seiner Liebe und seines Wolgefallens sind. In diesem lezten Sinne heißt Jesus **) ein Kind oder Sohn Gottes. Und in diesem Sinne sagt auch hier Johannes: „so viele indessen „Jesum aufnahmen, denen gab er Macht Gottes „Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben.„ Nehmlich

4. Macht, εξουσια, heist im weiten Verstande Fähigkeit Matth. 10, 1. Vermögen Matth. 9, 6. Talent Matth. 7, 8. u. s. w. Folglich heist Macht geben nichts weiter, als fähig machen. Und sonach könt ihr den ganzen Vers also dolmetschen: „Indessen wurden doch viele gute und glük„liche Menschen von Jesu gebildet. Denn alle, die „sich von ihm belehren liessen, und besonders die, „welche ihn, mit Entsagung ihrer jüdischen Träu„me

*) Phos, Logus, Zoe.

**) S. B. 1. S. 146. ff.

„me vom irdischen Messias, als den von Gott ge„sandten Lehrer der Menschheit annahmen, wur„den in den Stand gesezt, weise, tugendhafte und „durch Liebe Gott ähnliche Menschen zu werden. „Und so hat Jesus, so wenig ihm eine allgemeine „Reform gelang, doch immer das Verdienst, die „Welt mit Menschen bevölkert zu haben, welche „selbst glüklich sind, und für die Glükseligkeit ihrer „Mitmenschen leben und wirken.„ — Sehet also, lieben Brüder, hier das einzige wahre Verdienst Jesu, welches ihr benuzen, an welchem ihr Theil nehmen, und um dessentwillen ihr ihn schäzen, ehren und lieben müsset. Wer euch von einem andern Verdienste Jesu etwas sagt, trägt Träume in die Bibel, wovon es irgend einmal Zeit ist zu erwachen, um Christenthum von Menschenwahn zu sondern und — an Jesu Namen mit Vernunft glauben zu lernen.

5. Aber was soll die hinzugefügte Negation v. 13. „nicht Kinder aus Blut, noch aus Willen „des Fleisches u. s. w.?„ Wenn ihr in dieser Dunkelheit Licht d. h. gesunde Vernunft finden wollet, so erinnert euch nur an die falschen Begriffe, welche die Juden von der Kindschaft Gottes hatten. Sie nennten sich allein und ausschliessungsweise Kinder Gottes: weil sie glaubten, sie wären die Lieblinge der Gottheit, welche Gott allen Völkern des Erdbodens vorgezogen hätte. Nach diesem Begriffe also brauchte man nichts weiter als

ein

ein Jude zu seyn, um ein Kind Gottes zu seyn. Ein Jude aber war der, welcher aus einer jüdischen Ehe geboren war: oder, wie es hier heist, **aus dem Willen des Mannes**, εκ θεληματος ανδρος. Und da auch unehlige Kinder, die von einer Jüdin geboren waren, wenn auch der Vater zweifelhaft war, beschnitten und der jüdischen Gemeine einverleibet wurden, so war die blosse Geburt von einer Jüdin hinreichend zu der vermeinten Kindschaft Gottes. Und das sind denn solche, welche **aus dem Willen des Fleisches**, εκ θεληματος σαρκος, Kinder wurden. Da aber seit der babylonischen Gefangenschaft die jüdische Nation ein Gemisch von vielerlei Nationen geworden und kein Stam mehr zu unterscheiden war, so muste sich der kindische Nationalstolz damit begnügen, daß jeder, der ein Jude war, auf irgend eine Art, sich von einem ehemaligen alten Stamme ableitete, und allenfalls blos durch seine Beschneidung sich legitimirte — welche hier Kindet **aus Abkunft** oder **aus Blut**, εξ αιματων, genennt werden. Und so, lieben Brüder, liegt in dieser Negation, der wichtige Gedanke, daß Jesus, oder die Lehre Jesu, die Kindschaft Gottes von den vermeinten Vorrechten des Judenthums unabhängig gemacht. Da nun diese Vorrechte des Judenthums darinnen bestunden, daß Gott die Israeliten unmittelbar beherrsche, schütze, versorge, beglüke, daß er sie allein seiner Offenbahrungen würdige, u. s. w. so werden in dieser Stelle alle

Bayerische Staatsbibliothek München

diese Vorrechte bestritten, und es muste der Zwek des Evangelisten seyn, zu erklären, daß Jesus das Judenthum, sofern es positive Religion war, als Thorheit dargestellt und der Welt die Wahrheit sichtbar gemacht habe: daß man, ohne Offenbahrung und positive Religion, ein Kind Gottes, d. i. ein weiser, tugendhafter, Gott ähnlicher, Gott gefälliger, und glükseliger Mensch seyn könne. „Jesus, will Johannes sagen, hat die Welt mit Kindern Gottes bevölkert. Er hat eine solche Religion gepredigt, durch deren Annehmung und Befolgung alle Menschen, unter allen Himmelsstrichen, ohne Beschneidung, ohne Judenthum, ohne positive Religion, Kinder Gottes werden können.„ Und das, würde ich hinzusetzen, (wie es denn Johannes auch gewiß gedacht hat) ist eins der größten Verdienste Jesu um Welt. Denn das, was Jesus gethan hat, um alle positive Religion zu verdrängen, war die Grundlage zur höchsten Glükseligkeit, welche dem menschlichen Geschlechte wiederfahren konte. — So lange die Menschen sich überreden werden, daß gewisse positive (das heist, nicht aus der Vernunft erkenbare) Lehrsätze glauben und gewisse wilkührliche von Gott befohlne Handlungen ausüben, das Mittel sey, ein Kind und Liebling Gottes zu seyn, so lange wird wahre Tugend unbekant und warmer Eifer in ihrer Ausübung unmöglich bleiben, so lange werden Menschen Menschen hassen, blos weil sie nicht, wie sie, Kinder Gottes sind, so lange wird dir Vernunft

unter-

Bayerische Staatsbibliothek München

unterjocht und der menschliche Geist derjenigen Priestergewalt unterworfen bleiben, welche Barbarei, Heuchelei, Aberglauben und die niederträchtigsten Laster erzeugt hat. — Sobald hingegen der Glaube, den Jesus lehrte, gemeiner werden wird, daß nichts Wahrheit sey, als was die Vernunft sagt, daß also alle Menschen, ohne alle positive Religion, blos durch Annehmung und Befolgung der Vernunftlehre vom Alvater und einer aus ihr fliessenden Verbindlichkeit zu einer alles umfassenden Menschenliebe, Kinder Gottes sind, so bald dieser Glaube gemein werden wird; so bald wird Gottes Geist, der Geist der Liebe die Menschheit wieder beleben: so bald wird Vernunft und Wahrheit und Tugend und Glükseligkeit das algemeine Erbtheil der Sterblichen werden. — Und ich setze nun noch für mich hinzu, was Johannes damals noch nicht wissen konte: — die Christen selbst haben dieß Verdienst, das Jesus sich um die Welt machen wollte, zernichtet: die Christen selbst haben die Vernunftlehre Jesu (die allen Menschen — Macht gab, Gottes Kinder zu werden) in positive Religion verwandelt, (welche anders Glaubende von der Kindschaft ausschließt) und durch Einführung positiver Lehrsätze und Gebote, die algemeine Wahrheit in Sektenreligionen verkehrt, so daß wir nun — ich sage es ohne Scheu — in keiner christlichen Gemeine wahres Christenthum mehr haben. Denn nur die Alvaterlehre Jesu ist Christenthum. Wer mehr hat, mehr glaubt, und mehr zur Se-

ligkeit und Gottesgefälligkeit fodert, — kurz wer irgend einer Sekte anhängt und sich nicht frei zu dem Jesu bekent, der durch Vernunftlehre allen Menschen, unter allen Völkern und Zungen Macht gab, Gottes Kinder zu werden, der kan ein guter, aus irrendem Gewissen handelnder Mensch seyn, aber er ist — im strengen Sinne des Worts — kein Christ. — Doch lasset uns diese traurige Materie nicht weiter verfolgen, sondern die noch übrigen Lobsprüche betrachten, welche der Geschichtschreiber v. 14. noch unserm Jesu beileget.

6. Der Logus ward Fleisch. — Wenn ich diesen morgenländischen Ausdruk in unsere Sprache übertragen und die Personifikation beibehalten sollte, so würde ich etwa so übersetzen: die Weißheit erschien in Menschengestalt: sie nahm einen menschlichen Körper an: und ich sollte meinen, jeder würde das verstehn. Und wenn ihr nun dazu nehmet, daß bei den Morgenländern solche Redensarten, wo nichtsinliche Dinge als Personen vorgestellt werden, sehr gewöhnlich sind, und daß ähnliche Prädikate von der Zoe und vom Phoos gesagt werden, *) so fällt es ja in die Augen, daß man eben so wol sagen kan, die Glükseligkeit, die Wahrheit, die Tugend ward Fleisch — kam vom Himmel und ließ sich in einem Sterblichen nieder — erschien in sichtbarer Gestalt rc. wie Johan-

*) Siehe oben S. 16. die Sätze g und n.

hannes hier sagt, die Weißheit ward Fleisch. Und wie? wenn ich euch noch überdieß einen besondern Grund dieser Personificirung der Weißheit angeben könte? — Ihr erinnert euch doch, daß im A. Testamente dieses Abstractum sehr häufig personificirt wird? z. B. im achten Kapitel der Sprüche Salomo;

Die Weißheit ruft
Und die Vernunft erhebet ihre Stimme,
Sie steht auf der Gebirge Gipfeln,
Auf Strassen und an Scheidewegen,
An Thoren und an Pforten
An jedes Hauses Eingang steht
Und ruft sie: „hört, ihr Grossen, mich
„Vernim, o Volk, mein Wort. v. 1—4.

— — — —

„Bei mir ist Rath und Heil:
„Bei mir Vernunft und Kraft.
„Durch mich regieren Könige
„Und Herren geben Geseze
„Durch mich sind Fürsten Fürsten
„Und Herrscher auserwählt. v. 14-16.

— — — —

„Jehovah hatte mich:
„Ich war der Anfang seines Wegs:
„Vor seinen Werken war ich da.

„Von

„Von Ewigkeit her *) ward ich ausgegossen —
„Vom Anbegin der Welt.
„Ich wurde, eh der Ocean noch war, geboren. v. 22-24.

— — — —

„Ich war sein Zögling, war
„Die Freude jedes Tages ihm,
„Und trieb mein Spiel vor seinen Augen stets:
„Ich trieb's auf seiner Erde, und
„Bei Sterblichen war meine Lust. v. 30 31.

Leset ihr hier nicht alles, was ihr bei unsern Evangelisten bereits gelesen habt? Ist hier nicht der Logus oder die Weißheit eben so versonificirt? Ist es auch möglich, die Nachahmung zu verkennen? — Doch ich muß euch noch auf einen Punct aufmerksam machen. Ihr erinnert euch doch an die Stellen, die ich euch bereits in den Briefen über die Bibel aus dem Esaias und den Gesängen Davids angeführt habe, wo so oft der heimlichen Weißheit gedacht wird? Was meinet ihr, was darunter verstanden werden könne? Was z. B. Da-

*) Von undenklichen Zeiten her — seit es vernünftige Geschöpfe gegeben hat. Diese Bedeutung des Worts Ewigkeit ist die einzige wahre, die überall untergelegt werden muß, und die hier dadurch gerechtfertiget wird, daß die folgende Zeile des Meolam, von Ewigkeit, durch Merosch, von Anbegin, erklärt.

David *) bei den Worten gedacht haben mag: das Geheimniß Gottes ist bei denen, die ihn fürchten? — Ich will es euch sagen. Esaias, David, und alle ihnen ähnliche Männer der alten Zeit waren Philosophen, d. h. Leute, welche über Religion selbst gedacht und die Blendwerke der Priester entdekt hatten: welche helle genug sahen, daß alle Wundergeschichte Pfaffenerfindung zu Gunsten der Politik war: kurz, welche die Vernunftreligion hatten, die allein den Menschen weise, tugendhaft und glüklich macht. Diese ihre bessern und aufgeklärten Einsichten nennten sie Weißheit, und, weil sie durch das Licht aus Gott, durch die Vernunft (im Gegensaz vorgeblicher Offenbahrungen) erlangt wurde, die Weißheit Gottes. Und da sie diese Einsichten nicht laut werden lassen durften, weil die Priester das Volk auf der Seite hatten, und um ihrer fetten Einkünfte willen den Aberglauben unterstüzten, so musten sie sich begnügen, diese ihre Weißheit im Stillen fortzupflanzen: daher sie sie die heimliche Weißheit, oder das Geheimniß Gottes nannten. — Was ich euch hier sage, lieben Brüder, ist nicht blosse Vermuthung, es ist unumstößliche Wahrheit. Ueberleget selbst 1. daß das Beiwort heimliche — Weißheit die Sache schon ausser Zweifel sezt. Denn es giebt ja, in Absicht auf Religion, nur zweierlei Klassen von menschlichen Kent-

*) Man lese den 119ten Psalm in meiner kleinen Bibel.

Kentnissen in der Welt: die, welche aus vorgeblichen unmittelbaren Offenbahrungen geschöpft sind, und die man positive Religion nennt, und die, welche blosse Vernunftwahrheiten enthält. Jene erste Klasse nun war ja damals, da David und Esaias lebten, nichts heimliches. Die sogenante geoffenbarte Religion war die öffentliche. Also muß unter der heimlichen Weißheit die Vernunftreligion verstanden werden, weil diese aus Furcht vor den Priestern nicht laut werden durfte. Nehmet dazu 2. daß David (Ps. 119. besonders) so oft versichert, daß diese geheime Gottbelehrung seine süsseste Beschäftigung, seine größte Freude, sein erquikendster Trost sey: daraus unmittelbar folgt, daß er die Vernunftreligion meine. Denn an Opfer und Tempeldienst hatte dieser aufgeklärte Mann, ohngeachtet er diese Dinge (wie unsere heutigen aufgeklärten Fürsten) des Volks wegen mitmachte, gewiß keine Freude. Und er so wol als Esaias redet ja 3. selbst so deutlich gegen allen Tempeldienst und dessen Werth, daß man keinen Augenblik an seiner Anhänglichkeit an der Vernunftreligion zweifeln kan. Opfer und Gaben gefallen dir nicht, spricht er: ein Sünde verabscheuendes und tugendhaftes Herz ist dir das angenehmste Opfer. Und Esaias läßt die Gottheit (Kap. 1.) gerade heraus reden: Ich mag eure Opfer und Festtage nicht. Waschet euch, reiniget euch, lernet Gutes thun, dann komt ꝛc. Da sie also beide sich ziemlich laut gegen die positive Religion erklärten, so kan ihre heim-

heimliche Weißheit gewiß nichts anders als natürliche Religion gewesen seyn. Leset ihr nun 4. das oben angeführte achte Kapitel der Sprüche Salomo, so werdet ihr die personificirte Weißheit von eben dieser Seite kennen lernen. Denn Salomo läßt sie kein Wort von positiver Religion, von Wundern, Offenbahrungen, Opfern, Festtagen, Tempel u. s. w. reden. Alle ihre Ermahnungen beziehen sich auf die Sittenlehre der Vernunft. Also muß auch Salomo unter der Weißheit nichts als diejenigen Vernunftkentnisse verstanden haben, welche Jesus gepredigt hat, und welche jedes Wesen, das sie besizt, in den Stand sezt, selig zu seyn und andre zu beseligen — kurz, die Weißheit, die vom Anfang bei Gott war, und allen Menschen, die ihren Kopf nicht durch Priesterreligion benebeln lassen, sich mittheilt. Und warum hätte es David nöthig gehabt, sich vor den Priestern, welche die Fürsten und Grossen des Landes waren, zu scheuen, wenn er unter den Geheimnissen des Herrn die so genannte geoffenbahrte Religion verstanden hätte? Warum spricht er v. 46.

Vor Grossen will ich, Herr,
Von deinen Zeugnissen (Belehrungen)
Mit Freimuth sprechen?

Wenn er von der positiven Religion gesprochen hätte, wäre das Freimuth gewesen? Muß er

also nicht offenbar von solchen Kentnissen reden, welche die Priester haßten und verfolgten, weil sie fürchteten, daß durch sie das Volk zu klug werden und ihre einträgliche Opferreligion alsdenn vernachläßigen dürfte? Verbindet mit allen diesen Spuren der Wahrheit 6. die Analogie. Unter allen alten Völkern, wo einige Aufklärung war, finden wir, daß die Weisen in stille Gesellschaften sich vereinigt und ihre Vernunftkentnisse, welche vor der Volksreligion nicht laut werden durften, im Stillen fortgepflanzt und — Mysterien, Geheimnisse, unter sich aufbewahret haben. Was ist also, in Rüksicht auf meine obigen Beweise, sicherer, als daß David, Esaias und andere mit dem Geheimniß Gottes eben dasselbe gemeint haben? Und ich kan dabei 7. nicht unangemerkt lassen, daß der Ausdruk, φοβουμενοι θεον Gottfürchtende, in den alten Zeiten eine eigne Benennung derjenigen gewesen ist, welche wir heutzutage, im guten und ehrwürdigen Sinne, Naturalisten nennen. Denn es war der Name der Proselyten des Thors, welche damals unter den Juden leben durften, ob sie gleich nicht das mosaische Gesez beobachteten, also keine positive Religion hatten, sondern blos mit Verabschiedung der Vielgötterei, den einigen Gott bekanten und durch Rechtschaffenheit ehrten. *)

Da-

*) Woraus offenbar ist, 1) daß Moses den Naturalisten sogar tolerantiam ecclesiasticam gegeben hat: 2) daß es schon Christen vor Christo gegeben hat.

Daher ich glaube jene Worte Davids: **Das Geheimniß des Herrn ist bei denen, die ihn fürchten**, gerade zu also dolmetschen zu müssen: die wahre Weißheit, die ächte Gotteskentniß ist bei denen, die keine positive Religion haben, sondern Gott nach ihrer Vernunft erkennen und verehren. Wenigstens bin ich gewiß, daß David diesen Gedanken hat **anwinken** wollen. — Und nun, lieben Brüder, werdet ihr erst vollkommen einsehn, theils, was das heißt, die Weißheit ward Fleisch, theils, was ihr bestimt bei Weißheit denken müsset. Nehmlich ein Wesen, daß sich selbst und die Dinge ausser ihm, das die Verhältnisse der Dinge gegen seine, und seine Verhältnisse gegen ihre Glükseligkeit kent, heißt ein **weises** Wesen: Und der Inbegrif, die Summe dieser Kentnisse (welche der endliche Geist durch Vernunft und Erfahrung erlangt) heist **Weißheit**. Nachdem nun diese Weißheit *) seither von den Beschüzern der positiven Religionen war unterdrükt worden, nachdem sie lange Zeit nur im Stillen und gleichsam im **Unsichtbaren** sich erhalten hatte, so gefiel es der Vorsehung, sie endlich einmal über ihre Feinde, über Aberglauben und Priesterbetrug triumphiren zu lassen und sie öffentlich und **sichtbar** darzustellen, in der Person unseres Jesu. — **Das Wort ward Fleisch!** Die Weiß-

*) Diese im Himmel Geborne --- im Gegensaz der auf der Erde Gebornen. S. oben B. 1. S. 217. ff.

Weißheit erschien in Menschengestalt. Sie, die bei Gott, und bei denen, die ihn fürchten, verborgen gewesen war, *) ward wiederum sichtbar. Sie erhob laut ihre Stimme. Jesus brachte sie ans Licht. **) Sie lebte und wirkte in Jesu. Sie sprach aus ihm. Die Lehre Jesu war — die heimliche Weißheit — welche leider die christlichen Priester gar bald von neuem anfiengen zu verfolgen, und welche sie noch jezt gern unterdrüken möchten. Aber umsonst! Die Weißheit mit ihrem Lichte wird durchdringen und — siegen! — Der Logus ward Fleisch

7. Und wohnete unter uns. — Sehet eine neue Stufe des Verdienstes Jesu. — Er hat nicht nur die ächte und lang verborgen gelegne Weißheit ans Licht gebracht, sondern er hat ihr auch gleichsam eine bleibende und immerwährende Wohnung verschaft. Dieser Gedanke wird durch das mystische Wort εσκηνωσεν ausgedrukt, welches von der Schechina der Juden sich herschreibt. Denn die Juden glaubten, ihr Jehovah wohne oder zelte über der Bundeslade, im Allerheiligsten. Und darauf will Johannes hier anspielen, und gleichsam sagen: „was die Israeliten ehedem sich von der

„Gott-

*) Leset Matth. 11, 25.

**) Vergleichet 2 Tim. 1, 10. die Worte, Jesus hat die Zor ans Licht gebracht.

„Gottheit dachten, daß sie unter ihnen ihr Ge„zelt habe, das kan man, seitdem Jesus in der „Welt gewesen und die Menschheit belehret hat, „von der ächten Weißheit sagen: nehmlich daß „sie vom Himmel herabgekommen und in Jesu „sichtbar geworden ist, und auf dem Erdboden „wieder angefangen hat zu hausen.„ — Und wenn ihr nun, lieben Brüder, bestimt wissen wollet, wodurch Jesus sich das Verdienst erworben hat, daß die Wahrheit oder Weißheit, die er unter den Menschen wieder eingeführt hat, gleichsam wohnhaft worden ist; so erinnert euch nur an das, was ich euch bereits von der Brüderschaft Jesu gesagt habe. Denn diese Brüderschaft war eben dazu errichtet, daß sie die reinen Vernunftkentnisse (die Weißheit, oder den Logus) unter sich erhalten und fortpflanzen und gegen Aberglauben und widerkehrende Barbarei schüzen sollte. Und die Brüder der höhern Grade hatten das Gelübd auf sich, dazu sie sich zu gewissen Zeiten mit einer wiederholten Eidesfeierlichkeit verpflichten musten, die Vernunft als den wahren Gottesgeist in der Welt aufzuregen, aller positiven Religion entgegen zu arbeiten, und die Aufklärung der Menschheit zum Zwek ihres Lebens zu machen. Da nun alle bisherige zu gleichem Zwek errichtete Verbrüderungen der Weisen ausgestorben und ohne Erfolg geblieben waren, das Reich Jesu hingegen, oder seine Brüderschaft, Ge-

meine, Kirche (oder wie man es nennen will) sich bereits so ausgebreitet hatte, daß seine Vertilgung unmöglich schien, so konte Johannes Jesu mit Recht das Verdienst beilegen, daß die Weißheit mit Jesu sich in der Welt wohnhaft niedergelassen d. h. daß Jesu es gelungen sey, eine so ausgebreitete Aufklärung in der Welt zu bewirken, und eine so unvertilgbare Menge mit Licht und Weißheit begabter Männer hervorbringen, daß nun die ächte Gotteswelßheit von Barbarei und Aberglauben nie ganz wieder verdrängt werden könne.

Und nun, lieben Brüder, leset noch einmal die ganze Stelle, wie ich sie in unserer Redart S. 24. ausgedrukt habe, und es wird euch nichts mehr dunkel und räthselhaft seyn.

Die lezten Worte, wir sahen ihre Herrlichkeit, brauchen keiner weitläuftigen Erläuterung, da es offenbar scheint, daß der Biograph sich und seine aufgeklärtern Brüder meint, und auf seine Rezeption im zweiten oder wol gar in den dritten Grad anspielet.

Die Worte, voller Wolthat und Wahrheit, oder, voller beseligender Wahrheit, habe ich euch oben B. 3. S. 542. ff. auch 554. ff. bereits erklärt. Und ihr habt nur anzumerken,

daß

daß sie auf die Weißheit gezogen werden müssen: „λογος — πληρης χαριτος — die Weißheit, „voll beseligender Wahrheit, hausete unter uns u. s. w.„

Schlüßlich will ich euch, um eure Wißbegierde in keinem Stüke unbefriedigt zu lassen, noch ein paar Worte über die scheinbare Dunkelheit des zehntes Verses sagen, und damit diesen Brief beendigen. Es wird da von dem Phoos bejahet, daß die Welt durch dasselbe gemacht sey, Ich übergieng oben diesen Ausdruk, um den Zusammenhang der Ideen nicht zu unterbrechen. Also bemerket nur noch kürzlich, daß Welt (κοσμος) zwei Dinge bezeichnen kan: entweder die ganze Schöfung oder die Menschen, die auf dieser Erde wohnen. Nach der ersten Bedeutung nun würde hier vom Phoos gesagt, daß die Welt durch dasselbe geschaffen sey — so wie oben ebendasselbe v. 3. vom Logus gesagt wurde — worüber ihr S. 70. die Erklärung nachlesen könnet. Wählet ihr aber die zweite Bedeutung, so wird vom Phoos, vom Licht, von der Vernunft — gesagt, daß sie den Menschen zu dem gemacht habe, was er ist, nehmlich zum Menschen. — In beiden Fällen werdet ihr begreifen, daß Jesu, so wenig in diesem als im obigen dritten Verse, die Schöpfung der Welt beigeleget wird, wie ehedem einige christliche Lehrer geträumet haben. — Und in der Folge wird es

auch

auch augenscheinlich werden, daß dieser und ähnliche Ausdrüke, die von Jesu in den Briefen Pauli noch häufiger vorkommen, die **Umschaffung** und **Ausbildung** der Menschheit andeuten, welche Jesus durch seine **Vernunftlehre** bewirket hat und — hoffentlich dereinst noch volkomner bewirken wird. Wenigstens ist das die einzige Deutung des Worts **schaffen**, welche der gesunde Menschenverstand dem Gegenstande angemessen findet.

Sieben und dreissigster Brief.

Petrus. Philippus. Nathanael.

Wenn ihr, lieben Brüder, überal voraussetzet, daß Jesus lange vor seinem öffentlichen Auftritt in Palästina im Stillen umhergewandelt und, unter andern Kentnissen, auch Menschenkentniß eingesamlet hat, wobei ihm gewiß ein durch Erfahrungen immer schärfer und richtiger gewordner physiognomischer Blik zu statten kam: wenn ihr ferner als bekant annehmet, daß Jesus eine hinlängliche Anzahl vertrauter Freunde hatte, welche als Brüder des dritten Grades für den Zwek ihres Meisters wirkten und, von der Welt unbemerkt, überall für ihn sprachen, beobachteten, forschten und — von allem ihm Nachricht zuführten, was für sein Geschäft irgend wichtig seyn konte; so wird euch der rasche Gang der Erzählungen seiner Biographen nicht weiter befremdend vorkommen: weil ihr, nach diesen Voraussezungen, nichts weiter als die Aussenseite der Begebenheiten, keineswegs aber die innern Triebfedern derselben, erwarten dürfet.

Wie also unser Biograph, Johannes, die Aufnahme des **Andreas** unter die Brüder des zweiten Grades, nur kurz berichtet, ohne die Art

der Aufnahme und die Geschichte der Bekantschaft Jesu mit den Fähigkeiten und Gesinnungen dieses Mannes, welche natürlich vor der Aufnahme vorhergegangen seyn muste, zu berichten — weil ihm leztere unbekant war, und erstere von ihm deutlich und förmlich nicht beschrieben werden durfte, indem das zu den Mysterien gehörte, davon er nur die Aussenseite (dergleichen Joh. 1, 1 — 14. war) nicht aber den innern Zusammenhang gemein machen durfte — eben so beschreibt er auch den bald darauf erfolgten Eintritt des Petrus, Philippus und Nathanaels nur als geschehene Sache, ohne der Umstände zu gedenken, welche mit diesem Eintritt in die geheimere Brüderschaft verbunden gewesen oder vor demselben vorangegangen sind.

Und auch wir, lieben Brüder, wollen uns bei Aufsuchung dieser Umstände nicht aufhalten: weil wir gewiß seyn können, daß eben dieselben oder doch ähnliche Umstände dabei obgewaltet, wie ich Br. 33. beschrieben habe.

Der Biograph erzählt, (Joh. 1, 42. 43.) daß Andreas nach der Aufnahme seinen Bruder Simon angetroffen, und ihm von seinem Glük, den Messias, das ist, den König, das Oberhaupt des neuen Israels, des Reiches Gottes, der ächten Gotteskinder, kurz — den Meister — gefunden habe. Er sezt hinzu: Andreas habe den

Si-

Simon gleich zu Jesu hingeführt, und Jesus habe demselben, nachdem er ihn scharf ins Auge gefaßt, sogleich die Versicherung gegeben, daß er unter die Brüder aufgenommen werden solle. —

Den Tag darauf, heist es v. 44. 45. wollte Jesus die Gegend des Jordans verlassen und in denjenigen Theil des jüdischen Landes reisen, der damals Galiläa hieß. Es fügte sich aber, daß ihn noch ein dritter, Nahmens **Philippus**, aufstieß, der ihm schon, als einer der rechtschafnen und fürs Gute entschloßnen Menschen, welche der Unterricht Johannes bereits etwas ausgebildet und mit dem Wunsche, das Reich Gottes näher kennen zu lernen, belebt hatte, bekant war. Sobald er ihn also ansichtig wurde, redete er ihn selbst an und sprach: „**kom mit mir**: — ich weiß, daß „du ein gutes und wahrheitliebendes Herz hast, „und daß es schon lange dein Wunsch war, von mir „aufgeklärt und fähig gemacht zu werden, an mei„nem Reiche Theil zu nehmen. Ich will dich jezt „unter meine Brüder aufnehmen, und du solst von „nun an in eine nähere und beständige Verbindung „mit mir treten, welche dir eine seligkeitvolle Lauf„bahn eröfnen wird„ Dieser Philippus, welcher hierauf unter die Brüder des zweiten Grades aufgenommen wurde, war aus **Bethsaida** gebürtig, wo auch Andreas und Simon her waren: — also ohnfehlbar ein Ort, dessen Einwohner den Unter-

richt Johannis vorzüglich genossen und der Wahrheit Raum gegeben hatten.

Das einzige, was ich euch bei dieser Stelle anzumerken bitte, betrift den Ausdruk ακολουθειν, Jesu nachfolgen, welcher hier zum erstenmale vorkomt. Eure Kanzelredner haben ihn zu einem Gemeinorte gemacht, aus welchem sie ihre gewöhnlichen Predigten über die Nachfolge Jesu herleiten, über welche ich euch zu seiner Zeit meine Gedanken näher eröfnen werde. Hier will ich euch nur erinnern, daß dieser Ausdruk eigentlich das nicht andeutet, was man algemein unter der Nachfolge Jesu versteht, zu welcher man alle Christen verpflichtet Es wird vielmehr die nähere Verbindung ausgedrukt, in welche damals ein Bruder des zweiten Grades mit Jesu und der Brüderschaft trat, und durch welche er verpflichtet wurde, seine bisherigen Verbindungen mit der Welt aufzugeben und sein Leben dem Zweke Jesu zu widmen. Die Beweise dieser Erklärung sollen euch in der Folge dargelegt werden, wenn ich euch auf solche Anfoderungen an die Nachfolger Jesu aufmerksam machen werde, welche nur den Brüdern des zweiten Grades, nicht aber allen Christen, zugemuthet werden konten; dahin z. B. folgende gehören — daß man verleugnen solte Vater, Mutter, Häuser, Aeker — um des Zwekes Jesu willen — daß man sein Kreuz auf sich nehmen, d. h. sich für das freimüthige Bekentniß der Wahrheit verfolgen und mar-

martern lassen sollte u. s. w. Das alles sind Dinge, die, wie ich euch an seinem Orte zeigen werde, keinesweges algemeine Moral, sondern specielle Verbindlichkeiten derjenigen enthalten, welche sich freiwillig zu Uebernehmung derselben, bei ihrem Eintritt in die höhern Grade der Brüderschaft, verpflichtet hatten.

Nach einiger Zeit begegnete Philippus einem gewissen Nathanael v. 46. und entdekte ihm eben das, was ihm zu seiner grossen Freude bekant worden war, nehmlich daß er nun das Haupt des neuen Gottesreiches, von dem Johannes so viel Grosses gesagt hatte, von Person kenne und mit ihm in Verbindung getreten sey.

Ohne mein Erinnern, werdet ihr so viel einsehen, daß diese Worte dem obigen v. 42. „ευρη-„καμεν τον μεσσιαν, wir haben den Messias ge„funden,„ dem Sinne nach, volkommen gleich seyn müssen. Ihr habt also blos eine Verschiedenheit des Ausdruks zu bemerken. Und diese besteht darinnen, daß oben das technische Wort Messias, hier aber eine Umschreibung desselben gebraucht wird. Was oben hieß Meßias, heist hier, der Mann, von dem Moses und die Propheten geschrieben haben. Also ist der Wortverstand: „wir „haben in der Person Jesu von Nazareth, der ein „Sohn Josephs ist, denjenigen gefunden, den un„sere Nation unter dem Namen eines Messias, oder „von

„von Gott gesezten Oberhaupts, erwartet, und „von welchem unsere Schriftgelehrten versichern, „daß schon Moses und die nachfolgenden Prophe- „ten ihn verkündiget haben.„

Mehr, lieben Brüder, konte Philippus nicht sagen wollen. Denn er so wenig als der gemeine und ungelehrte Haufe der Juden hatte die prophetische Theologie, wie sie damals gangbar war, und wie sie in neuern Zeiten von Krusius und andern ist aufgewärmt worden, kritisch untersucht. Sein Ausdruk bezog sich also blos auf hergebrachten Glauben. Die Schriftgelehrten hatten bisher, wie ich euch zu andrer Zeit schon *) gesagt habe, das Volk mit Weissagungen vom Messias unterhalten. Und, wie das auch unter unsern Theologen so gehet, jede Parthei hatte gewisse Stellen, aus Mose und den Propheten, nach ihren Grundsätzen, ausgehoben und gedeutet. Die, welche sich einen irdischen Meßias träumte, hatte vornehmlich die Stellen hervorgezogen, wo von einem Könige gesprochen wird, welcher über die Heiden siegen und das Volk Israel groß und herrlich machen sollte in aller Welt. Die andere Parthei, welche einen Mann wünschte, der mehr Aufklärung und Tugend unter die Nation brächte, bediente sich vorzüglich derer Stellen, welche von einem Lehrer reden, der das Licht unter die Völker bringen würde. Und beide

*) Siehe Briefe über die Bibel erstes Quartal Br. 6.

beide hatten nichts weiter für sich als den Wortschall, nach welchem man jene Stellen auf einen kommenden Retter des Volks deuten konte: und die Autorität der Lehrer, welche nun schon seit ein paar Jahrhunderten, seit der babylonischen Gefangenschaft, sich, zu ihrem und des Volks Troste, mit der Hofnung eines solchen Heilandes geschmeichelt und in jenen alten Gesängen der Propheten ihn zu finden geglaubt hatten, war (wie in unserer heutigen orthodox genanten Exegese) der einzige Beweiß für die Richtigkeit dieser Deutungen. Ob nun Philippus und die übrigen Apostel Jesu diese Auslegungen selbst geglaubt und im Ernste dafür gehalten haben, daß Moses und die Propheten einen in diese Zeiten gehörigen Messias als Retter der Nation geweissaget haben, oder ob sie die Stellen blos κατ᾽ ανθρωπον, voraussezungsweise, anziehen, will ich nicht entscheiden. So viel ist indessen gewiß, daß Moses und die Propheten in allen jener Stellen an keinen Messias und noch weniger an das Individuum Jesus, gedacht haben. Und ihr werdet euch bei jeder vorkommenden Stelle, in der Folge eben so deutlich davon überzeugen, wie ich es bei dem bereits da gewesenen Allegaten des alten Testaments gethan habe. Denn wie ihr z. B. bei der Stelle Hos. 11, die Matth. 2, 15. angeführt wird „da Israel jung war, hatte ich ihn „lieb, und rufte ihn, meinen Sohn, aus Egypten; „aber, wenn man ihn jezt rufet, so huret er andern Göttern nach:„ wie ihr, sage ich, bei dieser

ser Stelle handgreiflich sahet, daß Hoseas unter dem Sohne, den Gott aus Egypten gerufen hatte, und der jezt andern Göttern nachhurete, nicht den Messias, sondern das jüdische Volk selbst gemeinet hat; so sollet ihr es bei allen noch vorkommenden Stellen unwidersprechlich finden, daß es keine einzige wahre Weissagung giebt, sondern daß einige Stellen alten Testaments blos der Imagination der jüdischen Schriftgelehrten diesen Namen zu verdanken haben: und daß wenigstens Jesus und Paulus, welche viel zu aufgeklärt waren, als daß sie solche Spielwerke im Ernste hätten glauben sollen, das alte Testament blos κατ' ανθρωπον brauchen und hypothetisch daraus beweisen: folglich bei allen ihren Anführungen nicht mehr sagen wollen als ohngefehr dieß: „da ihr Juden, nach der Sage eurer „Gelehrten, einen Messias erwartet, und denselben in euren h Büchern sogar verkündiget findet, „so habt ihr um so vielmehr Ursache, mich für „denselben zu erkennen, da alles an mir zutrift, „was ihr nach euren Schriftdeutungen, von einem „Messias erwartet.„ Und dieses Argument ad hominem, dessen sich jeder vernünftige Mann zu bedienen pflegt, wenn er gegen Vorurtheile zu kämpfen hat, konten sie um desto eher brauchen, da wirklich einige Stellen des alten Testaments Ahndungen und Wünsche enthalten, welche einen Verbesserer der Nation im algemeinen hoffen liessen, obgleich an einen eigentlichen Messias (und noch weniger an Jesum) kein Schriftsteller des A. Testa-

ments

ments', bestimt gedacht hat. — Von Philippus, Matthäus und den übrigen Jüngern ist es allenfals wol zu glauben, daß sie, wie von vielen jüdischen Träumen, so auch von dem Glauben an Wunder und Weissagungen wenigstens den größten Theil ihrer Lebenszeit nicht frei geworden sind: weil es Jesus nicht für gut fand, ihnen vor ihrem Eintritt in den dritten Grad, das völlige Licht der aufgeklärten Vernunft aufzusteken und ihnen, eher, als sie durch Nachdenken selbst der Wahrheit auf die Spur kamen, und sich dadurch der höhern Belehrungen empfänglich zeigten, gerade heraus zu sagen, daß alles — Uebernatürliche Menschentand sey.

Da aber Philippus dem Nathanael erzählt hatte, daß er in der Person Jesu von Nazareth den Mann gefunden habe, den die Nation nach ihren Deutungen Mosaischer und Prophetischer Stellen erwartete, so ward er stuzig und gestand, daß ihm die Nachricht sonderbar scheine: weil er einen solchen Mann aus Nazareth kaum vermuthen sollte. Philippus v. 47. seiner Sache gewiß, erwiederte: kom und siehe! d. h. kom selbst und lerne ihn näher kennen und durch Erfahrung dich überzeugen.

Warum gerade Nazareth Nathanaels Anstoß war, bedarf wol keiner tiefsinnigen Untersuchung. Man sieht aus dem ganzen Zusammenhange, daß

Na=

Nathanael ein heller Kopf war, von dem keine abergläubische Idee zu vermuthen ist. Nazareth also muß ein unbedeutenter Ort gewesen seyn, der sich nie durch einen Mann von Werth merkwürdig gemacht hatte. Und dieß allein muß die Ursache gewesen seyn, warum es ihm unerwartet war, daß aus einem Orte, der nie einen Mann von Talent und Aufklärung erzeugt hatte, der Mann her seyn sollte, welcher sich den Namen eines Messias, eines Oberhaupts der Weisen, anmassen durfte.

Man sieht übrigens, daß Johannes, bei seinen Ankündigungen des Messias, Jesum nicht persönlich kentbar gemacht haben mag. Er hat allem Ansehen nach nur im Algemeinen einen Mann verkündigt, der grösser als Moses seyn, und alle, die sich an ihn wenden würden, glüklich machen würde. Hingegen Namen, Ort des Aufenthalts, und andre Umstände, welche das Individuum kentlich machen, scheint er nie gesagt zu haben: ohnfehlbar, um zu verhüten, damit nicht das nachtheilige Licht, in welchem Jesus unter diesen Umständen erschienen wäre, ein ungünstiges Vorurtheil erregen und von einem Manne abwendig machen möchte, der nur durch seine Person, nicht durch seine äuserlichen Umstände reizen konte und wollte. Denn wäre Jesus als Messias schon bekant gewesen, so hätte der anstößige Punkt, wegen Nazareth, schon lange müssen abgethan seyn und würde

nach

nach so langer Zeit nicht noch erst einen aufgeklärten Nathanael befremdet haben.

Endlich scheinet aus obigem Bericht auch dieß klar zu seyn, daß Philippus, so wenig er von allen Vorurtheilen der Nation frei seyn mochte, und so sehr er vielleicht in Absicht auf eigentliche Aufklärung unter Nathanael stund, dennoch mehr von den vernünftigen als von täuschenden Gründen für die Grösse Jesu gerührt gewesen seyn muß. Denn es ist offenbar die moralische Seite, auf welche er den Nathanael verweiset, wenn er sagt, kom und überzeuge dich durch Augenschein. Hätte die blosse Autorität Johannis, oder die vermeintlichen Weissagungen des A. Testaments oder ein selbst gehabter Traum oder sonst etwas dergleichen ihn überzeugt, so konte er nicht sagen: kom und siehe. Es muß also der stärkste Ausdruk der Grösse des Kopfs und Herzens, die in dem Gesichte Jesu lesbar war, es müssen seine weißheitvollen Reden, seine herrlichen Gebete, und sein liebevolles und dem erhabensten Grad der Rechtschaffenheit und Frömmigkeit athmendes Betragen — diese Dinge müssen es gewesen seyn, worauf Philippus hier gleichsam trozte, und von denen er versichert war, daß sie den Nathanael zu gleichem Glauben an den göttlichen Ruf Jesu zum Lehrer und Wolthäter der Menschheit hinreissen würden. — Und sonach könten wir den abgekürzten Dialog dieser Personen ohngefehr also erweitern:

Phi-

Philippus. (für sich selbst) Gott sey Dank, daß ich jezt Weib- und Kinderlos bin. Es solte doch einen sauren Kampf geben, wenn ich sie verlassen müste. — Und doch warlich, ein Engel Gottes unter den Menschen! Wer ihn kennt, muß ihn bis zur Anbetung lieben. Die ganze Welt ist mir jezt gleichgültig, seit er mich aufgefodert hat, ihm zu folgen und an seinem Werke Theil zu nehmen. — Gott! laß den Eid, den ich ihm geleistet habe, mir ewig heilig seyn — Jezt will ich gehn und mich anschiken, ihn nach Galiläa zu begleiten. (Er sieht Nathanael) Ha! Nathanael. O könte ich den bereden mitzugehn. Das ist ein Mann von Einsicht und Muth: wenn der, als Freund, mit Belehrung und Rath mir zur Seite wäre, was wollte ich in der Welt ausrichten. (Nathanael komt näher) Friede sey mit dir, Nathanael. Mein Herz hüpfte vor Freuden, da ich dich erblikte.

Nathanael. (mit ruhigem, ernsten und doch wolwollenden Blik) Dir ist ein Glük aufgestossen, scheint es. Ich nehme Theil.

Philippus. O Nathanael, das größte meines Lebens. Freue dich.

Nathanael. Ich pflege mich nicht eher zu freuen, bis ich meinen Gegenstand kenne und ihn der Freude werth finde.

Phi-

Philippus O du wirst es. Wir haben ihn funden, von dem Moses und die Phropheten geschrieben haben, den Messias.

Nathanael. (lächelt) Ist viel gesagt.

Philippus Wie? Hältst du mich etwa auch dießmal für zu leichtgläubig, wir du mir oft schon vorgeworfen hast?

Nathanael. (Freundlich und mit Würde) Lieber Freund, schon die aufwallende Freude, mit der du deine Neuigkeit ankündigst, macht mich etwas bedenklich. Heftige Empfindungen sind selten mit vorsichtiger Prüfung verbunden.

Philippus Dießmal sage, was du wilst, wir haben ihn funden, ganz den Mann, den unsere Alten verkündigten.

Nathanael. Wie kanst du so zuversichtlich sprechen, da ich dir schon oft gezeigt habe, daß das Gemengsel der Schriftstellen, die man vom Messias deutet, tausenderlei Anwendungen leidet.

Philippus. (traurig) Also glaubst du wol gar keinen Messias?

Nathanael. Ich will aufrichtig reden, Freund. Ich wünsche, wie jeder, dem das Wol der

der Nation und der Menschheit am Herzen liegt, einen Mann, wie unsere Essener ihn erwarten — einen Mann, der endlich einmal der Welt die Augen öfne, Aberglauben und Priesterbetrug zerstöre, die reinere Wahrheit ans Licht bringe und die Menschheit durch Aufklärung beselige. Einen solchen Mann wünsche ich. Ja, ich will dir noch mehr gestehen. Ich ahnde ihn. Mein Wunsch nach ihm ist so innig, so sehnsuchtsvoll, daß theils das äuserste Bedürfniß der Zeiten (nach welchem die Vorsehung doch immer ihre Schritte abmißt) theils die vernünftigen Beschreibungen vom Messias, die, wie ich höre, der Täufer am Jordan von ihm ankündigungsweise gemacht haben soll, mirs fast glaublich machen, Gott werde in kurzem dem aufs höchste gestiegnen Verderben der Welt ein Ende machen, und endlich mitten in der Finsterniß uns das so lang gehofte Licht aufgehen lassen. Und (er fast ihn mit männlicher Freude bei der Hand) — wenn du **den** Mann funden hättest, dann —

Philippus. (noch froher als vorhin) Bei Gott, Nathanael, eben den Mann habe ich funden.

Nathanael. Nun dann mag er Messias heissen und geweissagt seyn oder nicht, dann will ich hin und vor ihm niederfallen und an seiner Seite — leben und sterben. Sprich? wer ist er?

Phi-

Philippus. Er ist dort hinter dem Gehölz, von einer Menge Volks umgeben, das ihm zuhört, als wenn eine Gottheit spräche.

Nathanael. Kom, ich muß ihn sehn. Weißt du nicht, wie er heißt, wo er her ist?

Philippus. Sein Name ist Jesus.

Nathanael. Passend genug. Den brauchen wir.

Philippus. Sein Vater heist Joseph.

Nathanael. Wer ist der Joseph?

Philippus. Ein Zimmermann aus Nazareth.

Nathanael. (bleibt stehen, als ob er sich bedächte, weiter zu gehn) Aus Nazareth? Das wäre sonderbar. Ein Ort, wo von jeher Dumheit und Aberglauben zu hause war, soll den Lehrer der Menschheit enthalten? Philipp, Philipp, wenn dich nur kein andächtiger Schwärmer berükt hat.

Philippus. Gewiß nicht, Nathanael. Du weißt, daß ich selbst schon das Vorurtheil der

Schwärmerei vom erobernden Messias abgelegt habe.

Nathanael. Vom erobernden wol — aber noch immer nicht alle irdischen Erwartungen — Du weist, was wir vor dem Osterfest sprachen, da du mir erzähltest, daß der Täufer ihn als das ächte Osterlam angekündigt habe. Weißt du wol, wie du dich da sträubtest, als ich behauptete, daß Johannes damit zu erkennen geben wolle, der Mann, den er verkündige, werde das Gesez Moses abschaffen uud alles für Thorheit erklären, was nicht gesunde Vernunft ist? und wie du da mit Heftigkeit dafür strittest, daß der Messias doch nicht blos Lehrer und Befreier von sittlicher Verdorbenheit sey, sondern auch im Zeitlichen unsere Umstände verbessern müsse?

Philippus. Laß das seyn, lieber Nathanael. Ich bin gewiß, daß das dem Mann ist, zu dem ich dich führe. Sieh ihn nur erst. Sieh nur erst das Angesicht, in welchem Gottesweißheit und Gottesliebe lesbar ist. Vernim nur erst die Würde und Wärme, mit welcher er von Gott und Tugend spricht, mit der noch, so lange Jerusalem steht, kein Priester gesprochen hat. Höre nur erst den geistvollen und hetzerhebenden Inhalt seiner Gebete, gegen welchen die Gebete unsers Tempels eitel Wasser sind. Sieh ihn nur erst handeln. Sieh ihn, mit welcher Güte und Leutseligkeit er jeden empfängt,

pfängt, der zu ihm komt, mit welcher seltenen Demuth er allen begegnet, welche Bescheidenheit er gegen die zeigt, die Alter und Stand über ihn zu erheben scheinen, mit welcher himlischen Sanftmuth er jeden beschämt, der wegen Ungestüm oder Widerspruch Verweise verdient hätte. Sieh nur erst einen Tag ihm zu, wie thätig, wie unermüdet er ist, in seinen Geschäften, die alle — alle ohne Ausname auf das Beste seiner Mitmenschen abzweken: wie er von früh bis an den Abend, jeden Angenblik, den er nicht auf dem Berge im Gebet zubringt,*) bald mit zusammenhangenden Vorträgen an das Volk zubringt, bald mit Lehrbegierigen oder Ueberweisen sich in Gespräche einläßt, bald einem Kranken, den man ihm zuschlept, Belehrung, Trost und Heilung giebt. Sieh ihn —

Nathanael. (einfallend und mit Wärme) Philipp, laß uns eilen. Mein ganzes Herz wallt dem Mann entgegen: (indem sie um das Gebüsch herumkommen und Jesum sehen können) Gott! welch ein Mensch. Philipp, du hast recht. (er bleibt einen Augenblik stehen und faßt ihn ins Auge) Freund, ein solch Gesicht giebts in ganz Palästina

*) So stellten sichs die Jünger vor --- weil sie von den obern Höhlen, welche in der symbolischen Sprache die Himmel hiessen, und wo Jesus sich oft mit den Brüdern des dritten Grades versamlete, nichts wusten.

lästina nicht — wo alle Schönheit der Seele, alle Grösse des Geistes so vereinigt sich zeigt.

Philippus. Ich bebe vor Freuden. Wie wird dir dann erst ums Herz seyn, wenn er mit dir selbst spricht.

Jesus (indem sie noch ohngefehr zehn Schritt von ihm entfernt sind —) ist eben bei der Materie von der Gerechtigkeit vor Gott, die sich die Juden ausschliessungsweise zueigneten und in Beybachtung des äusern Gottesdienstes zu finden glaubten, und zeigt, daß nicht Beschneidung, nicht Opfer, sondern ein gutes und tugendhaftes Herz unsern Werth in den Augen Gottes bestimme. „Nicht der Israelit durch Geburt, sprach er, sondern der Israelit durch edle Gesinnung, ist der „wahre Israelit. Opfert und fastet und betet, so „viel ihr wollt, und seyd dabei unwissende, faule, „unnütze, wollüstige oder betrügerische Menschen, „so seyd ihr Heiden und nicht Israeliten. Liebet „ihr aber Wahrheit und Tugend, seyd ihr bemüht „euren Verstand aufzuklären, in der Kentniß Gottes und alles dessen, was den Menschen wahrhaftig glüklich macht, zuzunehmen, seyd ihr begierig „Wahrheit zu lernen und die erlernte Wahrheit, es „mag sie euch sagen, wer da will, zu fassen, und „wenn ihr sie gefaßt habt, auch andern freimüthig „mitzutheilen, und sie als das höchste Kleinod der „Menschen, als den einzigen Weg zur Glükseligkeit „werth

„werth zu halten, dann — dann seyd ihr Kinder „Gottes, dann geltet ihr, ohne Geschlechtsregister, „für Nachkommen Abrahams, für wahre Israeli„ten. —„ (Bei diesen Worten sieht er seitwärts und faßt den Nathanael ins Auge) Und wenn ihr so einen Mann sehn wollt, der Wahrheit kent, und Wahrheit liebt, und Wahrheit ehrlich und freimüthig sagt — in dem kein falsch ist (v. 48) — der Heuchelei nicht kent — so sehet diesen Mann da an.

Nathanael. (schaudert zusammen — erholt sich aber gleich wieder und spricht mit Ehrerbietigkeit und Würde zu Jesu) Herr, du hast mich nie gesehn und kenst mich? (v. 49) Kan man auch von einem Mann urtheilen, ohne ihn gesehn und seine Reden und Handlungen geprüft zu haben.

Jesus (mit bedeutendem Blik und Ton) Mein lieber Nathanael, ich habe dich gekant und geschäzt, ehe Philippus unter dem Feigenbaume dir zurufte. —

Nathanael. (einfallend und mit Innigkeit) Herr, wenn du in dem Augenblike mich kantest und schäztest, so bist du mein Meister, in dem ich das von Gott belehrte Oberhaupt aller Weisen verehre, (v. 50.)

Jesus. Du erkenst mich für den, der ich bin, darum, daß ich dir sagte, ich schäzte dich, da du unter dem Feigenbaum warst. Aber du sollst bald grössere Dinge sehen, die dich überzeugen werden, daß ich Gottesruf habe, zu dem, was ich thue. (v. 51.) Von Stund an sollt ihr (seine Blike scheinen auf einige, unter dem Haufen unbemerkte, Männer zu deuten) den Himmel für euch geöfnet erbliken und die Diener Gottes im Geschäft (er deutet auf sich) dieses armseligen Sterblichen, auf und absteigen sehen. (v. 52.)

Acht und dreißigster Brief.

Ein Bruder des dritten Grades.

Ich habe euch über dieß Gespräch, das ihr im vorigen Briefe gelesen habt, und welches aus Joh. 1, 46—52. entlehnt worden ist, noch einige wichtige Anmerkungen mitzutheilen, welche euch mit Nathanael und dem Inhalte seiner Auserungen näher bekant machen werden.

Die erste betrift den Ausdruk ειδον σε, den Luther übersezt: ich sahe dich. Ihr werdet von selbst begreifen, daß in dem blossen Sehen kein Sinn liegt. Wenigstens müste Nathanael eine sehr sonderbare Logik gehabt haben, wenn er daraus, daß ihn Jesus unter einem Feigenbaum gesehn hatte, ein Urtheil folgern wollte, das ihm vorher noch v. 47. zweifelhaft gewesen war. Also merket auch hier ein vor allemal an, was auch schon Glassius als richtige Auslegungsregel erkant hat, daß man die Worte, welche Thätigkeiten unserer sinlichen Werkzeuge andeuten z. B. Sehen, Hören, Schmeken u. s. w. algemein von Erfahrungen und anschauender Erkentniß verstehen muß: so daß Sehen, Hören

Hören u. s. w. so viel heist als eine Sache aus Erfahrung genau kennen lernen. Und hieraus entstehen hernach noch zwei andre Bedeutungen dieser Worte, welche im N. Testament häufig vorkommen. Nehmlich weil die Bekantschaft, die man durch Sinne und eigne Erfahrung erlangt, die sicherste, richtigste und zuverläßigste zu seyn pflegt, so heist sehen — oft so viel als, **gewisse Erkentniß haben**, wie Röm. 8, 28. Luk. 20, 7. 1 Thessal 4, 5. und — weil nur die gewisse Erkentniß auf die Empfindung wirkt oder doch wirken sollte, so drükt das Sehen und ähnliche Worte auch die Empfindungen des **billigens, hochschätzens** und **verehrens** aus: wie 1 Sam 2, 12. bei den LXX ingleichen 1 Kor. 16, 15. 1 Thessal. 5, 12. und in mehren Stellen. Und nach dieser Regel habe ich die Worte Jesu „ich sahe dich unter dem Feigenbaum„ mit Recht also gedeutet: „ich kante und schäzte dich „schon, ehe dir Philippus rc.„ Auch zeigt es die Antwort Nathanaels, daß dieß die einzige mögliche Deutung dieser Worte sey: welches meine zweite Anmerkung euch noch klärer machen wird.

Wenn es wahr ist, was der Evangelist berichtet, daß die Worte Jesu „ich kante und schäzte dich —„ dem Nathanael sogleich das Bekentniß abgedrungen haben: „Rabbi, du bist Gottes Sohn;„ so muß schlechterdings Jesus mit seinen Worten auf eine Geschichte angespielet haben, bei welcher Nathanael in seiner Grösse erschienen ist,

und aus welcher Jesus den Nathanael nur dann vortheilhaft beurtheilen konte, wenn Jesus der war, für den ihn Nathanael erklärt. Nun wissen wir freilich die Geschichte nicht, und es geht uns hier, wie bei allen alten Schriftstellern, in denen uns oft die schönsten Stellen unverständlich bleiben, weil wir die Personen und Auftritte nicht wissen, auf welche sie zuweilen anspielen. Indessen will ich mir eine solche Scene vorzustellen suchen, um euch nur einigermassen die Anspielung begreiflich zu machen. — Nathanael fand, vielleicht ein, vielleicht zwei Jahr vor dieser Unterredung mit Jesu, unterweges einen Priester, mit dem er in ein Gespräch gerieth. Der Priester klagte über schlechte Zeiten, über Vernachläßigung der Opfer, daß die Leute nicht mehr so viel brächten, wie ehedem — und nannte das, Verfall der Religion. Nathanael hört ihn einige Zeit an, zukt die Achseln und schweigt. Als aber der Priester vom Verfall der Religion spricht, kan er sich nicht länger enthalten, ihm seine Meinung zu sagen und zu versichern, daß er wegen des Verfalls der Religion mit ihm sehr einig sey, daß er aber denselben am wenigsten in der Seltenheit der Opfer und Vernachläßigung des Tempeldienstes suche. Von Stund an ward das Gespräch lebhafter und ernster. Beide stritten über das Wesen der Religion. Endlich, da sie einige Stunden in der Hitze des Streits gegangen waren, kamen sie an einen schönen und schattenreichen Feigenbaum, wo ein ermüdeter Wandrer saß und

ruhte.

ruhte. Dieser Anblik erinnerte sie, daß sie auch der Ruhe bedurften, und sie beschlossen, sich bei dem Wanderer niederzulassen. Sie thaten das, aber ohne ihr Gespräch abzubrechen. Der Priester behauptete, Moses Gesez halten, sey allein hinreichend zur Gnade Gottes und Seligkeit: und Nathanael behauptete, das sey nichts als bürgerliche Sache, die den Staat intreßire, aber keineswegs Religion: seiner Einsicht nach sey Aufklärung des Verstandes und Bildung des Herzens zur Tugend, des Menschen Hauptbestimmung, welche sein Glük wie seinen Werth entscheide. Sie kamen in diesem Streit beide auf den Ursprung der Religion, und Nathanael behauptete, daß es keine einzige sichere und befriedigende Quelle aller wahren Religioskentnisse gebe, als die gesunde Vernunft. Und nun ward der Priester mit jedem Worte eifriger und ungestümer, drohte dem Nathanael mit Bann und Gefängniß, und erlaubte sich jeden Schimpfnahmen, der sonst nur aus dem Munde des Pöbels zu kommen pflegte. Der Wanderer, der dabei saß, war ein Vertrauter Jesu, ein Bruder des dritten Grades, und hatte nicht Lust an diesem Streite Theil zu nehmen. Er kante beide schon, den Priester und den Nathanael, hatte auch von leztern schon Jesu vortheilhafte Berichte erstattet, wollte aber hier verborgen bleiben. Er stellte sich also, als ob er, mitten im Streit, vor Müdigkeit einschliefe, und hörte indes aufmerksam alles, was geredet wurde. Nathanael blieb bei dem Streit immer

immer ruhig und kalt, erwiederte keine Schmähung, focht immer nur mit Gründen, uud trieb den Priester in die Enge. Aber eben diese Kälte erbitterte die geängstete Orthodoxie nur desto mehr, so daß der Priester endlich den Philosophen bei der Brust faßte und ihn nach der Stadt schleppen wollte, um ihn als einen, der das Gesez gelästert habe, bestrafen zu lassen. In diesem Augenblike, da vielleicht auch der Philosoph die Menschheit fühlte, kam Philippus des Weges und rufte: „Nathanael!„ Dieser Zuruf erschrekte beide, daß sie von einander abliessen. Und da der Priester hörte, daß Philippus ein Freund von Nathanael war, gab er die Hofnung auf, sein Vorhaben auszuführen, und beide Partheien schieden auf verschiedenen Wegen auseinander. — Und wie nun, lieben Brüder, wenn diese oder eine ähnliche Geschichte sich wirklich ereignet und, von dem Wandrer, Jesu berichtet worden wäre? Wie wenn der Wanderer, nach der Trennung des Priesters, Nathanael gefolgt und seinen Kopf und sein Herz noch weiter erforscht und Jesu von ihm — von seiner Gesichtsbildung, Kleidung u. s. w. Bericht gegeben und gemeldet gehabt hätte, daß er auf den beschriebnen Mann acht haben und nicht verfehlen möchte, ihn zu seinem Freunde zu machen, weil er der Brüderschaft wichtige Dienste leisten könne u. s. w.? Würde nun der Bericht des Evangelisten nicht enträthselt seyn? Würdet ihr nun nicht allererst volkommen verstehn, wie Jesus sagen konte: „ich kante und schäzte dich schon, ehe

Phi-

„Philippus unter dem Feigenbaum dich rufte:„ und wie Nathanael, auf diese Versicherung Jesu, sogleich erwiedern konte: Rabbi, du bist Gottes Sohn? Wahrhaftig lieben Brüder, nur bei Voraussezung dieser oder einer ähnlichen Geschichte läßt sich begreifen, wie Nathanael so rasch urtheilen konte. Denn in dem Falle muste ihm das Gespräch mit dem Priester beifallen. Da muste ihm schnell es durch die Seele schiessen „wie? Der weiß von „meinem Zank mit dem Priester? weiß, daß ich „Gesez und positive Religion und Moses und Wun„der und Eingebung verwarf, und die Vernunft „allein auf den Richterstuhl der Wahrheit erhob? „Das weiß er, und nennt mich laut, den Mann, „in welchem kein Falsch ist? Also ganz meines Sin„nes — tritt er jezt öffentlich auf, kündigt sich als „Lehrer der Menschheit an? — Bei Gott, das „ist der Mann, den wir brauchen, den alle Pa„trioten wünschen.„ Diese Gedanken wurden ihm durch die Worte Jesu „ich kante und schäzte dich„ auf einmal aufgeregt, und nun konte er mit Sicherheit decidiren: „Rabbi, du bists!„

Doch lasset uns die Erklärung Nathanaels etwas näher beleuchten. Sie lautet wörtlich also: **Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König Israels.** Diese nach dem Vokabelbuch gemachte Uebersetzung enthält den seltsamsten Kontrast. Erst ein gemeiner Titel eines Juden: **Rabbi.** Dann ein Titel, welcher ihn, nach der Deu-

tung

tung eurer Schriftgelehrten, Gott gleichmachen soll: Gottes Sohn. Und dann wieder ein erbärmlicher Titel, der ihn unter die armseligsten und ohnmächtigsten Bassa's herabsezt: König Israels. Ich mache euch, lieben Brüder, auf diesen Kontrast blos deswegen aufmerksam, damit ihr immer mehr begreifen lernt, wie unumgänglich nöthig es ist, daß ihr eure Vernunft in der Religion brauchen und dasjenige unbefangen und ohne Furcht beherzigen lernt, was ich bereits Band 1. Br. 11. gesagt habe. Leset, ich bitte euch, diesen Brief noch einmal durch, wenn ihr nicht schon von mir überzeugt worden seyd, und urtheilt frei, ob man es einem vernünftigen Menschen zumuthen kan, die obige mittlere Benennung Jesu für den Namen einer in Jesu persönlich wohnenden Gottheit zu halten? Wahrhaftig, wenn ihr die zwei deutlichen und von allen Fakultäten und Ministerien nicht zu vindicirenden Schriftstellen bedenket, die ich euch im angezognen Briefe entwikelt habe, und welche eine persönliche Gottheit in Christo geradezu widerlegen: wenn ihr besonders dieß erwägt, daß Jesus selbst den Namen, Gott, und Gottes Sohn, vernunftmäßig deutet und sagt: daß dieser Name ihm und allen Weisen zukomme, προς ους ο λογος θεου εγενετο, denen die Belehrungen Gottes wiederfahren sind (Joh. 10, 35.); so müste es, dächt ich, euch unmöglich seyn, den Gott, der in Jesu gewohnt haben soll, für etwas anders als für die Wirkungen der Gottheit in und durch

Jesum

Jesum, vermittelst der ihm mitgetheilten Wahrheit, durchaus aber nicht für ein persönliches Darinnenseyn derselben, zu halten. Und lasset mich euch es nur ein für allemal freimütig gestehen, mir ist die athanasianische Lehre von der Gottheit Jesu eine der armseligsten Menschensazungen — weil eine, in Jesu (nicht blos wirkende, sondern) persönlich wohnhafte Gottheit nicht nur beweislos, sondern auch zweklos, zwekwidrig und — unmöglich ist. — Ich sage, beweislos: weil alle Schriftstellen, welche für diesen Lehrsaz angezogen werden, durch die aller wilkührlichsten und meistentheils abgeschmaktesten Auslegungen zu Beweisstellen gemacht worden sind: weil kein einziger wahrer Beweisspruch (B. 1. S. 141. ff.) vorhanden ist, welcher nicht eine andere wenigstens gleich mögliche und vernunftmäßigere Deutung zuliese. Ich setze hinzu, zweklos: weil alle Absichten der Gottheit, welche sie durch Jesum ausführen wollte, durch die gewöhnliche Wirksamkeit Gottes, eben so gut als durch persönliche Einwohnung erreicht werden konten: indem alle die Handlungen, ohne sie, verrichtet werden konten, die Jesus verrichtet hat und auch, ohne sie, den Werth hatten, den sie haben sollten: weil eine räumliche Einwohnung nicht mehr Einfluß in diese Handlungen haben kan, als eine nicht räumliche. Ich sage ferner, zwekwidrig: weil gerade durch die athanasianische Lehre der Werth der Thaten Jesu verliert und seine Einsichten, seine edlen Gesinnungen, seine Tugend,

seine

seine Standhaftigkeit im Leiden und alles, was Jesum in den Augen aller vernünftigen Menschen gros und verehrungswürdig macht, minder auf seine Rechnung komt und folglich minder schäzbar ist, wenn er nicht als Mensch, wie alle Menschen, dachte und handelte, sondern das blosse Werkzeug einer inwohnenden Gottheit war. Ich sage endlich, **unmöglich**: weil es allen vernünftigen Begriffen von Gott und Menschheit widerspricht, daß Gott algegenwärtig und folglich überall in jedem Geschöpf, in jedem Raume seyn und doch persönlich in einem menschlichen Individuo sich aufhalten soll: und daß diese persönlich und in einem bestimten Raume befindliche Gottheit an dem Leiden eines Menschen theilnehmen soll, um sich durch diese Leiden selbst zu versöhnen, und ihren Zorn zu stillen. — Brüder! Mein Herz blutet mir, wenn ichs denken muß, daß ihr euren gesunden Menschenverstand so mishandeln und euch Dinge überreden lassen wollet, welche eben so wider alle Vernunft als wider die weisheitsvollen Belehrungen unsers Jesu sind. Möchtet ihr doch endlich einmal nüchtern werden und aus dem Traume erwachen, in welchen euch in den Zeiten der Barbarei entstandene Menschensazungen eingewiegt haben. Möchtet ihr doch aus vernünftigern, edlern und wahrern Gründen Jesum lieben und verehren lernen — so wie ich und alle, die dem Aberglauben entsagt und das Licht aus Gott zum Wegweiser der Wahrheit erwählt haben! — Nathanael dachte

ge-

gewiß so albern nicht, wie unsere Systeme. Es war bekanter und algemeineiner Sprachgebrauch, daß weise und von Gott mit vorzüglichen Einsichten begabte Männer **Söhne** Gottes hiessen. Und nach diesem allgemeinen Sprachgebrauche (S. oben S. 93. ff.) muß ich ihn beurtheilen und seine Worte deuten, und das um destomehr, da er zwei Benennungen darneben stellt, welche, wenn sie nicht den seltsamsten Kontrast machen sollen, einen ähnlichen Sinn haben müssen. Daher Sohn Gottes, nichts weiter seyn kan, als ein Gottbelehrter, ein von der Gottheit mit Weißheit ausgerüsteter **Lehrer**. Denn alsdenn erst verstehe ich, warum Nathanael den Namen **Rabbi, Lehrer**, als die schwächere Idee vor der stärkern vorhergehen läßt: und warum er dann noch den dritten Namen, **König** oder Messias Israels, folgen läßt, als die genauere Bestimmung des Zweks, welchen er der, durch den mittlern Namen angezeigten, Gottbelehrung beilegen wollte: nehmlich um anzuwinken, daß er ihn als einen eigentlich Gottbelehrten (d. h. als einen Mann, den **Gott** selbst durch das Licht der Vernunft aufgeklärt und Weißheit mitgetheilt hatte — der also **nicht durch Priester** seine Kentnisse hatte) für fähig halte, der Stifter einer neuen Gemeine und das Oberhaupt des Reiches Gottes zu seyn. Und sonach würde man Nathanaels Worte also umschreiben können: „**Rabbi**, du bist der Gegenstand „meiner Verehrung. Du bist kein gemeiner Leh„rer, wie unsere sind, die aus vorgeblichen Offen„bah-

„bahtungen Menschentand schöpfen und sich und „die Welt äffen. Du bist im vorzüglichsten Sinne, „was man einen Gott für die Welt, einen Sohn „der Gottheit nennt. Du bist ein von Gott selbst „gebildeter Weiser. Gott hat dich das ewige Licht „(Phoos) finden lassen und durch Vernunft dich „zur Weißheit (Logus) geleitet. Du hast Wahr„heit, die allein den Namen der göttlichen ver„dient, sofern sie Vernunftwahrheit ist. Und das „macht dich zum König Israels. Das macht dich „fähig und würdig, das zu seyn, was die klügern „Israeliten unter dem Messias Gottes sich vorstel„len, und noch weit mehr als dieß zu seyn. Du „bist der rechte Mann, der die Nation und die „Menschheit umschaffen und, an der Spitze der „aufgeklärten Menschen, durch seine Lehre die „Welt beherrschen und — hoffen kan, über „Aberglauben und Priesterbetrug dereinst zu „siegen!„

Und hier habt ihr nun beiläufig gelernt, lieben Brüder, was ihr künftig bei Lesung des N. Testaments mit den drei gewöhnlichen Namen Jesu für algemeine sowol als bestimte Begriffe verbinden müsset.

1. Ραββι, διδασκαλος, Lehrer, oder nach jüdischer Mundart, Rabbiner, d. h. ein Mann, der sichs zum

Ge-

Geschäft macht, andre zu unterrichten und sie aufzuklären.

2. Υιος θεου, πρωτοτοκος, μονογενης, der Sohn, der Gezeugte Gottes, d. h. derjenige, den Gott (nicht Priester) als seinen Liebling gelehret und gebildet hat, vermittelst des einzigen wahren göttlichen Lichts der Vernunft: also, ein gottbelehrter Lehrer, der nicht Menschentand und vorgebliche Offenbahrungen, sondern göttliche d. h. reine Vernunftwahrheit lehrte: und der, weil er der erste war, der ganz reine Wahrheit durch Gottes Leitungen gefunden hatte, der Erstgeborne Gottes hiesse und, weil er auch damals der einzige war, der Eingeborne.

3. Βασιλευς, μεσσιας, χριστος, König, Messias, Christus d. h. der Herr, das von Gott berufne (gesalbte) Oberhaupt, der Richter — der neuen Gemeine, des Reiches Gottes, oder, der für Ausbreitung der Wahrheit verbundenen Brüderschaft.

Alle diese Namen also haben den gemeinschaftlichen Begrif eines Kenners und Lehrers der Wahrheit, und sie unterscheiden sich blos durch Nebenideen: indem der erste einen Lehrer der Wahrheit überhaupt, der zweite einen gottbelehrten Lehrer der göttlichen d. h. der reinen Vernunftwahrheit, und der dritte ein dirigirendes Oberhaupt aller nach seinem Muster gebildeten Kenner, Lehrer, und Freunde der Wahrheit andeutet: wobei es sich von selbst versteht, daß man bei dem lezten Namen, Messias, die jüdischen Begriffe absondern, und also die Stellen der Bibel unterscheiden muß, wo der jüdische Begrif angedeutet und folglich ein gewisses von den Propheten verkündigtes Individuum gemeint wird, darunter eine Parthei sich einen Eroberer, die andre aber einen Weisen dachte — und die Stellen, wo der obige Begrif, den Jesus dabei dachte, allein und ausschliessungsweise bezeichnet wird.

Und nun, lieben Brüder, laßt uns noch die leztere Rede Jesu beleuchten, von welcher euch keiner eurer alten Bibelausleger eine befriedigende Auslegung geben konte, weil sie alle die Bibel durch die Brille des Systems besahen und eben darum — nichts sahen. Sie lautet, nach dem Vokabelbuch übersezt, also: „warlich, warlich ich sage „euch: von nun an werdet ihr sehen den Himmel „eröfnet, und die Engel Gottes auf- und absteigen „über des Menschen Sohn.„ Wollet ihr bei die-

sen Worten, die im Grunde nicht deutsche, sondern griechische Worte sind, und gar keine eigentliche Uebersezung heissen können, etwas vernünftiges denken, so fasset die Anmerkungen ins Auge, welche ich oben B. 1. Br. 10. mitgetheilt habe. Da habe ich euch gezeigt, daß **Himmel**, in der Bibel, das nicht ist und seyn kan, was ihr sonst dabei denkt, und was der jüdische Pöbel dabei dachte, sondern daß man damals die abstracten Begriffe der Vollkommenheit, Erhabenheit, Glükseligkeit, Wahrheit, Schönheit, Seltenheit u. s. w. damit bezeichnete. Es zeiget also **Himmel** keinen bestimten Ort oder Raum an, sondern einen unbestimten. Nehmlich ein bestimter Raum ist ein solcher, wo Individua (Menschen, Thiere, Pflanzen, Geister) unmittelbar sind. Ein unbestimter aber ist ein solcher, wo die Abstracta der Individuen, ihre Eigenschaften, Kräfte, Wirkungen sind. Und sonach ist **Himmel** alles, wo gute Eigenschaften, Licht, Wahrheit, Volkommenheit, Erhabenheit und Glükseligkeit gefunden werden. Sein Gegensaz ist **Erde**, (S 219. ff.) das heist, alles, wo Finsterniß, Aberglaube, Irthum, Niedrigkeit und Elend ist. Weil nun jene guten Eigenschaften Wahrheit, Volkommenheit, Glükseligkeit u. s. w. im höchsten Grade in Gott sind und von Gott den Menschen mitgetheilet werden, so bedeutet **Himmel** bald **Gott** selbst, bald jeden **Zustand**, in welchen uns Gott versezt, wo wir der Wahrheit und Glükseligkeit theilhaftig werden. Und sonach heist, einem

den Himmel öfnen so viel als, einen zur Quelle des Lichts, der Wahrheit und volkomnern Glükseligkeit führen. Wenn also Jesus dem Nathanael und allen denen, welche eines höhern Lichts sich so empfänglich zeigen würden, wie er — deren einige Jesus vermuthlich im Gesicht hatte — verspricht, daß sie in kurzem den Himmel geöfnet sehen würden, so fält es in die Augen, daß er ihm einen höhern Grad der Aufklärung und Beseligung verheist und mehr nicht sagen will als: du solst in kurzem von mir zur volkomnen Wahrheit und Glükseligkeit geleitet werden, welche Gott hienieden für Sterbliche bereitet hat.

Und mehr, lieben Brüder, brauchte ich eigentlich nicht zu sagen, um euch diese Stelle verständlich zu machen. Denn daß Jesus, da er einmal das morgenländische Bild vom Himmel braucht, um den Zustand der göttlichen Erleuchtung und Beseligung durch das volle Licht der Wahrheit zu bezeichnen, in seiner Metapher fortfährt und das Bild nun ausmahlt, indem er hinzusezt — ihr werdet die Engel Gottes auf- und absteigen sehen über des Menschen Sohn — das dürfte euch eigentlich weiter keine Schwierigkeit machen. Denn so unwissend seyd ihr nun doch nicht mehr, daß ich euch erst sagen müste, daß der Name Engel eine algemeine Benennung ist, womit der Morgenländer alle lebendige und leblose Werkzeuge der Vorsehung andeutete.

Denn ihr wißt ja, daß Propheten, Könige, Helden, Fluthen, Blitze, Sturmwinde u. s. w. in der Bibel Engel genennt werden. Und das wird euch doch wol hinlänglich seyn, um das Auf- und Absteigen zu verstehn, und zu begreifen, daß es nichts weiter, als das deutsche Aus- und Eingehen, nehmlich, Geschäftigkeit, Betriebsamkeit u. d. anzeige. Eben so wenig kan auch das επι, über, einige Schwierigkeit machen. Denn es zeigt offenbar den Zwek jener Geschäftigkeit an, und muß für oder, zum Besten übersezt werden. Und so wisset ihr auch schon, daß der Ausdruk, Menschenkind, die Nebenidee der Schwachheit und Unansehnlichkeit hat. Ihr könnet also die obigen Worte Jesu ganz natürlich also dolmetschen: „ihr werdet für diesen „armseligen Menschen die Werkzeuge der gött„lichen Vorsehung allesamt wirksam und geschäf„tig sehen.„

Allein es ist dennoch ein Punkt übrig, der dieser schon hinlänglich erklärten Stelle einen noch höhern Grad von Deutlichkeit und Bestimtheit geben kan. Wenn ihr euch nehmlich erinnert, daß Jesus diejenigen Ausdrüke der Morgenländer, mit denen sie, nach ihrer Art, grosse und erhabne Ideen zu bezeichnen pflegten, zur symbolischen Geheimsprache für die Brüder der höhern Grade gewählt hatte, und daß er z. B. das Wort Himmel, womit er sonst, unbestimt, Personen, Orte,

Orte, Zustände andeutete, wo Wahrheit, Licht, und Volkommenheit zu finden ist, von dem bestimten Orte und den bestimten Personen brauchte, wo sich die Brüder des dritten Grades zu versamlen pflegten; (S. oben S. 4.) so werdet ihr bei dieser Rede Jesu einen noch lichtvollern und bestimtern Sinn gar leicht errathen können.

Stellet euch nun eine Höhle vor, wie ich sie euch oben Br. 33. beschrieben habe, und wie ihr im Brydon und mehrern Reisebeschreibern, sie geschildert finden könt. Denkt euch in Palästina einige solche Höhlen, in grossen Gebirgen, die Jesus zu den geheimen Versamlungsorten seiner Vertrauten gewählt hatte. Nehmet z. B. an, daß hinter dem Lichtmeer, das ich euch oben abbildete, ein geheimer Gang auf Felsenstufen war, der nach dem Gipfel des Berges himmenlan führte, wo wieder eine geraumige Höhle war, in welcher die Brüder des dritten Grades arbeiteten, und wo Jesus des Nachts, so oft er abkommen konte, sich einzufinden pflegte. — Daher es sehr oft in den Evangelisten heist, er gieng auf den Berg allein — κατ ιδιαν — zu beten. Werdet ihr hier nicht auf eine viel bestimtere Deutung der Rede Jesu geführet? Wird es da nicht klar, daß den Himmel geöfnet sehen, die Aufnahme in den dritten Grad und die Einführung zum vollen Licht der Wahrheit, in welchem die Brüder des dritten Grades wandelten, anzeige? Und wenn ihr euch dann besinnet, daß, wie

wie der Versamlungsort dieser Brüder, der Himmel hieß, die Brüder selbst, analogisch, Volkomne, Auserwählte, Engel *) genennt wurden, so werdet ihr von dem Auf- und Absteigen für den (Zwek des) Menschensohns, euch den anschauendsten Begrif machen und einsehen können, daß Jesus hier dem Nathanael und einigen andern, die nicht genau bezeichnet werden, nicht nur das Glük der völligsten Aufklärung überhaupt, **) sondern die Aufnahme in die Versamlungsorte der Brüder des dritten Grades insbesondere zugesichert habe.

Also der volle Sinn der ganzen Stelle in unsrer Mundart: „Nathanael! aus deinem Urtheil, „das du von mir gefällt hast, und noch mehr aus „dem Grunde dieses Urtheils (ich meine die Beziehung auf jene Geschichte unter dem Feigenbaume) „sehe ich, daß wir ganz gleichgestimte Seelen sind: „daß wir beide mit einerlei Auge Wahrheit sehen, „und im Lichte Gottes wandeln. Wolan! du und „ihr alle, meine Brüder, die ihr des Glüks der „Auserwählten fähig seyd, oder dereinst fähig „werdet, sollet (jeder von dem Augenblike seiner „Empfänglichkeit an) ohne Vorzug eingeführet wer-

„den

*) S. B. 3. S. 693. die Note. --- Der Name Engel komt am häufigsten in der Apostelgeschichte vor.

**) Zu dieser völligen Aufklärung gehörte besonders auch die Bekantschaft mit dem ganzen Zweke Jesu und allen Geheimnissen der Brüderschaft.

„den in das Heiligthum Gottes, in die Wohnun=
„gen der Wahrheit und Volkommenheit, und theil=
„nehmen an den Geheimnissen meines Reichs, und
„eingehen unter die Engel Gottes, welche für die=
„sen armseligen Menschen unaufhörlich wirken und
„ihr ganzes Leben seinem Zweke, dem Werke Got=
„tes, gewidmet haben, und sollet mit ihnen thätig
„und wirksam seyn für diesen Zwek, und in diesem
„Geschäft Wonne und Seligkeit finden.„

Neun und dreissigster Brief.

Hochzeit zu Kana.

Jesus, lieben Brüder, war bereits mit seinen neuen Jüngern nach Galiläa abgereiset. Ob Nathanael mit ihm gegangen, ist zweifelhaft. Wenigstens hören wir in den Evangelisten nichts weiter von ihm. Und ich finde darinnen einen eignen Beweis, daß die Versicherung Jesu v. 52. von der Aufnahme in den dritten Grad zu verstehen ist, weil er unter den Brüdern des zweiten Grades, unter den sogenannten Jüngern Jesu, in der Geschichte der Evangelisten nirgends zum Vorschein komt. Er muß also zur höhern Klasse der Vertrautern Jesu gelanget seyn, welche im Stillen für den Zwek Jesu wirkten.

In Galiläa lag Nazareth, der Wohnort seiner Eltern, die Jesus nur noch zuweilen besuchte. Ohnweit Nazareth lag ein kleiner Ort Kana, wo Verwandte der Maria oder Josephs wohnen mochten, unter denen, eben da Jesus in Galiläa ankam, eine Hochzeit ausgerichtet wurde.

Ohnfehlbar war die Ankunft Jesu unvermuthet gewesen, und die Familie, welche das Fest gab,

gab, war dadurch in Verlegenheit gesezt worden, Jesum als Anverwandten, nebst seinen Begleitern, mit einzuladen, ohne vorher auf eine so starke Vermehrung der Gäste gerechnet zu haben.

Bei einer solchen Gelegenheit ists ganz natürlich, daß die Vorräthe von Speisen und Getränken, wenn sie auch noch so reichlich angeschaft werden, nicht mehr ausreichen. Und am allerersten äusert sich dann Mangel an Getränken.

Wir wissen zwar nicht, wie viel Jünger Jesus schon damals mit sich führte. Indessen scheint so viel gewiß zu seyn, daß er mehrere als die drei obgenannten bei sich hatte, da er nach Galiläa kam. Denn die Evangelisten berichten uns nur die Annahme der sogenannten zwölf Apostel, welche von Jesu zu Hauptmissionaren bestimt waren: der Annahme der übrigen Jünger aber, deren Jesus in kurzem noch 72 beisammen hatte, gedenken sie nicht. Wenn nun Jesus in den ersten Tagen schon drei Apostel angenommen hatte, so ists vermuthbar, daß er auch schon von den übrigen Jüngern einige gewählt hatte. Es kan also leicht eine Gesellschaft von acht und mehrern Personen gewesen seyn, welche die Zahl der Hochzeitgäste unerwartet vermehrten.

Wenn ihr nun annehmet, daß Maria eine Verwandtin vom Hause war, so werdet ihr es begreif-

greiflich finden, warum sie sich des Weinmangels annahm. Denn in jedem andern Falle wäre es ungereimt gewesen, sich um Bewirthung der Gäste zu kümmern, wo man selbst nichts als Gast ist. Und die sämtlichen Umstände der Geschichte, wie sie der Biograph erzählet, machen es augenscheinlich, daß Maria, gleich bei der Ankunft ihres Sohnes, ihm von dieser Verlegenheit Nachricht gegeben und die Versicherung erhalten hat, daß er vor Wein sorgen wolte. —

Und nun habt ihr, lieben Brüder, den Schlüssel zu der kleinen häuslichen Geschichte, die Johannes Kap. 2, 1 — 12. so kurz und abgebrochen erzählt. Wir wollen sie aus dem angegebnen Gesichtspunkte betrachten, und uns den Vorgang in seiner völligen Entwiklung vorzustellen suchen.

Eine Magd. (zu der Braut) Wissen Sie, daß so eben der Sohn Ihrer Verwandtin mit seiner Geselschaft angekommen ist?

Die Braut. (erschroken) Was sagst du? Ruffe geschwind meine Mutter.

Die Mutter. (die herbeikomt) Was ists meine Tochter?

Die Braut. Denkt, gute Mutter, da komt der Maria Sohn mit so und so viel Personen vom

Jordan her. Ohnfehlbar wird er seine Mutter sprechen wollen. Und nun sind wir in Verlegenheit, ihn mit einladen zu müssen.

Die Mutter. Das wird Wolstands halber freilich unvermeidlich seyn. Aber wie wirds werden? Zu essen haben wir allenfals wol, aber am Trinken dürfte es fehlen: wenn er einige Tage bei uns bleiben sollte.

Maria. (die dazu komt) Was bekümmert euch Kinder? Ihr scheint unruhig zu seyn.

Die Braut. Ach nein. Wir haben nur eben die angenehme Nachricht erhalten, daß dein lieber Sohn angekommen ist. —

Maria. (einfallend) Mein Sohn? Das ist mir unerwartet. Kinder, dann laßt mich dießmal die Freude entbehren, bei eurem Feste gegenwärtig zu seyn.

Die Mutter. Nein, das darf nicht seyn. Wir wollen deinen Sohn auch einladen. Es wird schon Rath werden.

Maria. Kinder, mit dem Wein reicht ihr durchaus nicht. Es sind ihrer zu viel. Mein Sohn ist zwar der mäßigste Mann, den ihr je finden werdet: und wo seine Schüler von seiner Art sind, so habt

habt ihr keinen grossen Aufgang zu besorgen. Indessen, wenn sie einige Tage bleiben und, was ich besorge, eine Menge Menschen kommen sollten, die ihn bei euch werden sehn und sprechen wollen — denn sein Ruf dürfte noch manchen aus der Nachbarschaft herbeiziehn — so möchtet ihr doch endlich in Verlegenheit kommen.

Die Mutter. Ich gestehe dir, Liebe, daß mir das selbst einige Sorge macht.

Maria. Laß mich meinem Sohne entgegen gehen. Ich muß sehen, wie ich euch rathen kan.

Jesus. (indem Maria zum Hause hinausgehen will, und Braut und Brautmutter indessen im Hause allerlei Anstalten treffen, komt Jesus schon, von einer starken Gesellschaft begleitet) Gute, liebe Mutter. (Er fällt ihr um den Hals) Wie freue ich mich, euch wieder zu sehn. Gott hat mein Werk unaussprechlich gesegnet. Sehet, (er zeiget auf seine Jünger) diese guten Menschen sind es, die mir mein Vater gegeben hat. O komt, liebste Mutter, und laßt euch erzählen, was ich schon in der kurzen Zeit für Freuden erlebt habe. — Wo ist mein Vater Joseph?

Maria. (die ihn gleichfals umarmt) Ach mein Einziger, mein Theurester. Wo komst du so unerwartet hieher?

Jesus. Ich komme vom Jordan und habe schneller, als ich ahnden kontr, unter Johannes Schülern, Gehülfen meines Amts gefunden, die ich suchte. Und nun will ich hier in Galiläa das Werk meines Gottes unter euren Augen beginnen. Gott wird mich segnen und euch Freude machen. — Was macht ihr jezt hier in diesem Hause?

Maria. Unser alter Remek stattet seine Tochter aus: und ich bin zur Hochzeit geladen.

Jesus. Wol, so bleibe ich auch.

Ein Bedienter. (geht durchs Vorhaus und erblikt Jesum — und meldets eilends dem Bräutigam — für sich) Für wahr, ein Mann, wie ein Engel Gottes!

Maria. Ja, lieber Sohn, du wirst diesem Hause grosse Freude machen. Nur bin ich besorgt, daß es, deiner starken Geselschaft wegen, am Weine fehlen wird. Du weist, daß die Familie eben nicht reich ist. Ihre Vorräthe sind klein. Ich dächte du kämst mit mir nach Nazareth und weiltest bei mir.

Der Bediente. (der eiligst gelaufen komt — zu Jesu) Aram, der Sohn Nathans, grüsset dich freundlich und ladet dich und deine Freunde zur Hochzeit. (v. 2.)

Jesus.

Jesus. Sage deinem Herrn, daß ich mit Vergnügen an dem Feste Theil nehmen werde. (der Diener geht.)

Maria. Aber ich weiß wahrhaftig den guten Leuten nicht zu rathen. Ich versichere dir, daß sie, so lieb sie dich haben, in der äusersten Verlegenheit sind.

Jesus. Liebe Mutter, für diese Verlegenheit lasset mich sorgen. Ich verspreche euch, daß es an Wein und Freude nicht fehlen soll. (zu einem seiner Begleiter — einem dienenden Bruder aus dem dritten Grade — mit einem bedeutenden Wink) Limmah! (Limma versteht den Wink und geht ab)

Maria. Du machst mir unaussprechliche Freude, wenn du den guten Leuten ihr Vergnügen erhältst und ihre Ehre rettest.

Jesus. Seyd gewiß, daß zur rechten Stunde alles, was ihr wünschen könt, ankommen soll.

Maria. Aber du bist selbst arm, mein Sohn. Wenn du dir nur nicht einen Aufwand machst, der dir hernach empfindlich wird.

Jesus. Liebe Mutter, ich bin arm — für mich: aber reich, wenn es auf Mittel ankomt, wolzuthun und Freuden zu schaffen.

Maria. (freudig) Ach ich weiß, mein Sohn, Gott ist mit dir. Nun er wird dich, er wird uns alle durch dich segnen.

Remek. (der indessen herzukomt.) Sey gegrüsset, du Gesegneter des Herrn. Kom herein und kröne die Freuden, die unser Gott uns heute bereitet hat.

Jesus. (umarmt ihn) Gott segne dich, mein Freund, und mache dich und deine Kinder reich an allem Guten, das seine Vaterhand mittheilet, denen', die ihn lieben. Er lasse dich mit Freuden sehen das Ende der Zeiten des Elendes seines Volks und segne deine Kinder für die neue Welt, wo Licht und Wahrheit und Seligkeit alle Kinder Gottes umströhmen wird.

Alle kamen nun herbei und begrüßten Jesum, und freuten sich, einen Mann zu sehn, der, von so geringer und dunkler Abkunft, seit einigen Wochen bereits im größten Rufe stund. Denn Neugier, obschon in verschiednen Graden, ist das Loos aller Sterblichen. — Bei einigen indessen wars blosse Neugier, bei andern war

Vor=

Vorliebe der Verwandschaft, bei manchen nur patriotischer Wunsch für das Beste der Menschheit, aber auch noch bei einigen Abneigung und blinder Religionseifer mit der Neugier verbunden. — In diese gemischte Geselschaft ward Jesus nun eingeführt. Und es ist leicht zu denken, daß jeder sich hinzugedrängt und ihn etwas gefragt haben wird, um, wie es Männern von Talent und Ruf geht, ihn zu einigen scharfsinnigen Antworten zu nöthigen und, als Fragender, selbst in einem vortheilhaften Lichte zu erscheinen.

Beim Eingange in das Speisezimmer hatte indeß Maria der Braut und ihrer Mutter ohnfehlbar die Versicherung gegeben, daß für alles gesorgt sey, und daß sie sich ganz der Freude überlassen könten, ohne sich ferner für einigem Mangel zu fürchten. Also war nun Fröhligkeit in allen Gesichtern, und jeder war so begierig, etwas von Jesu zu hören, daß er nur eben mitten im Zimmer stund, als schon die ganze Familie und alle Gäste ihn umringt hatten. — Anfangs schien es, als wenn keins sprechen wollte. Denn alle waren nur Auge, die herrliche Mischung von Würde — die nahe an Majestät gränzte, und von Heiterkeit und Freundlichkeit zu betrachten, die in seinem Angesicht blühte, und jedem guten Menschenherzen Ehrfurcht und Liebe zu ihm einflößte. — Des Bräutigams Grosvater begann indes das Gespräch.

Am-

Amrah. (indem er ihn bei der Hand faßt, — mit einem herzlichen Tone) Nun, mein Sohn, wir freun uns heute alle, in dir den Mann zu sehn, von dem man uns so erquikende Hofnungen macht. Jezt wär ich fähig, seit langer Zeit das erstemal mir zu wünschen, daß ich ein Jahrezehnd zurük hätte.

Jesus. Vielleicht, ehrwürdiger Greis, gefält es Gott, euch wenigstens den Anfang seiner Wege erleben zu lassen. Ich wünsche es euch herzlich.

Amrah. (drukt ihm immer die Hand und blikt ihn liebreich und ehrerbietig an) O wenn das möglich wäre. Wie froh wollt ich dann meine grauen Haare zur Grube tragen: hätt' ich vorher nur mit diesen meinen Augen die Erlösung meines Volks von seinem Elende gesehn: (er wird weich und Thränen treten ihm ins Auge) ach des armen unglüklichen Volks, das bis zur tiefsten Verachtung herabgesunken ist.

A. (einer von der pharisäischen Sekte) Das indes, bei aller seiner Armuth und Bedrängniß, doch immer Gottes Volk bleibt.

Amrah. Ach Freund — wie gern wollte ich mich mit dieser ehrenvollen Benennung trösten, wenn ich mich nur überreden könte, daß ein nicht

blos verarmtes, sondern ein an Herz und Geist so verdorbnes und verwildertes Volk — ihn verdiente.

Jesus. (zu dem Pharisäer) Glaube, Freund, daß ich mein Volk so warm und so innig liebe, als Du, aber — ein Volk Gottes, in Deinem Sinn, möcht ich es doch nie nennen.

A. (bescheiden und zurükhaltend) Darf ich fragen, warum?

Jesus. Darum, weil ich kein Volk des Erdbodens weniger für Gottes Volk halte, als das unsere. (alle werden aufmerksam und horchen auf) Alle Menschen unter allen Himmelsstrichen sind, als Menschen, Gottes Kinder, und haben alle gleichen Anspruch auf die Liebe und Vorsorge des Allvaters.

A. Das ist eine neue Lehre.

Jesus. Und doch sage ich Dir, daß das von Dir so heilig gehaltne Volk nicht eher gut und gesegnet und glüklich werden wird, als bis diese Lehre alt und gangbar unter ihm seyn — bis sie den Geist des Aberglaubens, des Religionshasses und der Rebellion verbannt und eine algemeine Menschenliebe, die Fleiß, Eintracht, Gerechtigkeit, und Folgsamkeit gegen die gesezgebende Macht in ihrem

Ge=

Gefolge hat, zur einzigen wahren Gottesverehrung erhoben haben wird.

A. (schüttelt den Kopf) Das sind doch etwas bedenkliche Aeuserungen. Unser Gesez —

Jesus. (einfallend) verachte ich nicht — aber es kan Dir und unserm Volke keinen Werth an sich selbst geben. Der Werth des Menschen muß hier (er schlägt sich ans Herz) hier, hier zu finden seyn.

A. Du achtest das also für nichts, daß wir Abrahams Samen sind, daß uns Gott durch Mosen seine Geseze gab, die nie ein Volk der Erde von ihm empfieng?

Jesus. Freund, wenn du das, was Gott will, Gottes Gesez nennst, so haben alle Völker Gottes Gesez.

A. Ich begreife davon nichts.

Jesus. Ist Gottes Wille nicht der Menschen Seligkeit? Ist Tugend und Rechtschaffenheit nicht der Weg zur Seligkeit?

Amrah. O mein Sohn, möchte Gott dich stärken, daß du dieser Wahrheit einen volkomnen Sieg

Sieg über alles erringen möchtest, was ihr entgegen steht.

Jesus. Und hat Gott dieses Ziel und diesen Weg nicht allen Menschen erkenbar gemacht? Haben also nicht alle, die diesen Willen Gottes kennen, sein Gesez?

A. (schweigt und zukt andächtig die Achseln)

J. Und kan Moses Gesez, das jenes algemeine Gesez mit einschloß und nur bürgerliche Verhältnisse unsrer Nation bestimte, uns einen Werth geben?

A. Du zweifelst?

J. Würde mir, wenn die Vorsehung mich von einer reichen Mutter hätte geboren werden lassen, das Geld, das ich dann besässe, einen Werth geben?

J. Ja, wenn du es gut anwendetest.

A. Aber wenn ich es schlecht anwendete: wenn ich dabei ein unwissender und schlechtdenkender Mensch wäre?

A. Dann — freilich nicht.

J.

J. Und wenn unsere Nation —

Amrah. (einfallend) Vortreflich, mein Sohn. O predige dieß laut auf allen Strassen unsers Landes. Ehe wirds mit uns nicht besser werden, als bis wir das alle werden einsehn lernen, daß unser Werth in uns liegen, daß rechtschafne Gesinnungen und Handlungen als der einzige entscheidende Grund unsers Glük und aller Segnungen Gottes gelten müssen.

A. (beißt die Zähne zusammen und tritt stille einige Schritt zurük — für sich) Die Priester werden dir diese Wahrheit wol versalzen.

Die Braut. Wirst du nicht, Geliebter, an den Hof des Vierfürsten gehen und das Reich Gottes auch da verkünden?

Jesus. Man verdient selten Dank, wenn man denen Speise anbietet, die keinen Hunger haben.

Die Br. Ich verstehe dich. Aber der Fürst selbst ist ein Mann, der Wahrheit liebt.

Remek. Das ist er. Aber eine zu schlaffe Seele dabei, ohne Wärme und Vestigkeit — in welcher Wahrheit keine bleibende Eindrüke machen kan.

Jesus

Jesus. Vielleicht, daß in kurzem mein Johannes diese Gegenden bereiset.

B. (ein Sadducäer) In Jerusalem würdest du wilkommen seyn. Da giebts jezt eine starke Parthei von denkenden Menschen.

Jesus. Ich kenne sie. Sie sind den Priestern der Dorn im Auge. Aber eben darum ist Jerusalem mein Ort nicht. Zwischen zwei Partheien sich mischen, ist Thorheit. Doch denke ich bald das Fest zu besuchen.

Maria. Ja, mein Sohn, bleib du bei uns. In Galiläa kanst du im Stillen mehr Gutes wirken, als irgend wo.

Jesus. Ihr wißt, gute Mutter, daß ich das Aufsehn nicht liebe. Die Wahrheit muß siegen — nicht meine Person.

Nemek. Und deine Wunderthaten werden ohnehin deinen Ruf bis nach Jerusalem verbreiten.

Jesus. Wunderthaten?

Nemek. Ich meine deine Krankenheilungen, davon wir schon so viel erstaunende Proben erlebt haben.

Jesus.

Jesus. So, diese meinst du. Ich wünsche, daß Gott ferner meine Heilmittel segne. Aber ich wünsche mir, daß sie mir keinen andern Namen machen mögen, als den Namen des Menschenfreundes. Wer sie als uneigennüzige Wolthaten betrachtet und daraus, daß ich sie, ohne Unterschied, allen erzeige, urtheilt, daß ichs mit allen Menschen gut meine, und auch diese meine Gaben zum Besten meiner Brüder anwende, und sich eben dadurch bewegen läßt, Vertrauen zu mir zu fassen und meine Belehrungen seiner Aufmerksamkeit werth zu halten, bei dem habe ich meinen Zwek erreicht. Wer sie aber als Wirkungen ihm unbekanter Ursachen anstaunt, und mich darum für mehr hält, als ich bin, und eitle, thörigte Erwartungen darauf gründet, bei dem hab' ich ihn verfehlt.

E. Wir erkennen alle aus deinen Thaten, daß Gott mit dir ist und dich an uns gesandt hat.

Jesus. So wie er mit jedem ist, und jeden sendet, dem er Kraft und Weißheit gab, Gutes in der Welt zu stiften.

Nach diesen und ähnlichen Gesprächen kam der Braut Mutter und bat die Geselschaft sich zur Mahlzeit zu begeben. Jesus aber gieng vorher hinaus, um zu sehn, ob Limmah da sey. Limmah stund im Vorhause. — „Hast du, Lieber?„ — „Ja Herr — vom Besten, der zu haben war.„

— „Wol.

— „Wol. Wenn die Diener die Krüge da zum „zweitenmale werden gefüllt haben, so leere des „Wassers so viel aus, als nöthig ist, und fülle sie „mit dem Wein, *) so daß die Mischung Kraft „und Wolgeschmak behalte.„ — Hierauf begab sich Jesus zur Mahlzeit. Anfangs herrschte einige Stille. Aller Augen waren mit dem Ausdruke der Liebe und des Wolgefallens auf Jesum geheftet. Nur A. so wie einige andere von seiner Sekte, sah vor sich hin und blikte zuweilen nur tükisch auf. — —

Die Braut. Du issest nicht, mein Geliebter. Schmekt es dir bei uns nicht?

Jesus. Sehr gut. Aber ich esse wenig und nur von einer Speise. Meine Bestimmung erfodert es, mäßig und gesund zu seyn.

Die Braut. Zuweilen darf man ja wol auch des Vergnügens wegen essen. Wenigstens denke ich, daß uns Gott eben deswegen so mannigfaltige Nahrungsmittel gegeben hat, weil es seine Absicht war, uns nicht blos Unterhalt (dazu eine Art der Speisen hinlänglich war), sondern auch sinliches Vergnügen zu gewähren.

Jesus.

*) Es ist bekant, daß die Morgenländer selten puren Wein (merum) tranken, sondern mit Wasser vermischt.

Jesus. Du hast ganz recht, meine Liebe. Der Mensch kan und soll alles geniessen, was ihm der himlische Vater zum Genuß darbietet. Und es ist kindischer Philosophenstolz, die sinlichen Freuden verachten. Nur ich mache eine Ausnahme von der Regel in so weit, daß ich diese Freuden, zwar nie verachte, aber doch sparsamer als andre Menschen geniesse. Ich verlange aber nicht, daß mich hierin jeder zum Muster nehme.

Die Br. Darf ich dich hierüber um eine nähere Erklärung bitten?

Jesus. O ja. Meine Lebensart erfodert, daß die Organen des Kopfes, welche die Werkstadt der Gedanken ausmachen, und mit denen die Nerven, die in den Verdauungswerkzeugen sich befinden, in einer genauen Verbindung stehen, fast immer in Spannung und Thätigkeit sind. Denken, überlegen, beschliessen, sind mein stündliches Geschäft. Und ein Mann, der stets, wie man zu reden pflegt, mit dem Kopfe arbeitet, hat darum eine minder starke Verdauungskraft, und muß es sich dahero zum Gesez machen, dieselbe äuserst zu schonen. Das, meine Liebe, ist die Ursach, warum ich wenig und nur die einfachsten Speisen geniesse, damit die Verdauungskraft minder überspannt werde, von welcher größtentheils unsre Gesundheit abhängt. Und darum muß ich schon einen Theil des sinlichen Vergnügens aufopfern, ohngeachtet ich

darum

darum das wenige, was ich geniesse, nicht minder mit Freude und Wolgeschmak geniesse. Dabei verliere ich, wie du leicht denken kanst, nichts, weil ich desto mehr die Freuden des Geistes schmeke. Denn das ist meine liebste Speise, daß ich den Willen thue meines Vaters im Himmel.

D. (ein Sadducäer) was nennst du Freuden des Geistes?

Jesus. Kenst du die nicht?

D. O ja. Ich wünschte nur zu wissen, was du von ihnen sagen würdest. Ich weiß wol, daß Wissenschaft die wahre Freude des Geistes ist.

Jesus. Also meinst du wol, daß die Menschen, die keine Wissenschaften kennen, die Freuden des Geistes entbehren.

E. (ein Pharisäer — lächelt spöttisch) Da war auch einmal ein Denker beschämt. Ihr Herrn glaubt immer, daß eure Vielwisserei und eure Vernunftwahrheit die höchste Glükseligkeit sey.

Jesus. So verstehst du, mein Freund, wol besser, was Freuden des Geistes sind? Ich bitte dich, daß du deine Gedanken uns mittheilest.

E. (mit Zuversichtlichkeit) Ich dächte die Frage hätte David schon beantwortet: Dein Gesez ist meine Freude: ich habe Lust zu deinem Wort.

Jesus. Sehr gut. Weißt du aber auch, was David für ein Wort, für eine Sprache oder Rede Gottes meint?

E. Was anders, als unsere heilige Thorah,*) in welcher der Herr mit uns durch seinen Knecht Moses geredet hat?

Jesus. Wenn David dieß meint, so sage mir doch, warum er in seinen Gesängen diese Sprache Gottes, die heimliche Weißheit nennt? warum

*) Das hebräische Thorah, welches im Vokabelbuch durch Gesez gedolmetschet wird, heist eigentlich eine Lehre. Folglich ist es die algemeine Benennung von alle dem, was Gott die Menschen lehret; und die Juden haben dieses Wort erst zu einem speciellen Namen gemacht, womit sie ihr Gesez und insonderheit die Schriften Moses bezeichneten, weil sie sich einbildeten, daß das die einzigen ächten Belehrungen Gottes wären. David aber nahm das Wort Thorah im algemeinen Sinn, für Lehre, und dachte dabei eben das, was er bei Wort (Defar Jehovah) oder Sprache Gottes dachte, nehmlich die Belehrungen Gottes durch die Vernunft. Denn unmittelbare Offenbahrungen glaubte er gewiß so wenig, als irgend ein heller Kopf sie je glauben wird. Und eben diese Begriffe muß man auch im N. Testament mit νομος und λογος oder λογια θεου verbinden und, so oft sie in den Reden Jesu vorkommen, im Gegensaz vorgeblicher Offenbahrungen sie denken.

warum er sagt: er scheue sich nicht vor den Grossen des Landes sie laut werden zu lassen? warum er spricht: Fürsten sitzen und reden wider mich? War denn die Thorah etwas heimliches? War sie eine Sache, welche je eure Hohenpriester angefeindet haben, und die man sich scheuen möchte, öffentlich vorzutragen?

E. (verstumt.)

D. Wie nun, mein Freund? Hat sich die verspottete Vernunft an dir gerächt?

Jesus. Freund, laß uns nicht Spott mit Spott erwidern. Wir sind alle Menschen, die irren können. Und unsere Vorstellungen, die wir uns machen, sind selten das, was uns zugerechnet werden kan, weil die meisten durch Erziehung uns aufgedrungen und durch Menschenansehn in uns bevestiget werden. — Und weißt Du denn wol, was David unter dem Gesez oder Worte Gottes versteht?

D. Was anders, als die Belehrungen der Vernunft, denen die Priester von jeher Feind gewesen sind, weil sie ihnen minder einträglich waren, als das Tempelgesez.

Jesus. Du hast recht. Ich hätte diese Antwort in Israel nicht gesucht. In der That ist das

das die Sprache oder das Wort Gottes, das in aller Menschen Herzen hörbar ist, und das Gott allen Menschen, unter allen Völkern gegeben hat.

Die Br. Aber laß mich doch aus deinem Munde, Geliebter, vernehmen, welches die Freuden des Geistes sind, die du so vorzüglich geniessest?

Jesus. Ich will dir es sagen, meine Liebe. Ich verstehe darunter alle die angenehmen Empfindungen, welche durch deutliche Vorstellungen in uns zu entstehen pflegen.

Die Br. Wie meinst du das?

Jesus. Es giebt zweierlei Vergnügen, das der Mensch genießt, oder zweierlei Arten von angenehmen Empfindungen. Einige werden ihm durch körperliche Eindrüke zugeführt, wo er nicht denkt, sondern blos empfindet: z. B. wenn angenehme Speisen deine Zunge berühren, so empfindest du Wolgeschmak, oder, wenn du ermüdet dich schlafen legst, und deine Glieder auf ein gutes Bette hinstrekst — wenn du dir eine Bewegung machst — wenn dich in der Hitze eine kühle Luft anspielt — wenn eine gute Musik auf deine Gehörnerven wirkt — wenn eine schöne Gegend deinen Augen sichtbar wird — in allen denen Fällen empfindest du Vergnügen, das blos durch körperliche

liche Berührung deiner Gefühlnerven entsteht. Das ist sinliches Vergnügen. Wenn du hingegen z. B. bei einer schmakhaften Mahlzeit dir die Vorstellung zugleich machst, daß diese so angenehmen Speisen von dem guten Gott kommen, der seine Geschöpfe ernähret, der auch dich liebt und versorgt, so macht dir diese Vorstellung ein eignes, von der sinlichen Berührung unabhängiges Vergnügen. Nicht so?

Die Br. Ja: gewiß, ein recht inniges Vergnügen.

Jesus. Dieß Vergnügen erregte also Vorstellung. Und solcher Vorstellungen giebts unzähliche. Du denkst dabei an die Mühe, die deine gute Mutter bei Zubereitung dieser Speisen hatte: du denkst ihre Liebe zu dir, die sie bewog, diese Mühe zu übernehmen: oder — du denkst dir das Vergnügen, daß jezt deine Freunde bei deiner Mahlzeit geniessen, und wie du sie heute alle so fröhlig machst — das alles freuet dich. Und diese Freude entsteht?

Die Br. Aus meinen Vorstellungen — ohnfehlbar.

Jesus. Oder du arbeitest: und denkst dir dabei, wie du mit deinen Arbeiten erwerben und Mittel zu vielerlei Freuden dir verschaffen wirst —

denkst

denkst die Freude, die du deinem Manne damit machst, den Beifall, mit dem jeder Edle dich lohnt, die guten Folgen, die deine Geschäfte für andre Menschen haben werden, das Wolgefallen des himlischen Vaters, das du dir erwirbst, die Vergeltungen des Guten jenseit des Grabes u. s. w. macht dir das nicht Freude? Und ist dieses Vergnügen nicht aus Vorstellungen entstanden — unabhängig von körperlichen Berührungen?

Die Br. O mein Geliebter, wie angenehm sind mir diese Belehrungen. Ich wollte, daß ich alle Tage so von dir lernen könte.

Jesus. Siehe nun, meine Liebe, das sind Vergnügungen des Geistes, *) welche ich bei allen sinlichen Freuden zugleich geniessen kan, welche den sinlichen Freuden allererst ihren Reiz, ihre Schmakhaftigkeit, ihren Werth geben, welche sie mir gefahrlos machen und mich vor unmäßigen oder unzeitigen Genuß sichern.

Die Br. Das sind ohnfehlbar die edelsten Freuden des Menschen, die uns von den Thieren unterscheiden.

Jesus. Allerdings. Und sie sind das noch in mancherlei Betracht. Es sind diejenigen Vergnü-

*) Χαρα ἐν πνευματι.

gnügungen, die wir immer, überall, und unter allen nur möglichen Umständen geniessen — bei denen wir also stets frohe und heitere Menschen werden können.

Die Br. Ich sehe ein, daß es äuserst wichtig für die Glükseligkeit ist, daß man sich immer an diese Freuden gewöhne und vornemlich nie ein sinliches Vergnügen geniesse — ohne solche Reflexionen — die unser Herz zu frohen Gefühlen für Gott und unsere Mitmenschen stimmen, und dadurch diejenige Liebe in uns nähren und anfeuern, welche nach deinen Grundsätzen der Urquell aller Seligkeit ist.

Jesus. Du hast recht, meine Liebe. Blos sinlicher Genuß ist unter der Würde des Menschen. Wer nur sinlich empfindet, ohne bei dem Gegenstande der Empfindung zu denken und durch Vorstellungen seine Freuden zu erhöhen und zu veredlen, gesellet sich zu den Thieren und handelt als ein Thor, weil er nur halb genießt, was er doppelt geniessen könte. Und wer aus Erfahrung es weiß, wie sehr es den Menschen verwöhnt und der wahren Seligkeit unfähig macht, wenn er die sinlichen Freuden als seine einzigen und liebsten betrachtet, der wird es sich nicht nur zum Gesez machen, die Freuden des Geistes mit ihnen zu verbinden, sondern dieselben zuweilen auch ganz allein zu geniessen.

Die

Die Braut. (begierig) O wie kan man das? O lehre mich auch dieß, mein Geliebter.

Jesus. Du würdest bei einigem Nachdenken das selbst gefunden haben. Denn du weißt ja, daß der Mensch mit seinen Gedanken allein beschäftigt seyn kan, ohne daß er sie von sinlichen Eindrüken sich aufregen läßt. Denke dir z. B. eine einsame Stunde, wo du aus dem Geräusche der Geschäfte in dich selbst zurükkehrtest, und welche du blos dem Nachdenken und der Betrachtung widmetest.

Die Braut. Und worüber soll ich nachdenken? Unsereins ist das Denken leider nicht gewohnt.

Jesus. Du meinst das wissentschaftliche Denken, wodurch wir aus erkanten Wahrheiten neue folgern, oder den Vorräthen unsrer Kenntnisse, Zusammenhang, Ordnung, Stellung, Vestigkeit, zu geben suchen. Aber das hast du auch gar nicht nöthig. Ich verstehe unter dem Nachdenken blos eine Bemühung, sich vorhandner Ideen wieder bewust zu werden. Und diese sind bei jedem Menschen unzählig. Du wirst z. B. die Selbstkentniß für deine Glükseligkeit wichtig halten. Denke also in der Einsamkeit zuweilen über dich selbst nach. Stelle dir deine Handlungen, ihre Geschichte, ihre Entstehungsart vor. Siehe, wo du gut oder feh-

lerhaft gehandelt hattest. Spähe die schwachen Seiten deines Herzens aus. Und suche so dich immer mehr selbst kennen zu lernen. Diese Selbstkentniß ist ein Hauptheil derjenigen Weißheit, welche die beste Führerin unsers Lebens ist. Und was wirst du dabei für eine Menge angenehmer Empfindungen dir verschaffen, wenn du auf dein voriges Leben zurüksiehst, und so manche schöne That erblikst — wenn deine Einbildungskraft dir alle die nüzlichen Arbeiten herbeiführt, die du in deinem Leben verrichtest hast, so manche Armen, die du durch WoltHaten erfreut, so manche Misvergnügten, die du versöhnt, so manchen Trostlosen, dem du seine Ruhe wiedergegeben, so manchen Hungrigen, den du gespeisest, so manchen verlaßnen Fremdling, den du in deine Hütte aufgenommen und gepfleget, so manchen Kranken, den du erquikt hast. — —

Die Braut. Aber wenn dann auch meine Fehltritte mir mit einfallen solten, werden diese nicht meine Freuden verbittern?

Jesus. Keineswegs. Auf Fehltritte blike ich nie mit Qual und Angst zurük, sondern mit Entwürfen der Verbesserung und Verhütung. Der Thor ängstet sich über seine Fehler und bleibt ein Thor. Der Weise sucht sie zu verbessern und gut zu machen.

Die

Die Br. Aber, wenn ich an Gott dabei denke?

Jesus. An Gott denke ich nie anders, als mit dem frohesten Herzen. Meine Fehler beleidigten nicht ihn, sondern sie schadeten und schaden mir. Sein Wille ist nicht mein Elend, sondern meine Glükseligkeit, welche von meiner Besserung abhängt. Trete ich also, bei dem Andenken meiner Fehltritte, vor Gott, mit dem redlichen Vorsatz der Besserung, so kan ich seiner Liebe, seiner Gnade, seines Wolgefallens gewiß seyn. (alle horchen auf) Und eben das ist die angenehme Botschaft, die ich der Welt zu verkündigen gesandt bin, daß Gott kein Mensch ist, daß er zürne und durch Opfer und Gaben sich begütigen lasse, sondern daß er jedem sich bessernden, ohne Opfer, gnädig seyn und ihn segnen will. *)

Die Br. O wer so an Gott denken kan, der kan nicht anders als mit Wonne und Entzükung an ihn denken.

Jesus. Nun sieh, meine Liebe, wie viel du zu denken hast, um froh zu werden. Dein Gott,

*) Das ist die eigentlichste und bestimteste Bedeutung des Worts, Evangelium. Das hieß eigentlich das Evangelium predigen in aller Welt: nehmlich denen an Opfer und Tempeldienst und Priester glaubenden Völkern die erquikende Wahrheit predigen, daß Gott allen guten oder sich bessernden Menschen, ohne Opfer und Tempeldienst und Priester, gnädig sey.

seine unbegränzte Vaterliebe, die Spuren dieser Liebe in der Natur, in der Geschichte der Welt, deines Volks, deiner Mitbürger und Verwandten, deines eignes Lebens — die Menge der Woltha= ten, die er dir erzeigt — der besondern Führungen seiner Vorsicht, die du erfahren hast — die Ergiessungen seiner Liebe, die du noch jenseit des Grabes erfahren wirst. — Sind das nicht Betrachtungen genug, die in einsamen Stunden dir tausend Freuden gewähren können? Nim dazu die Unterhaltungen mit Gott im Gebet, die so sehr unser Herz erwärmen, unsere Religionsgefühle erhöhen, unsern guten Vorsätzen Dauer und Bestigkeit geben, unser Herz von Leichtsin und Thorheit zurükziehn, und in den tiefsten Bekümmernissen Trost und Ruhe über unsre Seele ausgiessen. Nim endlich dazu die Betrachtungen über dein künftiges Leben, wenn du nachdenkest, was du für deinen Mann, für deine Kinder, für dich selbst, für die Armen deines Orts thun wilst — wenn du Entwürfe zur Erziehung, oder zu Ausführung anderer nüzlichen Geschäfte machst, und schon im Geist das Gute als geschehen betrachtest, das du in der Welt noch thun wilst: nim das alles zusammen, und sage mir, ob du dich nun nicht reich fühlst zu einsamen Betrachtungen, ohne dich je mit wissenschaftlichem Denken abgeben zu müssen? und ob du nicht in solchen Betrachtungen die erhabensten und reinsten Menschenfreuden erblikst,

die

die man in jeder Lage, in jedem Augenblike genießen kan?

Amrah. (die Thränen stehn ihm im Auge — er spricht mit Wärme) Mann, nach dem Herzen Gottes — o hätte unser Volk je einen Lehrer gehabt, der solche Wahrheit und so faßlich sie vorgetragen hatte, es wäre nie zu dieser Verwilderung herabgesunken.

Die Br. Heil dir, Heil dem Volke Israel, dem Gott dich sandte.

Maria. (weint vor Freuden.)

Joseph. Gott gebe dir Sieg über alle deine Feinde, und Muth, ihn zu erringen.

Amrah. Ja, den gebe er dir. Denn an Verfolgung wird dirs nicht fehlen.

Maria. (für sich) Ach Gott!

D. Ja. Die Priester werdens ihm sauer genug machen.

Unter solchen Gesprächen, lieben Brüder, vergieng etwa eine Stunde bei der Mahlzeit. Endlich kam ein Bedienter zur Brautmutter und sagte

ihr

ihr ins Ohr, daß der Wein sehr beginne abzunehmen. Diese verwieß ihn an Maria.

Maria. (steht von ihrem Plaz auf und geht zu Jesu und sagt ihm heimlich) Der Wein wird bald alle seyn. v. 3.

Jesus. (etwas ernsthaft) Ich bitte dich, meine Theuerste, um alles in der Welt, daß du dich der Sache durchaus nicht annehmest. Du setzest ja offenbar die Familie in Verlegenheit und Beschämung, indem du da öffentlich aufstehst, und mit mir sprichst, und eben dadurch es merklich machst, daß, wenn nun Wein komt, er von mir sey. Setze dich ruhig an deinen Ort. Meine Zeit ist noch nicht da. Aber ich stehe dir dafür, daß es an nichts fehlen soll. Nur ruhig mußt du seyn. v. 4.

Ihr sehet, lieben Brüder, in dieser Rede Jesu eine Umschreibung und Dolmetschung der Stelle, welche Luther unglüklicherweise in einen so herben Ausdruk übertrug: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen, meine Stunde ist noch nicht kommen. Das griechische γυνη ist gar nicht das jezt so hartklingende, Weib! sondern es war ehemals ein Ehrentitel, der auch Königinnen gegeben wurde. Und man sieht deutlich, daß Jesus hier, statt einer zärtlichen Benennung, eine ehrenvolle wählt, weil er, gerade nicht mit Unwillen, aber doch

doch mit eiuem gewissen Ernst sprechen, und mit dem ehrenvollen Namen, den unmerklichen Verweiß über ihre den Weibern eigne Aegstlichkeit dekken wollte. Da wir im Deutschen kein Wort haben, das dem γυνη genau entspricht, so habe ich einen Ausdruk gewählt, der wenigstens die Idee merklich macht. Das griechische τι εμοι και σοι drükt eigentlich den Gedanken aus, daß die Sache weder ihn noch sie etwas angehe: es soll aber hier nur so viel heissen: „es ist wider die Klugheit und „Schonung, daß wirs uns merken lassen, daß „wir, dem Weinmangel abzuhelfen, uns beredet „haben.„

Maria. (geht schnell von Jesu weg — und sagt im Vorbeigehen den Bedinten) Was euch mein Sohn heissen wird, das thut. v. 5.

Es stunden aber im Vorhause sechs steinerne Krüge, welche, nach der damaligen Gewohnheit, mit Wasser gefüllt nnd bereit gehalten wurden, daß zwischen jeder Schüssel oder Tracht, die Bedienten denen bei der Mahlzeit sizenden Wasser herumgeben konten, womit sie sich die Hände wuschen. v. 6. Denn da man, nicht wie wir, der Gabeln und Messer sich bediente, sondern die Speisen mit den Händen faßte und zerbrach oder auseinanderzog und so zum Munde führte, so war es freilich nöthig, daß man sich zwischen jeder Schüssel wieder wusch, um die Reste der vorigen

Speise wieder los zu werden, ehe man eine andre Speise damit berührte. Auch jezt ists in England und an andern Orten mode, daß man, wenn die warmen Speisen vorbei sind, Gefässe mit Wasser herumgeben läßt, in welche die Speisenden die Finger eintauchen und sich reinigen können. Die sechs jüdischen Krüge nun, welche, nach dem Bericht des Evangelisten, 2 bis 3 Metretas hielten, faßten nach unserm Maas mehr als hundert Kannen. Es war also ein sehr ansehnliches Geschenk, das Jesus hier machte: von dessen Absicht ich euch hernach meine Gedanken eröfnen werde.

Jesus. (winkt einem Bedienten — es kommen zwei herbeigelaufen, weil sie begierig waren, seine Befehle anzunehmen.) Füllet die Krüge mit Wasser. (die Bedienten gehn und volziehn den Befehl. v. 7.)

Die Br. (zu Maria) Sey nicht traurig, meine Theure, Gott wird ihm Sieg geben über alles, was seinem Werk entgegen steht.

Maria. Ach, Liebe, wenn ich unsre Priester nicht kente.

Amrah. O die Priester sind auch Menschen. Und keine menschliche List noch Macht kan Gott widerstehen.

Jesus.

Jesus. Und ihr wißt, gute Mutter, was ich euch oft schon gesagt habe, daß ich keine Gefahr und selbst den Tod nicht scheue, so lang ich nur Möglichkeit sehe, etwas entscheidendes für das Wol der Menschheit zu leisten.

Amrah. Gott erhalte dir diesen Sinn, mein Sohn. Deine Laufbahn ist grauenvoll, aber an ihrem Ende liegt eine Krone, die noch kein Sterblicher errang, und deren nur ein Herz, wie das deine, würdig ist.

Philippus. Aber wenn du sterben soltest, Meister, so würdest du doch aufhören, für das Beste der Welt wirksam zu seyn. Da sey Gott für.

Maria. Ach, da sey Gott für.

Jesus. Du weißt nicht, was du sagst, Philippe. Denkest du nicht mehr der Stunde, in welcher du so feierlich gelobtest, auch dem sterbenden blutenden Meister treu zu seyn.

Philippus. Ich denke ihrer. Aber darf ich darum deine Erhaltung nicht wünschen?

Jesus. Ja. Aber rechnen müßt ihr durchaus nicht darauf.

Philippus. Wenn du aber umkämest, wer sollte dein Werk fortsetzen.

Jesus. Du, und alle deine Brüder.

Philippus. Wir? Wir Wenigen? ohne dich.

Jesus. Eurer werden bald mehr seyn. Und der Geist meines Vaters, den ich euch einst mittheilen werde, wird an meiner Stelle euch seyn.

Philippus. Ach, ohne dich würde mein Muth sich schwerlich erhalten.

Jesus. So wisse, daß ich vielleicht auch dann noch bei euch seyn werde, wenn ich unter mörderischen Händen geblutet haben sollte.

Maria. (schaudert zusammen.)

Die Br. Lasset uns das traurige Gespräch abbrechen. Dieser Tag ist der Freude geweiht.

Amrah. Ja, meine Kinder, lasset den Glauben an die Vorsehung, alle Furcht vor möglichen Uebeln aus unsern Herzen verbannen.

Jesus. Du hast recht, lieber ehrwürdiger Greiß. Man muß kein küstftiges Uebel früher herheirufen. Wir wollen heute der Zukunst vergessen und uns des Gegenwärtigen freuen, gewiß, daß auch die Zukunft Freuden enthalten wird, die der Alvater uns allen bereitet hat.

Remek. Nun, Freunde, lasset den Freundschaftsbecher herumgehen.

Jesus. (giebt den Bedienten einen Wink — sie kommen herbei) Füllet aus den Krügen und bringets dem Speisemeister. v. 8.

Die Bedienten meinten vermuthlich, sie sollten, von frischem, Wasser herumgeben, zum Waschen. Und doch konten sie nicht begreifen, warum sie das Wasser erst dem Speisemeister bringen sollten. Indeß thaten sie, was ihnen befohlen war, Der Speisemeister, der auch nicht wuste, warum ihm das, was die Bedienten aus den Krügen abgefüllt hatten, geschikt wurde, kostet — traut seiner Zunge nicht — kostet wieder und — schmekt Wein — schmekt einen ächten und vorzüglich guten

ten Wein — kan nicht begreifen, was das seyn soll. —

Der Speisemeister. Wo bringt ihr den Wein her?

Bedienter. Ists Wein, so wissen wir nicht, wo er her ist. Denn wir haben erst vor wenigen Minuten die Krüge mit Wasser gefüllt, und haben aus den Krügen eben jezt das geschöpft, was dir Wein scheint.

Der Speisem. So kostest selbst, obs nicht Wein ist.

Bed. (kosten) Ein herrlicher Wein! So weiß es Gott, wie's zugeht.

Der Speisem. Habt ihr denn selbst die Krüge gefüllt?

Bed. Wir selbst.

Der Speisem. Und selbst den Wein aus den Krügen geholt?

Bed. Ja, Herr, wir selbst.

Der Speisemeister. Warum habt ihr mir ihn aber gebracht, wenn ihr nicht wustet, daß

daß es Wein ist, sondern es für Wasser hielltet?

Bed. Jesus, der Sohn Josephs, befahl uns erst vor kurzem, die Krüge mit Wasser zu füllen, und hieß uns bald nachher, daß wir sie abfüllen und dir das Abgefüllte übergeben sollten.

Der Speisemeister. Das versteh' ich nicht. Der muß doch also gewust haben, daß Wein darinnen ist. — Ist er denn etwa vom Tische aufgestanden, ehe er euch mir den Wein bringen hieß?

Bed. Nein.

Der Speisemeister. Nun so muß die Herrschaft darum wissen. Geht und ruft mir den Bräutigdm.

Der Bräutigam. Was ists?

Der Speisemeister. Du machst heute eine sonderbare Abweichung von der Regel. Sonst giebt man die gute Sorte beim Anfang der Mahlzeit, und wenn die Gäste beginnen lustig zu werden, und über der Freude die Aufmerksamkeit auf den Geschmack zu verlieren, die gerin-

ringere. Du aber hast den guten Wein bis zulezt aufgehoben. v. 10.

Der Br. Laß das nur gut seyn, und sorge nun, daß fleißig eingeschenkt werde. Gieb auch den Leuten. Denn heute soll alles in meinem Hause fröhlig seyn.

Vierzigster Brief.

Glaube.

Ihr kent, lieben Brüder, den raschen Gang der Erzählungen der Evangelisten, und ihr werdet ihn auch jezt und in der ganzen Folge der Geschichte gewahr werden. Unser Jesus war nach Joh. 2, v. 11. (wo sich die Begebenheit schloß, die ich euch im vorigen Briefe entwikelt habe) noch zu **Kana** in Galiläa. Im 12ten Verse sehen wir ihn schon in **Kapernaum**, und nach v. 13. hat er mehrere Provinzen durchreist und befindet sich zu **Jerusalem** in Judäa.

Sollte man nicht meinen, die Besuchung einer jüdischen Hochzeit sey einer der Hauptheile der Lebensgeschichte Jesu? — Wusten denn diese Biographen nichts wichtigers zu erzählen? Konte das Leben eines Mannes, der ein so grossen Plan angelegt hatte, so leer von merkwürdigen Auftritten, Reden, Handlungen seyn? Hat er in Kana, in Nazareth, wo er wieder durchreisen muste, in Galiläa, welches er durchzog, in Kapernaum selbst, und auf der ganzen Reise nach Jerusalem unthätig gelebt? Hat er an allen den Orten und in der ganzen Zeit nichts für seinen Zwek gewirkt? — Ich

dächte

dächte ein Mann, wie dieser, der gewiß einer der ersten Menschen in der Welt war, müsse keinen Tag zugebracht haben, ohne seinen Biographen den reichhaltigsten Stof zu Berichten zu geben.

Diese Räthsel, lieben Brüder, lassen sich nur durch folgende Bemerkungen auflösen, an die ich euch schon bei andern Gelegenheiten erinnert habe. Erstlich, wenn man bedenkt: daß die Evangelisten alle sehr spät, und Johannes vielleicht erst gegen das Ende des Jahrhunderts, geschrieben haben: wo ihnen das Detail der Geschichte bereits entgangen und in ihrer Phantasie gleichsam verwischt oder verflossen war. Denn wer sich vorstellt, er sollte als siebzig- bis achtzigjähriger Mann aufsezzen, was er z. B. auf Universitäten, aus dem Umgange mit einem gewissen grossen Gelehrten von ihm gemerkt hätte, der würde es an sich selbst erfahren, wie unmöglich es ist, sich in dem Alter, und aus einer solchen Entfernung her, mehr, als einzelner Auftritte, zu erinnern, und wahre zusammenhängende Geschichte der eingentlich wichtigen Reden und Handlungen eines solchen Mannes zu geben. Und wenn man nun zweites dazu nimt, daß diese Biographen ungelehrte und, was noch weit bemerkenswerther ist, Leute von mehr Imagination als Scharfsin waren, auf die, vermöge des wesentlichen Karakters des Morgenländers, ein solcher Auftritt, wo so viele Freude herrschte, welcher der erste in seiner Art war, wo so viel

grosse

grosse Augen gemacht worden waren u. s. w. nothwendig stärkere und bleibendere Eindrücke machen musten, als andere Reden, Thaten und Begebenheiten, welche weniger in die Sinne fielen, weniger die Phantasie unterhielten, ob sie gleich dem philosophischen Beobachter weit intressanter gewesen wären; so wird man sich keinen Augenblik mehr wundern, wenn man in den Biographien unsers Jesu viel kleine Anekdoten und wenig sehr interssante Auftritte findet, und den eigentlichen Faden der Geschichte, in Absicht auf Ausführung seines Plans, gänzlich vermißt. Zumal — da drittens noch dieser Umstand eintrit, daß Jesus das wichtigste, was zur Ausführung seines Planes gehörte, im Stillen bewirkt, und in Verbindung mit den Brüdern des dritten Grades für seinen Zwek in geheim thätig gewesen ist, daß also sein öffentliches Leben nicht viel mehr enthalten konte als — theils seine sogenanten Wunderthaten, theils seinen Unterricht, den er den Brüdern des ersten und zweiten Grades — dem Volk und den Jüngern ertheilte.

Nur bei diesen Betrachtungen kan es euch begreiflich seyn, 1) warum die Evangelisten eine kleine Zahl wichtiger und eine weit grössere Zahl unwichtiger Auftritte berichten; 2) warum so wenig Verbindung in ihrer Geschichte herrscht, und warum vielmehr alles wie vereinzelt da steht, und mit jenen bedeutungslosen Formeln „bald„ — „darauf„ — „in denselben Tagen„ — „es begab „sich aber„ — u. s. w. zusammengeheftet ist:

3) warum alles so geschwind hintereinander herläuft, so daß wir Jesum vom Jordan nach Galiläa, und von Galiläa nach Jerusalem ziehen sehen, ohne mehr von ihm zu hören, als, daß er auf einer Hochzeit gewesen ist.

Begnügt euch also, lieben Brüder, mit dem, was ihr in eurer Bibel findet, und lasset mich nun um desto mehr euren Dank verdienen, daß ich meine besten Stunden der Absicht widme, euch, theils die vielen kleinen Anekdoten aus der Lebensgeschichte eures Jesu zu entwikeln, sie an das Ganze des Plans Jesu anzuketten, und ihm dadurch mehr Interesse zu geben, als sie nach der nakten Erzählung der Biographen für euch haben konten — theils durch scharfes Nachdenken und Vergleichung des aufgefundnen Planes Jesu mit den tausend kleinen Umständen, welche der Karakter der Zeiten, der Orte und der Personen darbietet, und mit algemeinen psychologischen Erfahrungssäzen, die geheime Geschichte des angebeteten Mannes, wenigstens im Schattenrisse darzulegen und mit dem Ganzen zu verweben.

Auch die kleine häußliche Geschichte, Joh. 2. erscheint euch jezt nicht mehr ohne Interesse, nachdem ich sie euch entfaltet habe: und unser Evangelist selbst macht einen Zusaz, durch welchen er sie seinen Lesern wichtig zu machen sucht.

„Das

„Das war das erste Zeichen, sezt er v. 11.
„hinzu, das Jesus verrichtete — und dadurch er
„seine Herrlichkeit offenbarte: und seine Jünger
„glaubten an ihn.„ Lasset mich bei diesen Worten einige Augenblicke noch verweilen.

Ueber das Wort: Zeichen, habe ich euch nichts mehr zu sagen: da ihr bereits oben B. 1. Br. 4. S. 53. ff. gesehen habt, daß der gemeine Jude selbst nichts weiter dabei dachte und denken konte, als eine Begebenheit, die ihm unerklärbar war, und die er darum für ein Merkmahl des Beistandes einer unsichtbaren Macht hielt, welche er von einem Dåmon unmittelbar, und Gott mittelbar herleitete. Wunder sind also Dinge, über die man sich wundert: und die man für Zeichen von dem göttlichen Beruf des Mannes hielt, der sie verrichtete. Die Weisern dachten eben das, nur daß ihnen die Kraft bekant war, wodurch eine solche Begebenheit geschahe. Sie nanten also solche Dinge κατ᾽ ανθρωπον, Wunder, weil der grosse Haufe sie anstaunte. Und sie nenten sie mit Recht auch Zeichen, weil es philosophisch wahr ist, wie ich euch zu anderer Zeit bewiesen habe, daß Gott, durch Ertheilung einer Kraft, jedem Menschen, Wink und Beruf ertheilt, sie zum Besten anderer zu gebrauchen. Sonach waren die Kräfte, durch welche Jesus alle seine, den damaligen

Menschen wunderbare Handlungen verrichtete, seine Talente, sein Scharfsin, seine Wissenschaften, seine Natur und Heilkunde, seine Verbindung mit weisen, geschickten, begüterten Freunden u. s. w. ihm **von Gott** mitgetheilt worden: und was er that, that er — **durch Gott**, oder, wie es der Morgenländer nent, durch den Geist, Matth. 12, 28. oder, den **Finger** Gottes, Luk. 11, 20.

Daß der Evangelist dieß Zeichen, nehmlich die den Jüngern und allen Christen unbekante und erklärbare Herbeischaffung eines so guten Weines, in Gefässen, in denen man nichts als Wasser zn finden meinte, das **erste** nent, das giebt uns zu erkennen, wodurch ihm eigentlich diese Anekdote interessant worden war, und in seinem Gedächtnisse sich erhalten hatte. Ob es übrigens die **erste** wunderbare That überhaupt gewesen ist, oder ob es nur die erste war, die er in **Kana** verrichtet hat? das läßt sich aus der Erzählung nicht bestimmen. Indessen ist es ohnfehlbar nur relativ die erste: denn der Verfolg der Geschichte lehrt es, daß Jesus als ein grosser Mann an Worten und **Thaten** schon im ganzen Lande bekant war.

Der Evangelist sezt aber noch einen doppelten **Erfolg** hinzu: — er offenbahrte damit seine **Herrlichkeit**: und — seine Jünger **glaub**-

ten rc. Das Wort **Herrlichkeit**, δοξα, ist seiner wahren Bedeutung nach minder reichsinnig oder emphatisch, als es nach dem deutschen Wortklang scheint. Denn Doxa hieß ehedem nichts weiter, als was wir sinlich schön nennen: wie wir denn selbst wohl eine herrliche Gegend, eine herrliche Musik, statt einer schönen sagen. So wird Doxa 2 Kor. 3. von der Schönheit und Pracht der Sonne und des Mondes gebraucht. Und weil das Schöne Vergnügen und Wolbefinden macht, so wird hernach dieß Wort auf alles das übergetragen, was Freude und Seligkeit hat oder giebt, und selbst auf die ewige Seligkeit. Endlich, weil Schönheit und Vollkommenheit auch Beifall und Wolgefallen verursacht, so ward Doxa auch von Ehre und Beifall gesagt: und zwar theils von der Ehre selbst, theils von alle dem, was Ehre Beifall und Hochachtung verursacht — von seltenen und in die Augen leuchtenden **Vollkommenheiten**, Verdiensten, Talenten, Eigenschaften u. s. w. Daher Doxa sowohl die Eigenschaften Gottes, seine Macht, Weisheit und Güte, als gute Eigenschaften und Talente der Menschen andeutet. Und sonach können die Worte des Evangelisten nichts mehr sagen, als: „Jesus legte durch diese schöne That, bei welcher er sich so sehr als Menschenfreund zeigte, „zugleich ein Merkmahl seiner Grösse an den „Tag. Es offenbarte sich auch hier, wo er

„noch

„noch minder von dieser Seite bekant war, „daß er der armselige Mensch nicht war, der „er äuserlich schiene: daß er vielmehr Vermö„genheit besitze, Dinge zu thun, die alle Er„wartung übertrafen und ihm Ehre und Bewun„derung zuzogen.“

Der zweite Erfolg: seine Jünger **glaubten** an ihn — muß euch ebenfals schon aus meinen vorigen Belehrungen deutlich seyn. **An einen glauben** heist, das, was er thut, für **gut**, recht, heilsam, und was er sagt für **wahr**, nützlich und befolgungswerth halten, und — urtheilen, daß er ferner uns Wahrheit sagen und Gutes thun könne und werde. Mit einem Worte: **Vertrauen** zu einem haben. Also ist der Sinn: die Jünger wurden jetzt in ihrem Vertrauen zu Jesu, das er ihnen bereits eingeflößt hatte, von neuem **bestärkt.**

Und dieß, lieben Brüder, war der eigentliche Zweck Jesu bei allen solchen Handlungen, welche die Aufmerksamkeit des grossen Haufens so sehr an sich zogen: den ihr hier und überall recht sorgfältig im Auge behalten müsset, wenn ihr diese kleinen Auftritte seines Lebens als wesentliche Theile seines Planes beobachten wollet. Sie waren alle gleichsam einzelne Sprossen derjenigen Leiter, auf welcher er die schwachen Herzen seiner Lehrlinge, **nach und nach**, zu einem

recht

recht herzlichen, innigen und unbewegbaren Glauben, hinaufführen wollte: damit sie die Stufe erreichen möchten, auf welcher es allein möglich war, ihr Amt mit völliger Ruhe und Stetigkeit zu verrichten. Denn stellet es euch nur recht deutlich vor, wozu diese Unmündigen, die so wenige Monate bei ihm zugebracht hatten, sogleich bestimt wurden. Sie sollten unter einer Nation, die so roh, so lieblos, so tückisch, so leicht von ihren Priestern zu den schändlichsten Thaten verführbar war, herumziehen und sich ganz — ganz allein dem Geschäft widmen, als Missionare die Anfangsgründe der Vernunftreligion zu predigen. Sie sollten Lehren vortragen, die an sich dem rechtglaubigen Theile der Nation **verhaßt** waren, z. B. von der Alvaterliebe Gottes, der alle Menschen, auch die Heiden liebe, versorge und selig haben wolle. Sie sollten diese Lehren als die **einzigen** verkündigen, welche zu Erlangung der Seligkeit nöthig wären. Sie sollten sich **blos** mit diesem Unterricht abgeben und dabei die Krankheiten heilen, darzu ihnen Jesus die Mittel (nicht die Einsicht in die Natur derselben) mitgetheilt hatte. Sie sollten sich also mit nichts weiter beschäftigen, sondern sich darauf verlassen, daß er für alles übrige — für ihre Unterhaltung, Kleidung, Fortkommen u. s. w. sorgen werde. Sie sollten sich blindlings ihm überlassen, und auch keinen Lohn, keinen Gewin dabei suchen. Sie sollten kein

Geld,

Geld, keine Tasche, keinen Stab zur Verthei- digung, nichts mit sich führen. Sie sollten sich mit den Verheissungen beruhigen, die er ihnen von der Zeit der Vergeltung, unbestimt und unverstanden, gegeben hatte. — Sagt, lieben Brüder, ob dazu nicht ein starker Glau- be gehörte? Sagt, ob dieser Glaube auf ein- mal, und bei solchen Schwachen, ungebildeten, und sinlichen, und dabei schüchternen Men- schen durch blosses Lehren und Predigen gewirkt werden konte? Wenn ihr euch das alles deut- lich vorstellt, so werdet ihr hier den weisen und scharfsinnigen Mann bewundern müssen, wo eure Bibelausleger den gewöhnlichen Juden mit der Brille des Aberglaubens handeln sahen. Ihr werdet begreifen, wie nöthig es war, und wie verkettet mit dem grossen Zwecke Jesu, daß er zuweilen so etwas that, was an sich selbst und für uns, die wir mehr seine Lehr- säze studiren und hochschäzen, als bei einer Hoch- zeit, wo er seine Freunde mit einem guten Weine versorgte, gaffend stehen bleiben müssen, eine Kleinigkeit ist; was aber für das Volk und die Jünger in sofern von der grösten Wichtigkeit war, in wiefern dadurch nach und nach der Gedanke zu täglich grösserer Lebhaf- tigkeit und Vestigkeit gedieh: „das ist ein Mann, „der zu allem Rath weiß. In dem Manne „müssen Kräfte verborgen liegen, die ausseror- „dentlich sind. Der Mann kan alles, was er

„will.

„will.„ Dieser Glaube, dieß Vertrauen, muste durch solche Handlungen aufgeregt, genährt, gestärkt, vermehrt werden: bis es reifte und — diese schüchternen Leute beherzt machte, unbesorgt gegen Mangel, ohne Furcht vor Gefahren und Verlegenheiten, und unerschüttert gegen Haß und Drohung, im Lande herum zu ziehen und ihres Amts zu warten — voll des süssen Gedankens: „er **kan** — er wirds uns „**hundertfältig** vergüten! — nur getrost! es „**kan** uns nicht fehlen! αυτος εφα!„

Und merket euch, lieben Brüder, bei dieser Gelegenheit, was überhaupt im N. Testament **Glaube** heist, damit ihr künftig überal wisset, was ihr bestimt dabei zu denken habt, und was ihr hingegen für irrige und abergläubische Ideen, die man sonst wohl mit diesem Worte verband, verabschieden müsset.

Glauben ist ein **Fürwahrhalten**, das von dem **Wissen** unterschieden wird. Ihr wisset z. B. daß die Sonne scheint, wenn ihr sie scheinen sehet: aber ihr glaubet, daß euer Freund es gut mit euch meint. Der Unterschied liegt darin, daß ihr euch bei dem, was ihr wisset, **gezwungen fühlet** etwas zu denken, wie ihr es denkt: bei dem Glauben aber ist es **eigner Entschluß** etwas für wahr zu halten, welches aus überwiegenden Gründen ent-

entsteht, wobei aber das Gegentheil nicht widersprechend ist, und wobei auch allenfalls Zweifel übrig bleiben, die wir nicht aufzulösen vermögen. Ich kenne z. E. meinen Freund aus einem vieljährigen Umgange. Ich habe ihn geprüft, und überall bewährt gefunden. Endlich habe ich, nach sorgfältiger Untersuchung, wobei ich stets auf den Schluß zurükkam, „er muß ein ehrlicher Mann seyn, mich entschlossen, keine Verleumdungen anderer, keine Art einer unfreundlichen Begegnung meines Freundes u. s. w. zu achten, sondern es für ausgemacht zu halten, daß er mein redlicher Freund ist. — Ihr sehet in diesem Beispiele, daß das Fürwahrhalten nicht so Zwang ist, wie es etwa bei dem Saze ist: 2 mal 2 ist 4. Das Gegentheil ist möglich: es widerspricht nicht. Und Zweifel können auch eintreten, die ich nicht lösen kan. Mein Freund kan z. B. einmal ein Betragen gegen mich annehmen, welches mir räthselhaft ist. Aber ich bleibe dennoch bei der Wahrheit, für die ich nach langer Prüfung und Ueberlegung einmal decidirt habe, daß er mein redlicher Freund ist. Und ich finde, daß ich diesen Glauben um meiner Ruhe willen nöthig habe.

Und eben das war damals der **Glaube**, welchen Jesus seinen Lehrlingen einzuflössen suchte. Er wünschte, sie möchten sich **ent**-

schlies-

schliessen, seine Lehren, Verheissungen und Vorschriften für wahr und unfehlbar zu halten. Das Wissen konte er ihnen nicht mittheilen. Dazu war ihr Verstand zu schwach. So muste also der Wille bewegt werden, um seines Ansehens willen das zu glauben, was er selbst wuste. Er kante z. B. die Heilmittel, welche er bei jeder Krankheit anwendete, ihrer Natur nach, wie der Arzt sie kent. Aber diese weitläuftigen Kentnisse der Natur, an denen er so viele Jahre gesamlet hatte, konte er seinen Jüngern nicht mittheilen. Er muste sich also begnügen, ihnen die Heilmittel zu geben, und die Gebrauchsvorschriften zu sagen: und sie musten nun im Vertrauen auf ihn diese Vorschriften befolgen, und diese Mittel appliciren, ohne zu wissen, wie es zuging. Mit einem Wort, sie musten glauben. — So wars auch mit seiner Lehre. Er konte ihnen ohnmöglich die ganze Masse der Kentnisse mittheilen, die er selbst besaß. Er muste sich begnügen, ihnen die wesentlichsten Lehrsätze der Vernunftreligion zu sagen, und sie musten, im Vertrauen zu ihm, sie glauben, ohne die Beweise derselben einzusehn, und, ohne ihre Folgerungen zu verstehn, die nur der konsequente Kopf verstund, und ohne ihre Verbindung mit den übrigen Wahrheiten zu wissen, welche den Brüdern des dritten Grades mitgetheilt wurden. — Und wie sollte nun dieser Entschluß,

alles,

alles, was er sagte, blos weil er es sagte, für wahr zu halten, entstehn? Oder vielmehr, wie ist er entstanden? — Er gab ihnen einzelne Proben von seinen Einsichten so wohl, als seiner Redlichkeit. — Er ließ sie täglich **zuhören**, wenn er das Volk unterrichtete, und er ließ sie **zusehn**, wenn er Kranke heilte. Und zuweilen that er etwas ausserordentliches, wie zu Kana, wo sie auf die Gedanken kommen musten, daß er alles **könne**, was er wolle. Diese vielen einzelnen Empfindungen der Wahrheit, die sich durch das allgemeine Wahrheitgefühl in ihren Herzen äußerten: diese vielen einzelnen Proben von der Wirksamkeit seiner Heilmittel: diese vielen einzelnen Merkmahle von seiner Vermögenheit alles zu leisten, was er unternahm: diese vielen einzelnen Zeichen von der Redlichkeit seines Herzens und der Erhabenheit seiner Tugend, wirkten nach und nach das, was Freundschaftsproben bewirken, wenn man einen Freund prüft. Sie wirkten ein unbegränztes Vertrauen zu seiner Person. Sie urtheilten, daß Gott mit ihm sey. Und endlich kam der Entschluß zur Reife: „ich will „aushalten bei ihm bis in den Tod! er ist ein „Mann von Gott gesandt: ich will, was er „lehrt, wenn ichs auch nicht verstehe, für „wahr halten: ich will, was er vorschreibt, „wenn ich auch nicht immer einsehe, wozu es „gut ist, befolgen — αυτος εφα.„

Neh-

Nehmet nun, lieben Brüder, das alles zusammen und urtheilet unbefangen, ob Glaube etwas anders seyn kan, als: **ein vestes Fürwahrhalten** alles dessen, was Jesus sagte, **weil** er es sagte, d. i. weil man, um der vielen Proben willen, die er gegeben hatte, es für ausgemacht hielt, daß ihn Gott mit grossen Kenntnissen und Kräften ausgerüstet und berufen habe, der Lehrer und Leiter der Menschheit zu seyn. — Und das ist der Begrif, den ihr bei dem Wort Glaube allemal zum Grunde legen müsset, wenn ihr die verschiedenen Nebenbegriffe aufsuchen wollet, welche im Neuen Testament damit verbunden werden.

Sie beziehen sich sämtlich nur auf die verschiedenen **Gegenstände** und **Wirkungen** dieses **Fürwahrhaltens**.

1. Zuweilen hat das Wort einen unbestimten Gegenstand: da bedeuts **Vestigkeit der Ueberzeugung** überhaupt, wie Röm. 14, 22.

2. Zuweilen hat das Wort Glaube, bestimt, die **Autorität Jesu** zum Objekt. Dann heists insbesondere Glaube an Christum, d. h. Glaube, daß Jesus der gehofte Retter der Nation sey, und daß ihn Gott mit Einsichten und Kräften ausgerüstet habe, das Werk Gottes zu vollenden und die Menschheit zu beseligen.

3. Ein andermal hat es die Lehre Jesu zum Objekt. Dann heist Glaube das ernstliche Fürwahrhalten der Lehre Jesu. Auch wol

4. Die Lehre Jesu selbst — das Christenthum: Apostelg. 6, 7. Gal. 1, 23.

5. Zuweilen wird auch das Fürwahrhalten einzelner Lehrsäze des Christenthums angedeutet. So heist Hebr. 11. das Fürwahrhalten des Daseyns Gottes der Glaube an Gott.

6. So heist eben daselbst das Fürwahrhalten dessen, was Jesus von der Zeit der Vergeltung der Tugend gesagt hatte, Glaube: wo also Glaube die veste Hofnung einer vergeltenden Ewigkeit bedeutet. Und das ist eine der gewöhnlichen Bedeutungen, welche man besonders in denen Stellen im Auge behalten muß, wo die Apostel die Kraft des Glaubens rühmen und z. B. sagen: der Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet.

7. Eine noch gewöhnlichere und sehr bemerkungswerthe Bedeutung ist die, bei welcher der Tod Jesu (dafür zuweilen synekdochisch sein Blut gesezt wird) als Gegenstand des Fürwahrhaltens betrachtet wird. Da zeigt es die veste Entschlossenheit an, alle Erwartungen eines irdi-

irdischen Messias fahren zu lassen, und den gestorbenen und hingerichteten Jesum, von dem man nun keinen sichtbaren und sinlichen Genuß mehr zu hoffen hatte, dennoch für den von Gott gesandten Lehrer zu halten und, ohne muthlos zu werden, seine Lehre zu befolgen und sein Leben dem Zwecke Jesu zu widmen. — Diese Bedeutung rechtfertiget sich durch den Zweck Jesu selbst. Denn da es seine Absicht war, mit Verdrängung des Gesetzes d. h. aller positiven Religion, die Vernunftreligion einzuführen und durch sie Aberglauben und Priesterbetrug zu verdrängen, und die Menschen zur Einheit des Glaubens zu leiten: so muste er schlechterdings die Träume vom Messias zerstöhren. Denn so lang die Nation an diesen Hirngespinsten hielt, und folglich sich als das Lieblingsvolk Gottes, und sein Gesez als den ewigen unwandelbaren Weg zur Gnade Gottes und Seligkeit betrachtete, so lange konte die Vernunftreligion, welche sich in der Lehre vom Alvater koncentrirte, nicht durchdringen, und sein Zweck nicht erreicht werden. Er faßte also den seltenen und in Absicht auf Grösse der Seele unerhörten Entschluß, nach geschehener Begründung seiner für seinen Zweck verbrüderten Gesellschaft oder Gemeine, sich selbst seinen Feinden in die Hände zu bringen, und mit seiner Hinrichtung alle Hofnung, daß er an der Spitze der Nation, Messias seyn, und sinliche Herrlichkeit über seine

Anhän-

Anhänger verbreiten werde, zu vereiteln: und er befahl zugleich seinen Aposteln, jeden, der ein Mitglied seiner Gesellschaft werden, oder, ins Reich Gottes, wie ers nante, eingehen wollte, auf das Bekentniß seines Todes zu verpflichten und den Glauben an einen hingerichteten Messias zu predigen. Und daher komt es denn, daß zu den Zeiten der Apostel der Glaube an den blutigen Tod Jesu, oder der Glaube an einen hingerichteten Messias, von dem also keine irdischen Vortheile zu hoffen wären, die erste Christenpflicht war. —

8. Allein das Wort Glaube hatte nicht blos die Lehre Jesu, sondern zuweilen auch Jesum selbst mit seinen Einsichten, Kräften und Vermögenheiten zu helfen, zu schützen, zu versorgen, zu heilen, u. s. w. zum Gegenstande. Und da heist Glaube, das unbewegliche **Vertrauen zu den** verborgnen **Kräften** und Vermögenheiten **Jesu**, vermöge dessen man sich vest überzeugt hielt, daß er alles leisten **könne**, was er versprach. Das war der Glaube an den Arzt — der damals Jesu so sehr zu statten kam, und der gewissermassen überall nöthig ist, wenn Heilmittel wirken sollen. (Fides miraculosa passiva)

9. Zuweilen hatte aber auch der Glaube die Heilmittel selbst und die Gebrauchsvorschriften

ten zum Objekt, welche Jesus den Jüngern dabei ertheilte. Und in dem Falle heist Glaube, die ve.. Voraussezung, daß die vorgeschriebnen Heilmittel ohnfehlbar würken werden, und eine dieser Voraussezung gemässe Strenge und Pünktlichkeit in dem vorgeschriebnen Gebrauche der Heilmittel. (Fides miraculosa activa.)

10. Wie nun das Wort Glaube, jenachdem entweder die Lehre Jesu überhaupt, oder einzelne Wahrheiten des Christenthums insbesondere, oder die persönlichen Einsichten und Kräfte Jesu, als **Gegenstand** des Fürwahrhaltens betrachtet werden, verschiedne Bedeutungen erhält; so entstehen auch noch einige andere Bedeutungen dadurch, daß dieß Wort von den **Wirkungen** der Lehre Jesu gesagt wird. Nehmlich die Lehre Jesu wirkte Folgsamkeit und Ausübung. Und sonach hieß Glaube zuweilen die Befolgung der Lehre Jesu — was wir sonst das **thätige Christenthum** nennen. — Und in dieser Bedeutung komt das Wort Glaube in allen denen Stellen vor, wo dem Glauben die Gnade Gottes und die Seligkeit als Erfolg zugeschrieben wird. Da man nun durch die Ausübung der Lehre Jesu, ein guter, ausgebildeter und gottgefälliger Mensch wird, so heist Glaube auch

11. Die aus der Lehre Jesu entstandene Bildung des Menschen, Röm. 1, 8. Endlich auch

12. Die daher entstandenen und damals seltenen **Talente**, der reifern Einsicht, des Muths und Eifers in Ausbreitung der Wahrheit, der Standhaftigkeit in Verfolgungen, der Beredsamkeit vor dem Volk oder vor Gericht u. s. w. Röm. 12, 3. Apostelg. 6, 8. was sonst auch χαρισματα **Gaben** hiessen. —

Und das sind nun, lieben Brüder, die sämtlichen Bedeutungen eines Worts, dessen Misverstand eure Bibel seither so dunkel gemacht, und eure Lehrbücher mit so manchen aberglaubischen Vorstellungen verunstaltet hat — Werdet ihr euer N. Testament mit mir fortlesen, so werdet ihr sehen, daß ihr mit Unterlegung dieser Bedeutungen Licht und Befriedigung findet. — Solltet ihr hier **eine** vermissen, die euch vielleicht sehr am Herzen liegt, so leset die in Züllichau herausgekommene **Apologie der Vernunft**, und — ich wette, ihr werdet einig mit mir, daß die vermißte Bedeutung in der Bibel nirgends zu finden **ist**, und gefunden werden **kan**.

Ein und vierzigster Brief.

Erstes Passah. Jesus im Tempel.

Was Jesus, lieben Brüder, nach seiner Abreise aus Kana, in Kapernaum und auf der ganzen Reise bis nach Jerusalem gethan hat, davon meldet, wie ich euch oben schon gesagt habe, unser Biograph nichts: ohngeachtet es gewiß ist, daß ein Mann von so seltner Grösse des Geistes keinen Augenblick unthätig gewesen seyn kan. Wie viel herliche Lehren mag er von Ort zu Ort verbreitet, unter wie vielerlei schönen und fruchtbaren Bildern und Gleichnissen, und aus wie manchem hellen und interessanten Gesichtspunkte, mag er sie vorgetragen haben! Wie manchen Unglücklichen mag er getröstet, wie manchen Zwist geschlichtet, wie manches verirte Herz auf den Weg der Tugend zurückgeführt haben. Wie unzählbar mögen die Kranken seyn, die er geheilet, und die Armen, denen er im Stillen, und ohne daß sie es selbst wusten, aus Harams Händen, Segen und Freude zuflieſsen ließ. Wie manches Herz mag er durch das Hinreissende seiner Beredsamkeit, durch die bezaubernde Freundlichkeit und Leutseligkeit seines Gesichts, durch das Einnehmende seines

Betragens, gewonnen und zu seiner Nachfolge entschlossen gemacht haben.

Warum die Geschichtschreiber nichts von dem allen sagen? — wisset ihr ebenfalls schon aus dem Anfange meines vorigen Briefes. Nehmlich die Hauptursache ist, weil sie zu der Zeit, in welcher sie seine Begleiter waren, nicht daran dachten, seine Biographen zu werden, und folglich — kein Tagebuch hielten. Sie schrieben erst 20, 30 Jahre hernach. Und da hatte ihre Phantasie ein Ganzes — voller Lücken: eine Reihe von Einzelheiten, ohne Faden. Sie hatten z. B. alle seine Krankenheilungen gesehen: aber sie erzählen sie nur da, wo sie ihnen beifielen, d. h. wo ihnen ihre Phantasie keinen andern Auftritt vorstellte, der stärkere Eindrücke auf sie gemacht hatte. Hier war es die Geschichte im Tempel, Joh. 2, 13. ff. welche unser Biograph schon gleichsam im Auge hatte, da er seinen Meister von Kana abreisen ließ. Darüber vergaß er die Geschichte der Zwischenzeit und eilte, diesen Auftritt niederzuschreiben: welcher übrigens von keiner geringen Wichtigkeit war, sondern vielmehr in dem Plane Jesu einen Knoten schürzte, der, wenn man die historische Wahrheit der Geschichte voraussetzt, mit dem Ende der Geschichte auf das innigste verwebt seyn muste.

Es hat mir zwar immer zweifelhaft geschienen, ob diese Geschichte im Tempel, da er die Käufer und Verkäufer austrieb, hier am rechten Orte stehe? Und ich habe, da andre Evangelisten sie ins letzte Lehrjahr Jesu setzen, und es an sich einige Unwahrscheinlichkeit hat, daß Jesus schon im ersten Jahre seines Amts einen so lauten und die Priester empörenden Schritt gethan haben sollte, immer gemuthmasset, daß die Phantasie den Geschichtschreiber getäuscht, und das Bild aus dem dritten ins erste Jahr verschoben haben möchte.

Indessen — da ich meine Biographen nicht streng tadeln und kritisiren, sondern nur kommentiren will: und da es zugleich mein vester Vorsatz ist, mir in den Erzählungen der Evangelisten keine erheblichen Aenderungen zu erlauben, sondern die Geschichte, auch wo sie mir verdächtig scheint, als Wahrheit gelten zu lassen, um meinen Lesern zu zeigen, daß man nur gesunden Verstand und weder kritische noch philologische Weisheit nöthig hat, um das N. Testament den Händen des Spötters zu entreissen, und seinen Inhalt ehrwürdig zu finden; so will ich auch hier nicht auf meiner Muthmassung bestehen, sondern die vorhabende Erzählung als wahre, und selbst an diesen Ort gehörige Geschichte voraussetzen.

In

In diesem Fall war es also die Absicht Jesu, die Aufmerksamkeit der Nation auf sich zu ziehen, und die Menge der Menschen zu vergrössern, welche ihm nachzogen, — seinen Unterricht hörten, und seine Lehre hernach weiter ausbreiteten. Und in der That scheinet dieß Mittel mit Einsicht gewählt zu seyn, wenn man annimt, was die Geschichte aller Völker bestätigt, daß ein Mann nur alsdenn erst bei einer Nation wichtig und intressant wird, wenn er die Priesterschaft bewogen hat, ihn zu verschreien. Hierzu komt auch dieses, daß es ein Schritt war, welcher in den Augen des grossen Haufens durch die Heiligkeit seines Tempels gerechtfertiget wurde, und den selbst die Priester von keiner Seite strafbar finden konten, als wiefern er ein Eingrif in ihr Amt schien. Denn dem geistlichen Tribunal lag es ob, öffentliche Misbräuche abzustellen, aber keinem Privatmanne. Es war also diese Handlung Jesu dem Volke nicht anstössig, welches jeden Eifer für das Aeuserliche der Religion zu billigen pflegt, und sie war zugleich für konsequente Zuschauer ein Wink, daß er als Lehrer der Vernunftreligion, kein Priesterthum erkenne, und ihre ausschliessende Gewalt in Dingen der Religion den Rechten der Menschheit zuwider halte. — Das ist der Gesichtspunkt, aus welchem ich diesen Auftritt ansehe. Lasset uns ihn nun etwas näher beleuchten.

Zuerst muß ich für die, welche der jüdischen Alterthümer nicht kundig sind, erinnern, daß es damals gewöhnlich war, in dem sogenanten Vorhofe der Heiden, den man indessen auch schon als einen heiligen Ort und als Theil des Tempels betrachtete, eine Art von Negoz mit Geld und Opferthieren zu treiben. Die Ursache, warum dieses Gewerbe daselbst geduldet wurde, war der Vortheil der Priester. Denn da sie von allen Opfern, die in dem Tempel geschlachtet wurden, ihren ansehnlichen Antheil hatten, der ihre Besoldung ausmachte, so muste ihnen daran gelegen seyn, daß das beste Vieh dazu genommen wurde. Da nun nicht jeder, wenn er ein Opfer zu bringen hatte, im Stande war, ein gutes Stück aufzutreiben, zumal wenn er nicht selbst Besitzer von Viehheerden war, sondern sein Opfer kaufen muste; so konte es nicht fehlen, daß nicht oft alte, magere und ungenießbare Rinder, Schafe u. d. als Opfer dargebracht wurden, welche den Herren Geistlichen nicht behagten. Und wir lesen schon im A. Testament im Maleachi häufige Klagen der Priester, daß schlecht Vieh zum Opfer genommen wurde. Ohnfehlbar also hatten sie am Ende selbst darauf gedacht, dieser ihrem Beutel verderblichen Sache zu steuern, und es zu veranlassen, daß Leute sich fanden, welche im Tempel mit Opfervieh handelten, das recht vollkommen groß, feist und von schmackhaften Fleisch

war.

war. Da musten denn die, welche keine Heerden hatten, wenn ihnen das Gesez ein Opfer auflegte, jedesmal ihr Stück im Tempel kaufen. Und so waren die Priester sicher, daß sie immer etwas gutes bekamen. — Eben so eine Bewandniß hatte es mit dem Gelde. Alle Abgaben, welche an den Tempel gezahlt wurden, musten in derjenigen guten Münze entrichtet werden, welche man den Sekel des Heiligthums nante. Weil nun damals viele ausländische Münzen kursirten, so sezten sich Leute in den Tempel, bei welchen man schlechte Münzen gegen die heiligen vertauschen und durch diesen Umsaz die Priester nach Wunsche befriedigen konte. — Daß bei dieser Gelegenheit viel Wucher getrieben wurde, welcher, wie das gewöhnlich der Fall ist, den Armen am meisten drückte, läßt sich leicht vermuthen. Und die äußerste Verdorbenheit der Nation läßt es eben so gewiß voraussezen, daß unter diesen Gewühl von Menschen, welche da täglich zusammen kamen, manche andre Kommerce getrieben worden sind, welche der vermeinten Heiligkeit dieses Orts eben nicht sehr angemessen waren, und manchem tugendhaften Mann Abscheu und Aergerniß verursachten.

Unter diesen Umständen war es, auch ohne Rücksicht auf den oben angegebnen Zweck, ein gerechter Eifer, mit welchem Jesus hier

auf-

auftrat und diesen Sammelplaz von Wucherern, Beutelschneidern und Liederlichen — wenigstens auf einen Augenblik zerstörte und seinen Abscheu gegen dieses öffentliche Skandal laut und thätig bezeigte.

Aber wie kam es, daß es ihm gelang: und daß diese Viehhändler und Geldmäkler nicht ihre Rechte gegen ihn mit der Faust vertheidigten? Hatte denn nicht ein einziger Muth, sich zu behaupten? Und war es nicht wenigstens eine sehr gewagte Handlung, daß Jesus unter eine solche Menge roher und verdorbner Menschen gieng, und sie nicht nur mit Gewalt vertrieb, sondern auch ihre Geldtische umstieß? Muste er es nicht wenigstens für möglich halten, daß sich unter tausenden einige finden dürften, die ihn mit Worten oder thätlich mishandelten? Ist es wohl erhört, daß sich eine Heerde gemeiner Menschen mit einer Peitsche, von einem einzigen verjagen und zwar von einem Orte verjagen läßt, den sie mit Vergünstigung der Obrigkeit inne hatten?

Dieß Räthsel, lieben Brüder, würde in unsern Zeiten freilich unauflöslich seyn. Aber unter den damaligen Umständen gieng es sehr natürlich zu. Der ganze Grund liegt in dem Aberglauben der Nation. Und ihr könnet hier beiläufig es bestätigt finden, daß Aberglaube das gefährlichste Ungeheuer für die Menschheit seyn muß, weil er allein

lein es möglich macht, daß der Mensch aufhört Mensch zu seyn. — Diese den Menschen, und besonders dieser Art Menschen, ganz ungewöhnliche Duldsamkeit, bei der Austreibung der Käufer und Verkäufer, kam von ihrer abergläubischen Idee her, welche sie von einen Propheten oder Messias hatten. Denn ein Prophet war in ihren Augen eine Person, welche Gott selbst repräsentirte, und deren Aussprüche bei der Nation die gesezgebende Macht überwogen. Und ich halte es für eine der ältesten Erfindungen der Politik unter den Morgenländern, daß man dem Volke diese Idee beigebracht hatte. Denn bei der despotischen und dabei auf Religion gebauten Regierungsform, welche so leicht zum Ruin einer ganzen Nation und den schreklichsten Unterdrükungen und Revolutionen gemisbraucht werden konte, wenn sie in ruchlose Hände kam, war etwas nöthig, das ein Gleichgewicht geben und, im Fall der Noth, der despotischen Macht Gränzen setzen konte. Und ich bin gewiß, daß schon Moses den Einfall gehabt hat, dieses Gleichgewicht durch die Rechte zu begründen, welche er den Propheten zuschrieb. Denn da er sahe, daß sein Priesterregiment, welches er errichtet hatte, und in welchem das Volk die Priester als ministros ordinarios der Gottheit verehren muste, leicht ausarten könte, so ließ er für einzelne Zeitepochen ministros extraordinarios zu, die er Propheten nannte: damit, wenn es die Priesterregierung einmal zu bunt machte und entweder das Volk zu hart drükte oder,

bei der Sorge für ihre Mästung, die Moralität der Nation zu sehr vernachläßigte, Männer von Einsicht, Staatskunde nnd patriotischem Eifer, welche sich zugleich auf Illusionen eines abergläubischen Volks verstunden, und durch Naturkunde in den Stand gesezt waren, allerlei zu thun, was dem grossen Haufen wunderbar war, auftreten und als außerordentliche Gesandte der Gottheit (das im Grunde alle Männer von seltenern Gaben sind) dem Strohme des Verderbens entgegen treten und allenfals den Priestern selbst einen Daumen aufs Auge setzen konten. Und wer die Bücher des A. Testaments aufmerksam lesen will, der wird finden, daß dieser politische Zwek zu allen Zeiten im Gange gewesen ist. Die Propheten waren fast immer die Oppositionspartheì. Und das auffallendste Beispiel, das ich unter unzählig andern euch ausheben und zum Nachlesen empfehlen kan, ist das vom Jeremias. Da war der König mit der Priesterschaft schlechterdings für die Fortsetzung des Kriegs. Hingegen die Patrioten, an deren Spitze Jeremias stund, machten die Gegenparthei und riethen zur Kapitulation. Was darüber Jeremias von den Priestern für Verfolgungen ausgestanden hat, müsset ihr selbst lesen. Es ist fürchterlich, was die geistliche Kabale schon damals gewirkt hat. —

Von einem Propheten also hatte man zu der Zeit durchgängig den Begrif, daß er ein auf-

ser-

serordentlicher Gesandter der Gottheit sey, welcher selbst die ordentlichen Diener der Gottheit belehren, sie zu rechte weisen und, wenn sie gefehlet hatten, sie bestrafen konte. Sobald also das Volk von einem solchen Manne hörte, so war es augenbliklich alarmirt, und seine ganze Phantasie war in Spannung. Da war auf einmal ein algemeines Reden und Fragen: wo ist er? wie sieht er aus? was sagt er? wenn komt er? — Wenn dann ein solcher Mann sich der Stadt näherte, so lief alles ihm entgegen, als wenn die Gottheit käme. Da war kein Priester im Stande, der Gährung Einhalt zu thun. Die allertiefste Verehrung, welche man sonst diesen Dienern der Gottheit erzeigte, war auf die Zeit vergessen, in welcher ein Prophet die Imagination des Volks zu unterhalten verstund. Kurz, ein Prophet war bei den Juden, zumal damals, wo sie seit so vielen Jahren keinen zu sehen bekommen hatten, ein Wunderding: und der erste Auftritt, den ein solcher Mann machte, konte keine geringere Eindrüke auf die Einwohner Jerusalems machen, als Pius VI auf die Einwohner Wiens.

Denkt ihr euch nun dieß deutlich, lieben Brüder, und sezt voraus, daß Jesus damals schon algemein als ein Prophet, mächtig von Worten und Thaten, bekant war: denket ihr euch hinzu, daß Jesus in Jerusalem, besonders unter den griechschen Juden, die am Osterfest als Fremdlinge

ge da lebten, viel Bekanntschaft und Freunde hatte: daß seine Vertrauten, die Brüder aus dem dritten Grade, auch hier im Stillen gewirkt, und die Nachricht von der Ankunft ihres Meisters in Jerusalem, heimlich vorausgeschikt und ein Gespräch in der Stadt verbreitet hatten: „Jesus von „Nazareth, den einige für einen Propheten, an„dere gar für den Meßias hielten, werde aufs Fest „kommen:„ denkt ihr euch dabei in Jesu einen Mann, in dessen Angesicht die Züge der Geistesgrösse — der erhabensten Weißheit und der reinsten Tugend lesbar waren, und der jezt mit der Würde eines Patrioten in den Tempel eintritt — stehen bleibt — alle Augen auf sich zieht — furchtbar majestätisch umherblikt: denkt ihr euch, wie eine algemeine Stelle begint, wie um ihn her alles zurüktritt, wie alle seine Freunde durch ein Bst! über den ganzen Umkreiß eine Todtenstille verbreiten, und wie, in diesem Augenblik der feierlichen Stille, Jesus einen Bund Strike ergreift und einigemal unter die nächsten Viehhändler und Geldmäkler hinstreicht — vielleicht ohne einen zu treffen oder zu verlezen — etwa dabei unversehens ein paar Wechslertische umstößt und — wie das geschehen ist — eine Rede über diese Misbräuche hält, die da in dem Tempel Gottes getrieben wurden: denkt ihr, sage ich, euch diesen Auftritt, in dieser Verbindung der Umstände, so werdet ihr euch gewiß nicht mehr über die Unbegreiflichkeit dieser Geschichte beklagen dürfen.

Denn

Denn das müßt ihr ohnehin nicht voraussetzen, daß Jesus mit Ungestüm auf die Leute losgeprügelt, alle Tische umgestossen und alle zum Tempel hinausgejagt hat. Das παντας, alle, was unser Biograph hat, darf nie so genau genommen werden, da es bekannt ist, daß der Morgenländer in seinen Ausdrüken überhaupt reichsinniger und übertriebner ist, als der Abendländer und, daß das Wort, alle, auch grammatisch nicht mehr als allerlei bedeutet. Wir haben auf keine Weise nöthig, uns diesen Auftritt so wild und lermerisch vorzustellen, als es nach der Erzählung der Evangelisten scheinen möchte: zumal da man rechnen kan, daß das neue und unerhörte der Sache die Phantasie des Evangelisten selbst ein wenig angeschwängert und seinem Bericht ein stärkeres Kolorit gegeben haben mag, als es der nakten Wahrheit zukam. Kurz, es war nach dem Zweke und Karakter Jesu zu urtheilen, gewiß nichts, als die Begebenheit eines Augenbliks. Er steht — bliket umher — alles erstaunt — er ergreift einen Strik — streicht unter die Wucherer hin — alles prallt auseinander — einige Tische stürzen um (vielleicht daß er selbst keinen einzigen umgestossen hat) und — nun tritt er auf und hält eine Rede.

Denn auch das habe ich euch schon oft gesagt, daß die Reden Jesu, welche die Evangelisten anführen, nichts als Bruchstüke sind. Und

es

es fällt ja von selbst in die Augen, daß Jesus mehr gesagt haben muß, als die paar Worte, die aus dem Propheten hier angeführt werden. Ganz ohnfehlbar hat er bei dieser Gelegenheit über die Misbräuche geeifert, und dem Volke Winke gegeben, wie die Priesterschaft die Religion blos brauche sich zu bereichern, und wie die wahre Religion, die er predige, das gerade Gegentheil von Eigennuz, Betrügerei und allen den Lastern sey, welche hier ausgeübt und von den Priestern geduldet wurden. Aber natürlich konte sich der Geschichtschreiber dreißig Jahre hernach nicht mehr an alle diese Reden erinnern. Er muste sich also begnügen, den Hauptinhalt derselben anzugeben. Und da ihm davon nichts als der Spruch aus dem Propheten einfiel, den er, wie unsre gemeinen Leute, sich aus der Predigt behalten hatte; so muste er freilich den ganzen Auftritt in die wenigen Worte zusammenpressen: „**Jesus sprach:** „**ihr habt den Tempel zu einem Kaufhause** „**gemacht.**„

Ihr sehet also, lieben Brüder, zweierlei klar vor Augen. **Erstlich** — wie es zugieng, daß sich kein Mensch wehrte, und wie sicher Jesus seyn konte, daß bei dem Schritte, den er hier that, kein Aufstand entstehn und ihm selbst keine persönlichen Mishandlungen widerfahren würden. Und es ist damit **zweitens** — zugleich alles das aus dem Wege geräumt, was der Verfasser der Schrift:

über

über den Zwek Jesu — so künstlich benuzt hat, um den Karakter Jesu in ein nachtheiliges Licht zu stellen. Denn die Frage: was hatte Jesus für ein Recht zu einer gewaltthätigen Reforme des Tempels, die auch Hr. D. Semler nicht befriedigend beantwortet hat, ist nun völlig klar und entschieden. Nehmlich ihre Auflösung liegt in dem jure prophetarum, das ich euch oben erklärt habe. — In unsern Zeiten wäre es offenbar unrecht, was Jesus that. Denn Tempel und alles, was zum äuserlichen Gottesdienst gehört, sind durch die gesezgebende Macht ein Eigenthum der Religionsgesellschaft. Die Kirche oder Religionspartheі hat also ein ausschliessendes Recht an ihren Gebäuden, Lehrstühlen, Altären u. s. w. Und nur die ganze Gemeine oder ihre Repräsentanten, Vorsteher, Ministerien, Konsistorien, können, mit Konsens des Landesherrn Aenderungen machen, Misbräuche abstellen u. s. w. Wenn demnach jeder Eingrif in die Rechte einer Gesellschaft, zumal wenn sie von der Regierung bestätiget sind, strafbar ist, so würde auch Jesus mit nichts zu entschuldigen seyn, wenn er sich hier angemaßt hätte, den Reformator zu machen, und das eigenmächtig und — sogar gewaltthätig — zu thun, was nur dem hohen Rathe zu Jerusalem gebührte. Dem Privatmann komt so etwas durchaus nicht zu, wenn auch der Misbrauch, den er abzustellen wünscht, noch so gräulich wäre. Er hat das Recht, der Obrigkeit bescheidne Vorstellungen zu

thun.

thun. Aber zugreifen darf er nicht. Und wer so einen Schritt mit dem Eifer für die Ehre Gottes entschuldigt, der öfnet dem Fanatismus Thür und Thor, und führet Grundsätze ein, mit welchen die Ruhe des Staats auf keine Weise bestehen kan. — Wenn also das Verfahren Jesu gerechtfertiget werden soll, so muß man den Grund in den damaligen Staatsverfassungen suchen. Und den habe ich euch bereits angezeigt. Schon Moses hatte das jus prophetarum eingeführt. Er hatte verordnet, daß man die Propheten als Repräsentanten Gottes hören und ihre Vorschriften befolgen solle. Es war also jüdische Staatsverfassung, daß die ausserordentlichen Diener der Gottheit die ordentliche Dienerschaft, nehmlich die Priester, zurechtweisen und unter ihrer Regierung entstandene Misbräuche abstellen durften. Und aus diesem Gesichtspunkte wird das Verfahren Jesu rechtmäßig, sobald es ausgemacht ist, daß er ein Prophet war.

Und was war denn ein Phrophet? — Ihr könt leicht einsehen, lieben Brüder, daß mit diesem Namen zweierlei Begriffe verbunden werden können. Wir müssen ihn theils als ein idealisches, theils als ein wirkliches Ding betrachten. Als idealisches Ding, war er ein Ding, wie der römische Bischof: d. h. ein Phantom, das in den Köpfen des Pöbels existirte, und das man als Larve brauchte, um dem wirklichen Dinge Hal-

tung und Wirksamkeit zu verschaffen. Er war als idealisches Ding ein Gesandter Gottes, der infallibel sprach, und dessen Worte für Worte Gottes galten. Als wirkliches Ding aber war er — zuweilen nur, was er seyn muste, und was Ganganelli war: ein Mann von Kopf, Scharfsin, Staatsklugheit und — ein rechtschafner, edeldenkender Patriot, der sich — durch seine Talente und durch seinen Muth sowol als durch die glüklichen Umstände, in welche ihn die Vorsehung versezt hatte, von Gott berufen fühlte, dem Strohm des Verderbens entgegen zu streben, den Beutelschneidereien der Priester Einhalt zu thun und zu verhüten, daß die Priester das Volk nicht ganz in Barbarei versenkten und — die moralische Religion neben der politischen zu erhalten; aber zuweilen war er auch ein Betrüger, welcher das Volk täuschte, sich den Namen des Propheten anmaßte und oft — die Kabalen der Priester selbst begünstigen half. Aber in beiden Fällen war mit dem wirklichen Dinge in den Augen des Volks das idealische verbunden. Und nach der damaligen Verfassung gehörte nicht mehr dazu, um das idealische Ding zu werden, was der Pöbel einen Propheten nannte, als daß man in einer von beiden obgedachten Beziehungen das wirkliche Ding war und — daß das Volk das wirkliche Ding für das idealische gelten ließ. Sobald nun die Nation oder auch nur ein Theil derselben einen für einen Propheten erkante, so hatte er nach der Konstitu-

tion

tion das Recht zu reformiren, und öffentliche Misbräuche abzustellen. — Und so sehet ihr, wie auch Jesus, der im eigentlichsten Sinne ein Prophet war, d. h. ein Patriot von Einsicht und Muth, der sich von der Vorsehung berufen fühlte, den Aberglauben zu stürzen, seine Quelle, die positive Religion und Priestergewalt, zu zernichten und die Vernunftreligion der alten ächten Propheten wieder gangbar zu machen — und der bei dem grösten Theile der Nation auch als das idealische Ding galt — zwar nicht nach unsern Verfassungen — aber gewiß nach der Konstitution des jüdischen Staats — das Recht hatte, denjenigen Schritt zu thun, den ich euch oben aus seinem vernünftigern Gesichtspunkte gezeigt habe.

Und nun, lieben Brüder, lasset mich euch zeigen, wie Jesus, der als weiser und rechtschafner Mann hier gehandelt hat, auch als weiser und einsichtsvoller Mann geredet haben muß.

Der Biograph legt blos Jesu die Worte des Propheten in den Mund: „ihr habt meines Vaters Haus zu einem Kaufhause gemacht.„ Ohnfehlbar ists dieser Stelle gegangen, wie den meisten Anführungen aus dem A. Testament. Sie sind aus dem Kopfe angeführt und folglich — tausendfältig verändert worden. Christus scheint, wenn wir die Stelle Matth. 21, 13. mit der unsrigen vergleichen, zwei Stellen angeführt und

kommentirt zu haben. In der einen klagt Jeremias (Kap. 7, 11.) über die Verwilderung der Nation, an welcher die Priester immer die Hauptschuld hatten, weil diese die moralische Religion vernachläßigten und das Volk blos an Opfer und Ceremonien fesselten, und braucht dabei die Worte: **ihr habt mein Haus zu einer Versamlung der Mörder gemacht.** Fast wie Jesus selbst in der Folge einmal sagte: die vor mir waren, d. h. die, welche seither sich die Herrschaft über den Verstand und die Herzen der Menschen angemaßt haben, die Priester — sind Diebe und Mörger gewesen. — In der andern Stelle redet Esaias noch deutlicher von dieser Verwilderung, und kündigt der Nation eine Epoche an, wo die Vorsehung ihre positive Religion zerstören und, vermittelst der Vernunftreligion, unter allen Völkern des Erdbodens eine algemeine und ächtere Gottesverehrung anrichten würde. Er führt, wie das alle Propheten thaten, Gott redend ein, weil die Stimme der Wahrheit die Stimme Gottes ist. „Ich will, heist es v. 6, (Kap. 56.) die Kinder „der Fremden, das heist, die heidnischen Völker „herzuführen, daß sie den Jehovah, (den Gott „der Juden — kennen und anbeten und) ihm die„nen sollen. **Denn v. 7. mein Haus soll ein „Bethaus seyn für alle Völker!** — Ich wer„de v. 9. allen Thieren auf dem Felde und in den „Wäldern (er meint die unwissenden Heiden, wel„che die Juden mit wilden Thieren verglichen)

„zu=

„zurufen, daß sie kommen und essen, d. h., die „reinere Gotteskentniß mit geniessen und durch sie „gebildet und beseliget werden. — Die jezigen „Wächter der Nation (die Priester) sind freilich „v. 10. blinde Leiter, stumme Hunde, die nicht „bellen können, Schildwachen, die da schlafen „u. s. w. Alle sehen v. 11. auf ihren Weg und „suchen den Gewinst aufs äuserste, d. h. sie brau„chen die Religion blos, das Volk zu plündern „und ihre Bäuche und Beutel zu füllen. Sie ru„fen einander zu v. 12. komt, laßt uns pokuliren „und die Köpfe warm saufen — Tag vor Tag — „denn wir sitzen ja im Ueberfluß u. s. w.„

Sagt, lieben Brüder, konte Jesus für die Handlung, welche er jezt gethan hatte, einen herrlichern Text wählen? Und war es nicht der Klugheit höchst gemäß, daß er die Vorwürfe, welche er den Priestern seiner Zeit machen wollte, nicht mit seinen eignen Worten ausdrükte, sondern mit den treffendsten Schilderungen zweier Männer, welche bei der Nation in einem unerschütterlichen Ansehn stunden? — Wahrhäftig, ich wünschte die Rede über diesen Text mit angehört zu haben: wie Jesus da, mit seiner männlichen Beredsamkeit, nicht blos den Eigennuz und die Betrügereien der Priester schilderte und den jüdischen Tempel, wie viele Christentempel beschrieb, welche Kaufhäuser sind, wo Sünden und Laster verkauft und die Berechtigungen zum unmoralischen Leben gegen —

idealische und metalne Opfer — eingetauscht werden: sondern wie er auch insbesondere die Stelle erläuterte, mein Haus ist ein Bethaus für alle Völker: was er dem Volke da für Winke gegeben haben mag, daß jener Vorhang nichts als die Betrügereien der Priester verberge, daß ihre vorgeblichen Offenbahrungen so wenig als die heidnischen Orakel Wahrheit sind, daß es schon längst der Wille der Vorsehung gewesen sey, das Gesez, die Priesterreligion, zu zerstöhren, und durch Einführung der Vernunftreligion es möglich zu machen, daß der ganze Erdboden ein Tempel würde, wo alle Völker Gott anbeteten und ihn einmüthig — durch Menschenliebe — verehrten.

Wie gern, lieben Brüder, fülte ich euch diese Lüke aus, wenn ich nicht fürchten müste, daß ich auf der einen Seite die Beredsamkeit dieses volkommensten der Sterblichen nicht zu erreichen im Stande seyn möchte, und daß ihr auf der andern euch zu laut beklagen dürftet, daß ich dieses Werk zu weitläuftig machte, und euch absichtlich von dem Ende desselben zurükhielte. — Also nur noch ein paar Worte über die Erzählung des Evangelisten.

Unser Biograph berichtet: die Jünger hätten bei dieser Handlung und Rede Jesu sich einer Stelle aus den Psalmen erinnert. Er sagt nicht, wenn? ob damals gleich, oder nachher, da die Verfol-

folgungen der Priester gegen ihn ausbrachen. Das kan uns indessen gleichgültig seyn. Wir wollen die Stelle selbst nur genauer ansehen. — Der neun und sechzigste Psalm, aus dem sie genommen ist, ist ganz ein Klagelied eines Verfolgten, welcher starke Partheien unter den Mächtigen des Landes gegen sich hatte, die ihm Kummer und Noth verursachten. Ich will nur einige Stellen ausheben, damit ihr den bestimten Inhalt entdeken könnet. V. 2. Rette mich Gott, denn das Wasser geht mir bis an die Seele. V. 5. Meiner Feinde sind mehr worden als Haare auf meinem Haupt. Meine Mörder haben Uebermacht: — **darum daß ich erstatte, was ich nicht geraubt habe.** V. 6. Gott, du kenst meine Thorheit, du weißt, was ich verschuldet habe. V. 7. Um deinetwillen trage ich Schmach und Verachtung. V. 10. **Der Eifer für dein Haus hat mich gefressen,** — unglüklich gemacht. V. 13. Ich bin das Mährchen des Volks, **das Lied der Saufbrüder.** V. 22. Sie haben meine Speise zu Galle und meinen Trank mir zu Eßig gemacht. V. 25. Herr, gieß deinen Zorn über sie aus. — V. 26. Mache ihre Wohnung wüste und ihre Hütten einwohnerlos. V. 30. (Ja du wirst es) Du wirst den Seufzenden erhören und ihn einst noch triumphiren lassen. V. 31. Dann will ich laut deinen Namen singen und die Wahrheit bekennen. V. 32. Und mein Lied wird besser dir gefallen als Rinder: besser als Klauen-

spal-

spalter. — Seht, ob ihr hier den Mann verkennen möget, welcher in so vielen seiner Gedichte sichs merken läßt, daß er die Priesterreligion für Betrug hielt, und es manchmal zu laut sagte: Opfer und Gaben gefallen dir nicht: Tugend ist dir lieber als Tempeldienst? — welcher die Vernunftreligion allein für Religion hielt und das Tempelgesez für Priesterbetrug: — welcher die Wahrheit, die der Aberglaube, von Priestern unterstüzt, verdrängt hatte, sogern wieder geltend machen oder, wie es oben hieß, wieder erstatten wollte, was nicht er, sondern die Priester entwandt hatten: — welcher oft gegen die Misbräuche der Tempeldiener geeifert hatte, wie hier Jesus that, und den dieser Eifer gefressen d. h. fast aufgerieben und elend gemacht hatte: — welchen die Priester haßten, und gegen den sie sogar seine eigne Prinzen aufwiegelten, so daß er in seiner ganzen Regierung mit nichts als Meitereien zu thun hatte, und in steter Unruhe leben muste. Gewiß, lieben Brüder, David war ganz Pendant von dem Stifter des Christenthums, und es ist kein Wunder, wenn Jesus selbst so oft sich mit ihm vergleicht, und seine Gesänge auf sich und seine Schiksale anwendet. Denn es ist unleugbar, (und ihr habt dieß als den Schlüssel zur Geschichte Davids anzusehen, den unsere Exegeten noch nicht gebraucht haben) daß Davids unruhige Regierung eine Folge vom Priesterhasse war, den er sich durch Aeuserungen vernünftiger Grundsätze zugezogen

zogen hatte. Und selbst in diesem Gedichte sind die Saufbrüder eben dieselben, die Esaias in der obigen Stelle beschrieb, die Priester, die von den Opfern sich mästeten und ihre Kehle vom Tempeldienst füllten; und die — eben darum zu allen Zeiten Feinde des Naturalismus waren, weil der dem Volke die Augen öfnet, den Einfluß der Geistlichkeit zernichtet und ihre wilkührlichen Lehrsätze und Gottesdienste ins Blosse stellt, die sie der Welt aufgedrungen haben, um — sich wol dabei zu befinden. —

Hierauf erzählt der Evangelist: wie die Priester sich bei dieser Handlung Jesu genommen haben: „Da sprachen die Juden, was für ein Zei„chen zeigest du uns, daß du das thust?„ — Bemerket hier nochmals, was ich schon zu andrer Zeit erinnert habe, daß οι Ιουδαιοι, die Juden, allemal nach dem Sprachgebrauche die Priester und übrigen Mitglieder des hohen Raths sind. Es ist auch das schon von selbst begreiflich, weil ja kein Privatmann das Recht hatte, darnach zu fragen. Nur der hohe Rath und die Priester waren befugt, einen Mann, der sich als einen Propheten gerirte, um seine Legitimation zu fragen. — Das war sonach alles, was hier die Priester thaten. Sie sahen, in welchem Ansehn Jesus schon stund. Sie hörten, mit welcher Würde er vor dem Volke sprach. Sie begriffen, daß sich gegen einen solchen Mann vor der Hand nichts un-

ternehmen lasse. Wie also Jesus seine Rede geendigt hatte, so kam der Oberpriester mit seinem Gefolge und redte ihn mit verstellter Bescheidenheit an: „wir hören, daß du dich von Gott be„rufen hältst, ein Reformator zu seyn. Wir ha„ben alle Achtung für die Rechte eines Propheten. „Aber wir halten auch uns für berechtiget, deinen „Beruf zu prüfen. Sage uns also, womit du „dich zu legitimiren gedenkst. Und da nach un„sern Grundsätzen ein Prophet etwas thun muß, „was besondre ihm von Gott ertheilte Gaben und „Kräfte erweißlich macht: so fodern wir von dir „ein solches Zeichen: damit wir sehen, ob du be„rechtiget wärest, so etwas zu unternehmen, oder „nicht.„

Denkt euch hier, lieben Brüder, eine allgemeine Stille und Erwartung. Denn ganz gewiß hatte der Oberpriester durch diese Anrede auf den ganzen Haufen des versamleten Volks einen nicht geringen Eindruk gemacht. Wer den Pöbel kent, der wird wissen, daß er einer Wetterfahne sehr ähnlich ist. Alles, was ihm neu oder seinen Erwartungen gemäß oder durch seine abergläubischen Ideen ihm heilig und ehrwürdig erscheint, das zieht ihn an sich. Er horcht. Das Herz klopft ihm. Er ist mit Leib und Seele seinem Gegenstande ergeben. Aber kaum erblikt er eine neue Erscheinung, so dreht sich sein Kopf eben so schnell nach ihr hin. Und blos von der Stärke oder

Schwäche

Schwäche des sinlichen Eindruks hängt es ab, ob sein Enthusiasmus auf die neue Erscheinung sich wenden oder auf die vorige mit doppelter Kraft zurükkehren oder — in Ruhe und Unthätigkeit verglimmen wird. — Alle Augen waren auf Jesum geheftet. Alle Herzen schlugen für ihn. Aber indem der Priester kam und majestätisch (was beim Pöbel majestätisch heist) Jesum auffoderte, sich durch ein Zeichen zu rechtfertigen, so war jedes Auge, jedes Herz getheilt. — Was wird das geben? Was wird er antworten? — Und wehe dem, der bei einem solchen Falle nicht Gegenwart des Geistes genug hatte. Der Pöbel hätte ihn gesteinigt.

Aber Jesus, lieben Brüder, war über jede Verlegenheit erhaben. Er brauchte nicht lange vorher auf solche Scenen sich gefaßt zu machen, und mit ängstlichem Nachdenken sich darauf vorzubereiten. Sein Geist war unerschöpflich. — In dem Augenblicke, da der Oberpriester ankam, sezte er blos seine Kraft in Spannung, und erwartete, von welcher Seite er einen Angrif auf ihn wagen würde. Er wendet sich um, geht ihm entgegen und indem sein Blick zugleich das herrliche Gebäude des Tempels faste, den der Priester im Rücken hatte, so komt ihm sein Lieblingsbild entgegen, daß kein Steinhaufen — daß jeder Mensch, der Gottes Bild an sich trägt, der wie Gott, ein Menschenfreund ist

ist — in dessen Herzen Weisheit und Tugend wohnt — ein Tempel Gottes ist; und mit diesem Bilde vereinigt schnell seine lebhafte Imagination das große Räthsel seines Lebens, welches gleichsam der Hauptknoten seiner Geschichte war — sein Sterben und Fortleben, darüber er bereits seine Jünger hatte nachdenken heissen; — und kaum hat der Priester die Frage gethan, so schlägt er sich an sein Herz und spricht mit wieder aufgehobner Hand: „zerstört, ihr Priester, diesen Tempel: den dritten Tag stelle ich ihn euch wieder hin!„

Warlich, ein Einfall, der wenig seines gleichen hat! — Da stunden nun die Pfaffen und wusten nicht, was sie sagen sollten. Natürlich konten sie die Aktion nicht verstehn, mit welcher er die Zerstöhrung des Tempels auf sich selbst deutete. Seine Stellung gegen den Tempel ließ sie an nichts denken als an das Gebäude, welches die Quelle ihrer Einkünfte enthielt. Was sollten sie nun machen? Auf sein Wort den Tempel niederreissen und erwarten, daß er ihn herstellen würde? Und doch hatten sie nach der Konstitution kein Recht, ihm die Art des Zeichens vorzuschreiben. Sie hatten das Recht, eins zu fodern. Aber sie musten sich begnügen mit dem, was er gab, sobald es nur an sich selbst eine Sache war, welche die gemeine Menschenkraft über=

überstieg. Und von der Art war das Zeichen, das Jesus anbot. „Zerstört diesen Tempel: den dritten Tag soll er wieder vor euch stehen!„

An Lachern wird es bei dieser Gelegenheit gewiß nicht gefehlt haben. Denn es war in die Augen fallend, daß die Priester hier in einer Verlegenheit waren, aus der sie sich nicht retten konten. — Sie musten nun gerade zu von ihrer Protestation abstehn und sich mit der elenden Ausflucht behelfen: „daß sie sein „Zeichen nicht acceptiren könten, weil sie es „für unmöglich hielten v. 20. daß er ein Ge„bäude, darüber 46 Jahre gebaut worden, bin„nen drey Tagen wieder herstelle„ — Und damit giengen sie beschämt zurück und liessen ihn stehen. — Und Jesus — fuhr fort, das Volk zu unterrichten, und blieb hernach nur noch einige Tage in der Stadt, weil er wohl merkte, daß die Parthei der Priester heimlich ihm nachstellte, ohngeachtet sie zu öffentlichen Angriffen keinen Muth hatten.

Hier bricht nun unser Evangelist die Erzählung ab, und sezt nur noch hinzu, v. 21. daß Jesus nicht den jüdischen Tempel, sondern sich gemeint habe: daß aber seine Jünger selbst erst nach seiner Auferstehung oder Rückkehr aus der Wohnung der Todten sich an diese Worte wieder erinnert und ihren wahren Sinn erkant,

kant, und mit Ueberzeugung eingesehn hätten, daß jene Stellen aus den Psalmen sehr richtig auf ihn sich anwenden liessen, und daß er damals schon sein Schicksal vorausverkündiget habe. — Das, lieben Brüder, ist der Sinn der Worte: sie glaubten der Schrift und seinem Worte, das er geredet hätte. Denn da die Schrift damals das A. Testament bedeutete und hier ausdrücklich von Schriftstellen des A. T. die Rede war, so kan, der Schrift glauben, nichts anders heissen, als einsehen, daß die Schriftstellen wirklich das Schiksal Jesu enthielten, und sich treffend auf ihn anwenden liessen: welches sie freilich damals, da dieser Auftritt sich ereignete, nicht geglaubt hätten: so wenig als sie anfangs alle die Reden Jesu begriffen, in welchen er ihnen seine Hinrichtung verkündigte, und die sie dann erst verstunden und für Wahrheit erkanten, da sie bereits in Erfüllung gegangen waren.

Was Jesus weiter in Jerusalem gethan hat, berichtet unser Biograph nicht. Er sagt nur kurz: v. 23. daß viele von denen auf dem Osterfest versamleten Juden an ihn geglaubt hätten, nachdem sie die Zeichen gesehen, die er da verrichtete. Jesus muß sonach durch allerlei Krankenheilungen sich hervorgethan, und dadurch viele auf die Gedanken gebracht haben, daß er einer der ausserordentlichen Menschen sey, welche Gott durch die seltensten Talente auszeichne. Denn das Vertrauen,

das

das die Einwohner Jerusalems, durch seine Thaten bewogen, zu Jesu faßten, war so verschieden, als die Köpfe verschieden waren, in denen es entstand. Die Aufgeklärten fiengen an, aufmerksam auf ihn zu werden, und ihn für einen einsichtsvollen und menschenfreundlichen Mann zu halten, von dem die Nation sich viel Gutes versprechen könne. Andere wurden warm für die Wahrheit, die er lehrte, und entschlossen sich in seine Gesellschaft zu treten. Die minder Aufgeklärten sezten dann zu diesen Ideen mehreres hinzu und vermehrten das wirkliche Ding mit idealischen Dingen. Und so wurden sie alle gläubig, d. h. für Jesum eingenommen, und seiner Lehre, seinem Zweke zugethan, — aber jeder auf seine eigne Manier.

Ohngeachtet indessen Jesus viel Beifall fand, so hatte er doch, wie der Evangelist v. 24. sagt, keinen Muth zu den Leuten in Jerusalem. Er traute ihnen nicht: weil er ihren unbeständigen Karakter kante. — Denn ihm durfte man überhaupt (v. 25.) nicht erst sagen, was an einem Menschen sey. Er hatte eine eigne Gabe dem Menschen ins Herz zu sehn. Er war ein Menschenkenner, der seines Gleichen, wenigstens in Palästina nicht hatte. — Jesus reiste daher sehr bald wieder ab, und gieng nach Galiläa zurük.

Daß

Daß aber die Priester indessen sich nicht unthätig verhalten hatten, läßt sich von selbst voraussetzen: ohngeachtet der Evangelist ihrer hier weiter nicht gedenkt. Ja es wird aus dem Mistrauen Jesu, dessen v. 24. gedacht wird, höchst wahrscheinlich, daß die Herren alsobald eine Zusammenkunft gehalten und sich berathschlagt haben, mit welchen Kunstgriffen dieser neue Reformator in seiner, ihrem Ansehn und Einkünften so gefährlichen, Laufbahn, wol zu hemmen seyn möchte. Und ich getraute mich, ihre Unterredung so ziemlich zuverläßig anzugeben. — Man urtheile, ob folgendes Gespräch, in Absicht auf Inhalt (freilich auf Worte, nicht) historische Wahrheit hat? — Nehmet an, daß dießmal die Pharisäische Parthei allein war. Denn ihr wißt ja, wie es in der Welt geht. Wenn in einem Collegio eine Kabale durchgesezt werden soll, so weiß man Mittel, daß diejenigen Herrn Kollegen, die etwa anderer Meinung seyn, von der Versamlung keine Notiz erhalten. — Also —

Der Hohepriester (andächtig) Es hat dem Höchsten gefallen uns gestern einen sehr traurigen Auftritt erleben zu lassen. Der Geist Gottes belebe Sie, meine Brüder, daß Sie durch gemeinsame Ueberlegung, die sichersten und wirksamsten Maasregeln finden, durch welche wir dem anmäßlichen Meßias Einhalt thun und unser Heilig-

ligthum gegen seine freigeisterischen Grundsätze schützen können.

Satan. Hab' ichs nicht lange vorher gesagt, daß wir in diese Verlegenheit gerathen werden? Viele von meinen Herrn Kollegen, und Sie selbst, ehrwürdiger Greiß, haben vor mehrern Jahren meine Besorgnisse vernommen. Aber man hat mich nicht gehört. Man hat die Sache zu leicht genommen. Man hat geglaubt, weil so mancher Meßias sich selbst vernichtet hat, so werde auch dieser nicht weit kommen. Nun haben wirs. Jezt steht er öffentlich in unsern Thoren und lehret das Volk, daß der Tempeldienst nicht Religion sey.

Schavel. Man muß der Sache auch nicht zu viel thun. Nach den Nachrichten, die ich eingezogen habe, hat er sich noch nicht für den Meßias ausgegeben. Er spricht überhaupt sehr bescheiden von sich selbst.

Tham. Was kan das helfen? So sind doch seine Gesätze gefährlich und geradezu auf den Verfall unsers Ansehens und unserer Einkünfte gerichtet.

Der Hohepriester. (seufzt) Ach Gott! daß ich so etwas in meinem Alter erleben muß.

Satan. Und glauben Sie nur, er hat mehr im Sinne, als er sich merken läßt. Sein bescheidener Ton ist nichts als Maske. Er ist ein Priesterfeind, der so noch nicht geboren worden ist.

Der Hohepriester. (schaudert zusammen.)

Satan. Und listig ist er, wie eine Schlange.

Jonas. Ja wahrhaftig: daß sahe man gestern aus der unerwarteten Antwort auf unsere Aufforderung. Das war ein Einfall, den der größte Kopf nicht besser erdenken konte.

Schavel. Ja, das ist wahr. Er konte ein Zeichen geben, welches er wollte, so hätten wir ihn fangen und es verdächtig machen können. Aber gegen dieß war nichts einzuwenden, und doch konten wirs auch nicht annehmen.

Der

Der Hohepr. Ja ich habe in meinem Leben nicht so betäubt gestanden. Ich glaube ich stände noch da, wenn der Herr Kollege Sadek mir nicht Luft gemacht und an meiner Statt geantwortet hätten.

Schavel. Ja, es war nur leider mit der Antwort nichts gut gemacht.

Der Hohepr. J nun, es war doch eine Antwort. Gott gebe nur, daß wir jezt eine bessere Auskunft finden mögen.

Sadek. Ich halte ohnmasgeblich dafür, daß unser Hauptaugenmerk darauf gerichtet seyn muß, ihm das Vertrauen des Volks zu entreissen.

Ein Haufe. Ja, ja. Das ist die Hauptsache.

Sadek. Und mich deucht, wir greifen ihn da am besten an, wenn wir einige feine Köpfe aussuchen, die sich mit wizigen Fragen an ihn machen, auf welche er antworten mag, wie er will, daß er sich lächerlich machen muß.

A. Das ist ein feiner Kunstgrif. Es ist nichts gefährlicher für einen Mann, der in der

Welt durch grosse Einsichten sich empor heben will, als ich ein ridicule zu geben. Aber doch fürchte ich, daß dieß Mittel nicht entscheiden wird.

B. Mir deuchts auch. Denn der Pöbel wird das zehntemal das feine der Fragen nicht verstehn.

Satan. Und was die Hauptsache ist, die ich am besten beurtheilen kan, weil ich ihn schon Jahre lang beobachtet habe, er ist ein Mann von solchem Scharfsin und einer solchen Gegenwart des Geistes, daß ichs für unmöglich halte, ihn durch solche Schlingen zu fangen. Indessen — wir könnens versuchen. Nur muß es unser einziger Kunstgrif nicht seyn. Sonst sind wir gewiß verloren.

Tham. Sollten wir ihn nicht närrisch machen können?

A. Ja, wie die Frau, die ihr Mann für närrisch erklären ließ, und dafür er 2000 Sekel an den Tempel spendirte.

Sadek. Nicht übel. Man könte vorläufig blos ein Gerede davon unters Volk bringen. Her-

Hernach stellte man Leute auf, die Proben von Dollheit bei uns anzeigen müsten.

A. Vielleicht könte man mit Geld einen von seinen armen Verwandten gewinnen, ders bezeugte.

Tham. Und dann hätten wir ja die schönste Gelegenheit, ohne das Volk rebellisch zu machen, ihn bei Nacht und Nebel vest zu setzen und dann auszustreuen, er sey als närrisch aufs Dollhaus gebracht.

Satan. (schüttelt den Kopf) Ja ja. Wenn das nur so geschwind gienge. Ein Mann, der täglich einige tausend Menschen um sich her hat, die ihn reden hören und seine Weißheit bewundern: und der nimmer an einerlei Ort sich aufhält: der heute hier und morgen etliche Meilen weiter ist: der mag auch wol närrisch gemacht und vestgesezt werden.

Tham. Ueberlassen Sie mir das, Herr Kollege, ich nehme es auf mich. Ich steh' dafür, daß seine eignen Eltern es am Ende glauben sollen.

Hohepr. Sollte es nicht auch diensam seyn, wenn wir Leute veranlaßten, die von seiner Herkunft

kunft verächtlich sprächen? Man weiß doch, daß das Volk sehr am äuserlichen hängt.

B. Allerdings. Man könte ihn den Zimmermanns Sohn nennen. Wenn erst der Respekt wegfält, dann fält auch der Glaube.

A. Man könte auch Nazareth und Galiläa zum Behelf nehmen und z. B. unter dem Volke laut davon reden, daß doch noch nie aus Nazareth ein wahrer grosser Mann gekommen sey, daß Galiläa nie einen Propheten erzeugt habe.

Satan. Alles sehr gut. Aber es decidirt nicht.

Hohepr. Aber mein Gott, Herr Kollege, was sollen wir denn thun? Es ist Ihnen ja alles nicht hinlänglich?

Satan. Alles nicht.

Hohepr. Nun wissen Sie denn einen bessern Rath?

Satan. (hastig) Ja.

Hohepr.

Hohepr. Ei mein Gott, so sagen Sie ihn doch. Wozu rathen Sie denn?

Satan. (stekt einen langen Hals über den Tisch her und sagt mit leiser Stimme:) Hengen! Hengen!

Hohepr. (fährt zusammen) Ist das Ernst, Herr Kollege?

Satan. Hengen, sage ich. (stark) Ja, ja, hengen. Und weiter ist kein Rath unter der Sonne.

Hohepr. Gott! Das ist doch zu hart. Gleich morden?

Satan. Was hart? Wenns das einzige Mittel ist, das Heiligthum Gottes zu retten?

Sadek. Wahr ists. Wovon sollen wir leben, wenn das Volk gegen den Opferdienst gleichgültig gemacht wird.

A. Das kan uns auf ein Drittel unserer Einkünfte herunterbringen.

Jo-

Jonas. Aber wie sollen wir das anfangen? Die Römer haben uns ja das jus vitae et necis genommen.

Schavel. So ists. Wir dürfen ja keinen zum Tode verurtheilen.

Satan. So bezahlt man einen, der ihn heimlich —

Hohepr. (einfallend) Ei, Herr Kollege, wenn das herauskäme.

Satan. (heftig) Nun so klügeln Sie, solange Sie wollen. Ich sage Ihnen, daß Ihre Kunst, zwischen dem Gewissen und dem Geldbeutel sich hinzuschleichen, hier betteln gehen wird. Denken Sie an mich, (steht auf und geht hastig davon.)

Sadek. Ich sollte doch meinen, es müste ein Mittel ausfündig zu machen seyn, diesen Friedensstöhrer aus dem Wege zu schaffen. Und der Tod wäre freilich das, was uns am sichersten sezte.

Tham. Und haben wir gleich selbst kein Recht, so machen wir eine Klage beim Prokurator

rator anhängig und beweisen, daß er nach unserm Gesez sterben müsse.

Schavel Aber worüber sollen wir ihn verklagen?

Jonas. I nun, da würde noch wol Rath werden. Er wird doch einmal über einer Uebertretung des Gesezes zu ertappen seyn.

Sadek. Vielleicht bricht er das Fasten: vielleicht entrichtet er die Abgaben an den Tempel nicht: vielleicht entheiligt er den Sabbath.

Schavel. Das lezte wäre noch allenfals das erträglichste. Denn die ersten beiden Punkte möchten nicht hinlänglich seyn.

Sadek. Ei nun, man muß alles zusammennehmen, was man nach und nach gegen ihn auftreiben kan.

A. Das nöthigste wird sonach seyn, daß wir überall Spione ihm nachschicken, die alle seine Reden und Handlungen beobachten und uns einberichten.

Ho-

Hohepr. Ja, das ist gut. Da fällt er uns über lang oder kurz gewiß in die Hände.

Schavel. Vielleicht sagt er einmal was gegen Mosen oder den Tempel. Das wäre das diensamste: was auch das Volk am ersten geneigt machen würde, sich bei seiner Hinrichtung zu beruhigen.

Hohepr. Ei das soll er ja gestern schon gethan haben.

Jonas. Verzeihen Sie. Ich habe sehr aufmerksam ihm zugehört. Er hat gegen Mosen, Tempel und Opfer directe kein Wort gesagt. Er sprach, wenn er davon redte, immer mit grosser Behutsamkeit. Der folgernde Zuhörer konte freilich wol merken, daß er von dem allen nicht viel hält. Aber seine Ausdrüke sind so gewählt, daß man ihm das nicht geradehin schuld geben kan.

B. Aber er sagte doch, daß Tempel und Opfer nicht Religion sind.

Jonas. Ja, das sagte er. Aber er erklärte dabei, daß er unter Religion die Tugend verstehe, und sezte wolbedächtig hinzu, daß äuserliche

liche Andachtsübungen und Gehorsam gegen das Gesez gut sey und dem Menschen sehr viel gute Anlässe zu heiligen Gedanken und Vorsätzen geben könten. Nur die Tugend selbst, bestehe nicht im Tempeldienst. Und Tugend sey es doch eigentlich, was Gott gefalle und den Menschen beselige.

Hohepr. Ja, da könte man ihm nun freilich noch nicht beikommen, so lange er das Gesez nicht geradezu vernichtet.

Sadek. Nun: nur ohne Sorgen. Er wird sich doch endlich fangen. Der Rath, durch Beobachtung aller seiner Reden und Handlungen ihn mit der Zeit Inquisitionsfähig zu machen, bleibt der beste.

Satan. (komt herein gelaufen) Noch einen Einfall!

Alle. Nun?

Satan Wir müssen Leute erkaufen, die unter das Volk sich mischen, das ihm nachzieht: die ihn bis zur Anbetung erheben: die alles in der Welt anwenden, um das Volk völlig zu überzeugen, daß er der wahre Meßias sey. —

Alle. (fallen in die Rede) Gott! wo gerathen Sie hin?

Hohepr. Wollen Sie nun uns selbst an ihn verrathen, nachdem sie einen Meuchelmord gegen ihn nicht haben durchsetzen können?

Satan. Hören Sie nur. Besser als Meuchelmord. Ehe zwei Jahr vergehn soll er hengen.

Alle. Nun?

Satan. Unsre Erkauften also müssen die Achtung, die Liebe, den Eifer, die Anbetung des Volks auf den höchsten Grad spannen. Und wenn sie dann merken, daß einmal ein recht ansehnlicher Haufe beisammen ist, so muß einer oder mehrere im verstellten Enthusiasmus ausrufen: Heil unserm König Meßias! Auf einmal wird der Haufe einstimmen. Der Gedanke, vom Befreier Israels aus den Händen der Römer, von dem unsere Narren schon so lange geträumt haben, wird ihnen durch den Kopf fahren, und nun wird der Lermen an-

angehn. In wenig Tagen werden sich tausende dazu gesellen. Und —

Sadek. (einfallend) Aber meinen Sie, daß er sich wird ausrufen lassen?

Satan. Unterbrechen Sie mich doch nicht. — Ich weiß das sehr wohl, daß ers nicht annehmen wird. Dazu ist er freilich zu klug. Aber setzen Sie nur den Fall, daß wirs dahin bringen, daß das Volk ihn zum Könige ausruft; so schicken unsere Spione Eilboten nach Jerusalem, und wir — augenbliklich zum Prokurator — klagen ihn als Rebellen an und — er wird von den Römern selbst vestgesezt.

Hohepr. Warlich, ein Einfall von der ersten Grösse!

Schavel. Das muß ich gestehn: das ist ein Gedanke, der nicht volkomner seyn kan.

Satan. Denn wenn er auch hinterher unschuldig befunden würde, (ohngeachtet wir unsren

Spionen

Spionen immer den Vorgang unter den Zeugen werden verschaffen können) so wird doch aufs wenigste der Prokurator dahin zu bringen seyn, daß er ihn im Gefängnisse läßt, damit kein neuer Lerm dieser Art entstehe.

Hohepr. Nun, meine Brüder, ich danke herzlich für den mancherlei guten Rath. Lassen sie uns, jeder an seinem Theile, alles mögliche thun, diese Maasregeln ins Werk zu setzen. — —

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bahrdt, Carl Friedrich, 1740-1792

Ausführung des Plans und Zweks Jesu In Briefen an Wahrheit suchende Leser

Bd.: 4

Berlin (1784)

Exeg. 1356 x-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11048036-1
VD18 80254675-001